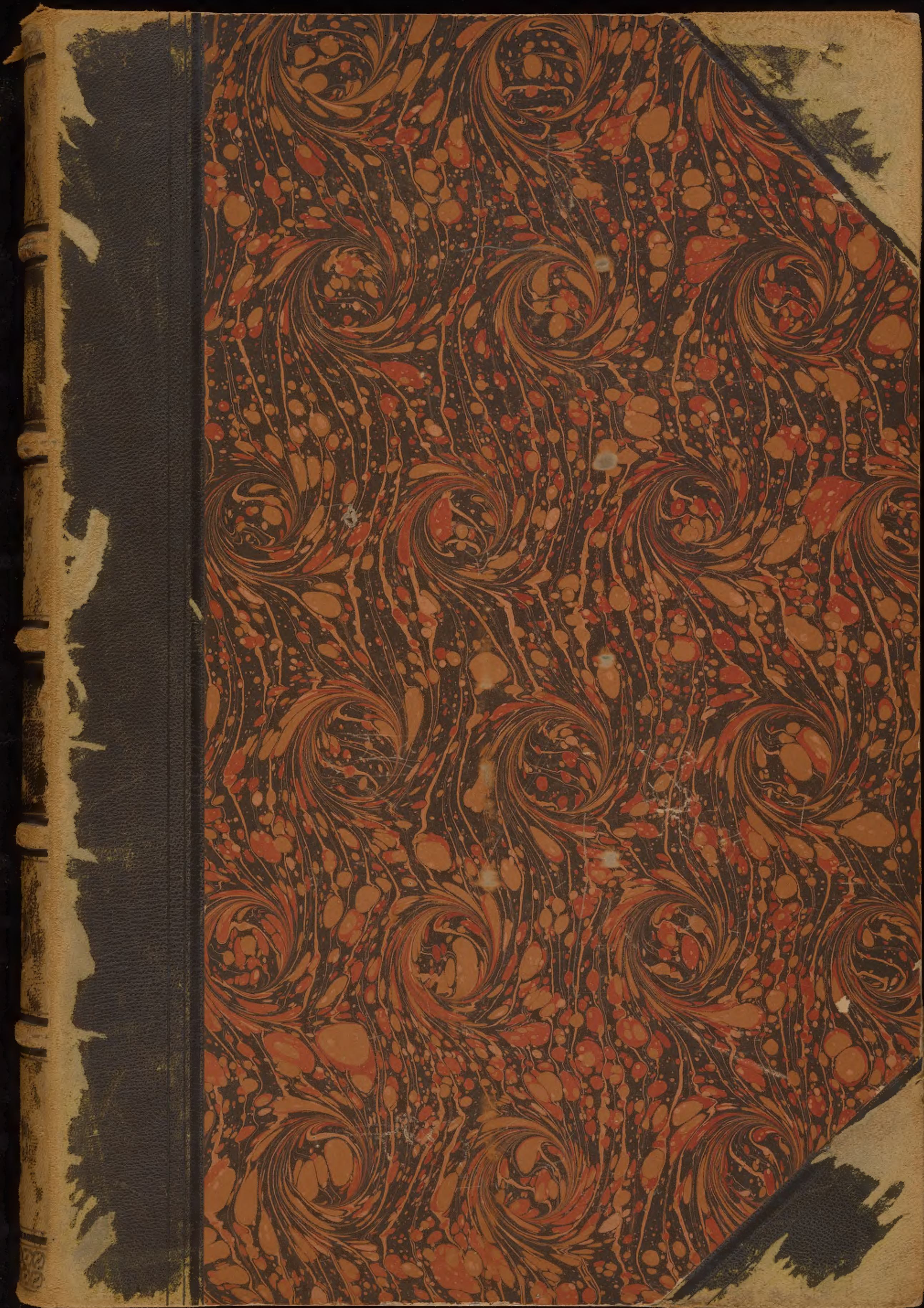






BAROCK-

UND

ROCOCO-ARCHITEKTUR

Printed in Germany.

BAROCK-

UND

ROCOCO-ARCHITEKTUR

HERAUSGEGEBEN

VON

ROBERT DOHME

200 TAFELN

ERSTER BAND



BERLIN
VERLAG VON ERNST WASMUTH
ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG
35 — MARKGRAFENSTRASSE — 35
1892.

INHALTS-VERZEICHNISS.

BAUGESCHICHTLICHE NOTIZEN

ZU

DEN TAFELN.

DAS SCHLOSS ZU BENRATH.

m Jahre 1756 beauftragte der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz seinen Baudirector Nicolas de Pigage (1721—1796) mit der Errichtung eines Jagdschlösschens und der dazugehörigen »Communs« am Dorfe Benrath bei Düsseldorf, in der unmittelbaren Nähe grosser Jagdterrains. Bereits 1760 war der nur 1½ Stockwerk hohe Bau vollendet, der trotz seiner Einfachheit und seiner im Detail vielfach flüchtigen Behandlung kunstgeschichtlich von besonderem Interesse ist als eines jener den Uebergang vom Rococo zum Klassizismus charakterisirenden Werke.

BERLIN UND UMGEGEND.

DAS ZEUGHAUS (RUHMESHALLE).

Als Architekt des Berliner Zeughauses d. h. als derjenige der das Bauwerk entworfen und die Ausführung wenigstens ein gut Theil gefördert, hat bis vor wenigen Jahren unbestritten Johann Arnold Nering gegolten. Neuerdings aber hat Cornelius Gurlitt*) den Pariser Architekten François Blondel als den Urheber des Entwurfs bezeichnet und damit vorerst nur mehr Verwirrung in die leider noch nicht im Einzelnen klargelegte Baugeschichte dieses nächst dem Königlichen Schlosse weitaus wichtigsten Monumentes Berlins gebracht.

Unter Friedrich I. lehrte als Professor der Baukunst an der Berliner Kunstakademie der Franzose Jean Baptiste Broebes. Seine Vorgeschichte ist nicht ganz ermittelt. In Paris hatte er den grossen Titelkupfer zu Blondels bekanntem architektonischen Lehrbuch gestochen. Später leitete er in Bremen den Bau der dortigen Börse, entfloh aber von dort, wahrscheinlich, weil sich Fehler am Gebäude gezeigt hatten, für die man ihn verantwortlich machen wollte. 1695 bei Begründung der Berliner Akademie der Künste wurde er an diese berufen. Ausgeführte Bauten von ihm sind in Berlin nicht bekannt. Dagegen hat er hier eine Anzahl von Kupferplatten gestochen sowohl nach ausgeführten Bauten des Hofes, wie nach Bauentwürfen für denselben. 1720 folgte er einem Ruf nach Barby, um das dortige, von Simonetti begonnene Schloss zu vollenden. Im Jahre 1733 nun, nach seinem Tode, erschien bei Merz in Augsburg ein Sammelband seiner Stiche, 47 Tafeln in gross Folio unter dem Titel: Vues des Palais et Maisons de Plaisance de S. M. le Roi de Prusse dessinées et gravées par J. B. Broebes. Das Werk trägt durchaus den Charakter einer posthumen aus unferti-

*) Kunstchronik 1884; Gesch. d. Barockstiles etc. II. S. 373 ff.; Andreas Schlüter, S. 79 ff.

gem und ungleichartigem, nicht richtig gesiebten Material von dritter Hand zusammengestellten Veröffentlichung. Darstellungen ausgeführter Arbeiten, genehmigte und verworfene Entwürfe, Bauzeichnungen, Studien- und Erläuterungsblätter für Berichte mischen sich bunt, ohne als solche bezeichnet zu sein; dazwischen finden sich Projekte — das Kreuz der Kommentatoren! — die wahrscheinlich Broebes, in einer Art Konkurrenz, zu ausgeführten oder doch für die Ausführung angenommenen Entwürfen gemacht, vielleicht auch in seiner Schule hat arbeiten lassen. Andrerseits fehlen eine ganze Reihe unentbehrlicher Tafeln, wenn das Werk bringen sollte, was der Titel verspricht. Die einzelnen Platten sind in verschiedenem Vollendungszustand: einzelnes ist sichtbar wieder ausgeschliffen, anderes zeigt durch die flüchtige Behandlung, dass es der Absicht des Stechers nach schwerlich für die Augen des grossen Publikums berechnet war. Die Unterschriften sind reich an Korrekturen, unverständlichen Notizen, falschen Schreibungen und Abbreviaturen von Namen, die nur der intime Kenner der Dinge auflösen kann. Sie sind bald kalligraphisch fertig ausgeführt, bald mit flüchtiger Nadel ganz schwach eingeritzt, so dass sie unter dem Druck des Polierstahls leicht wieder von der Platte verschwinden konnten. Es ist deshalb nicht zu bestimmen, in wie weit sie etwa z. T. nur ein Brouillon des Autors oder nachträgliche auf nicht ganz zuverlässiger Information beruhende Zusätze des Redakteurs der Publikation sind. Auf derjenigen Platte nun, welche — wie es scheint — eine ältere Ansicht der Zeughausfassade bietet, findet sich die Aufschrift: Facade de L'Arsenal Roial de Berlin du dessin de Mr. Blondel, und rechts in der Ecke »Conduit par Nerin Archit/Grüneber Sch. j Bot«. Daraufhin glaubt Gurlitt trotz des Schweigens der Archive François Blondel, den bekannten Pariser Architekten und seit 1672 Direktor der dortigen Académie d'architecture als den Urheber des Entwurfes ansehen zu sollen.

Von andrer Seite (P. Wallé) ist hiergegen mit vollem Recht geltend gemacht, dass die politischen Verhältnisse im Allgemeinen wie das Betragen Blondels am Brandenburger Hofe engere Beziehungen des ungern in Berlin gesehenen französischen Gesandten zum Kurfürsten mehr als zweifelhaft machen, dass es ferner nicht zu verstehen wäre, wie ein so ehrenvoller Auftrag von dem keineswegs überbescheidenen Blondel und ebenso von seinen zahlreichen Schülern wie den Biographen verschwiegen sein sollte; zumal die Zahl der künstlerischen Schöpfungen Blondels keineswegs gross ist. All diesen Bedenken gegenüber würde die Broebes'sche Notiz doch nur dann ins Gewicht fallen, wenn die sonstigen schriftlichen Angaben seiner Tafeln sich als zuverlässig erweisen. Gurlitt versuchte diesen Beweis zu führen; es ist ihm aber misslungen: von dem Vorwurf böswilliger Fälschung, den ihm Nicolai machte, hat er Broebes wohl gereinigt; Irrthümer oder unverständliche Angaben aber bleiben in seinen Texten bestehen. So trägt die Tafel 7b bei Broebes, welche den Entwurf zu einem Marstallgebaude auf dem Schlossplatz giebt und zugleich das Monument des Kurfürsten auf der Brücke zeigt, die Datierung 1682, also ein offenbar falsches Datum, da in jenem Jahre Friedrich Wilhelm der Grosse noch lebte und damals von einer Kenntniss des erst 15 Jahre später entstehenden Schlüterschen Denkmal-Entwurfs, keine Rede sein konnte.

Endlich muss auch betont werden, dass jener angeblich Blondel'sche Entwurf bei Broebes sehr erhebliche »Pentimente« zeigt. Jeder, der das Blatt prüft, wird deutlich erkennen, dass ursprünglich auf der Balustrade noch Waffentrophäen in der Art der heute ausgeführten vorhanden waren, die später weggeschliffen wurden. Stammten auch sie von Blondel? Warum sie dann wieder ausschleifen? — Waren sie nur ein Zusatz von Broebes, der sich nachher überzeugte, dass über dieser hohen Balustrade die Trophäen zu schwer für den Unterbau geworden wären? Dann hätten Broebes' Zeichnung überhaupt nicht viel historische Beweiskraft!

Auch gewinnt die Annahme nicht an innerer Zuverlässigkeit, wenn Gurlitt selbst die hohe mit landschaftlichen Reliefs besetzte Attica des von Broebes als Blondels Werk bezeichneten Entwurfes auf Schlüter zurückführt.[1]) Gurlitt selbst schlägt ferner zur Prüfung seiner Auffassung eine Vergleichung der Verhältnisse in der toskanischen Ordnung der Baukunst mit den von Blondel in seinem Lehrbuch der Baukunst gegebenen Normalverhältnissen dieser Ordnung vor, indem er es für ausgemacht erachtet, dass Blondel selbst die von ihm gegebenen Normen befolgt haben würde. Eine solche Prüfung nun, die sich nach den als sehr genau bezeichneten Aufnahmen von Perdisch leicht anstellen lässt, weist erhebliche Differenzen auf. Weder die Verhältnisse des ausgeführten Werkes noch die des auf den Namen Blondels getauften Projectes sind diejenigen, die Blondels Lehrbuch fordert!

Dass die Ausführung des seit längerer Zeit geplanten Baues unter Nerings Leitung begann, ist unbestritten.

[1]) Gesch. d. Barockstils II S. 378: „Ausserdem setzte er dem Bau noch eine 15 Fuss hohe wieder mit landschaftlichen Reliefs geschmückte Attica auf, welche schon 1698 technische Bedenken erregte, dann aber durch Bodt entfernt wurde.

Am 28. Mai 1695 fand die Grundsteinlegung statt. Als dann Nering bereits am 21. October desselben Jahres starb, übernahm Martin Grünberg die Weiterführung; ihm wurde in Folge von Arbeitsüberhäufung durch Kabinetsordre vom 30. März 1698 Schlüter zum Nachfolger gegeben. Als Bildhauer war dieser bereits mit Grünberg am Bau thätig und es ist sehr wahrscheinlich, dass der reiche plastische Schmuck, der heut fast das charakteristische Moment in der Erscheinung des Baues ausmacht, der Konception nach auf ihn zurückgeht; in der Ausführung war später namentlich Hulot wesentlich mit betheiligt. Nur kurze Zeit, bis in den Anfang des Jahres 1699, behielt Schlüter die Leitung des Ganzen; auf seinen eigenen Antrag wurde er davon entbunden, damit er sich mehr der Modellirung der Reiterstatue des Grossen Kurfürsten widmen könne. Um die Mitte dieses Jahres wurde dann Jean de Bodt, ein geborener Pariser, der aus englischen in kurbrandenburgische Dienste, zunächst als Hauptmann und Hofbaumeister, übergetreten war, zur Leitung des Baues berufen. Unter ihm haben noch wesentliche Veränderungen des ursprünglichen Planes stattgefunden.

1702 war das Zeughaus soweit fertig, dass mit der Aufstellung von Geschützen im Erdgeschoss begonnen werden konnte. Nun aber ging es nur sehr langsam voran: die Gelder stockten und mit ihnen die Arbeit. 1705 wurde wieder eine grössere Summe (53000 Thaler) zur Fertigstellung des Werkes angewiesen, 1707 dann wieder 30000 Thaler; immer noch aber war man weit von der Vollendung. In einer Sitzung des Geheimen Kriegsrathes vom 17. Juli 1708 wurde deshalb über die Frage verhandelt, »ob nicht das Haus zuvörderst unter Dach und Fach zu bringen und das Andere nach und nach zu continuiren sei, weil zu jenem allein 41000 Thaler erfordert würden«. Erst 1712 wurden die heutigen massiven Treppen zum Obergeschoss nach Bodts Plänen genehmigt und zu Anfang des Jahres 1731 endlich fand die innere Einrichtung ihren Abschluss. Die Gesammtkosten betrugen rund 840000 Mark.[1])

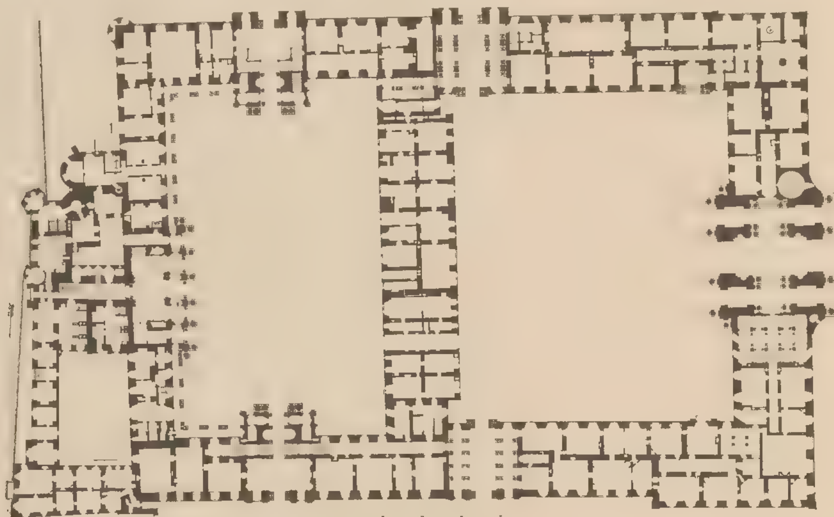
DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS

nimmt unter den Monumental-Bauten Berlins die erste Stelle ein durch räumliche Ausdehnung sowohl als durch künstlerische Bedeutung. Eng ist es mit der politischen Geschichte des Hauses Hohenzollern verbunden, eng auch mit der Geschichte des künstlerischen Lebens in der Mark Brandenburg. Die Nordspitze der Spreeinsel, auf welcher aus wendischer älterer Ansiedelung im XIII. Jahrhundert die deutsche Stadtgemeinde Kölln (Colne) entstand, lief noch im XV. Jahrhundert in ein Bruchland aus, welches der Annaherung feindlicher Schaaren starke natürliche Hindernisse bot. An dieser fortifikatorisch begünstigten Stelle erbaute Kurfürst Friedrich II. nach Niederwerfung eines Aufstandes der Schwesterstädte Berlin Kölln gerade auf der Kollner Stadtmauer mit der Ost Front gegen das auf dem anderen Flussufer sich offen ausbreitende Berlin gerichtet, ein befestigtes Schloss (1442—1451). Unter Johann Cicero, dem dritten Nachfolger Friedrichs, wurde diese Berliner Burg dauernde Residenz der hohenzollerischen Kurfürsten. Joachim II und seine Nachfolger verwandelten sie seit 1538 in einen offenen Renaissancepalast, der sich in stilistischer Hinsicht eng an die Schlossbauten zu Dresden, Torgau, Dessau anschloss. Höchst wahrscheinlich kam Kaspar Theiss, der Baumeister Joachims, vom Schlossbau in Torgau, ist also ein Schüler des dortigen Architekten Konrad Krebs. Und noch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts steht Berlin unter dem Einfluss der sächsischen Schule, deren Schwerpunkt allmälig in den Dresdener Schlossbau überging. Daneben macht sich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in wachsendem Maasse die Thätigkeit der nach Deutschland wandernden Italiener geltend. Der älteste derselben in der Mark dürfte der Venezianer Francesco Chiaramella sein, der schon 1562 die Festung Spandau baute, aber am Berliner Schlosse wohl nicht beschäftigt war; der berühmteste unter ihnen der Graf Rocco Guerini von Lynar, der viel am Schlosse gebaut hat. Daneben sind Pietro Niuron aus Lugano, das Glied einer weit im nördlichen Deutschland verzweigten Architektenfamilie und Giovanni Battista de Sala im letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts hier thätig. Durch die Schöpfungen dieser Männer entstand allmälig ein Konglomerat von Gebäuden, das nur nach sehr lockerem Plan zusammengefügt war und sowohl an Erscheinung wie an künstlerischer Bedeutung in seinen einzelnen Theilen erheblich auseinanderging.

Während des dreissigjahrigen Krieges konnte nur wenig für die Instandhaltung des Schlosses geschehen. Die Klagen über den umsichgreifenden Verfall mehren sich denn auch und scheinen schon frühzeitig bei Kurfürst Friedrich Wilhelm den Wunsch nach einem, die heterogenen Elemente seines Residenzschlosses zu einheitlichem Ganzen zusammenfassenden Umbau rege gemacht zu haben. Wenigstens ist der Entwurf zu einem solchen in einem Stiche enthalten, der sich in

[1]) F. Adler: Das Zeughaus zu Berlin i. d. Zeitschr. f. Bauwesen. 1870. S 59 ff. Pläne für das K. Zeughaus zu Berlin. Aus dem Nachlass des General de Bodt. Herausgegeben von Dr. R Steche. Berlin 1890.

Elsholz's Gartenbuch vom Jahre 1667 findet. Wer der Autor desselben gewesen, ist nicht überliefert, jedenfalls ein Holländer, oder doch ein Mann, der seinem Kunstcharakter nach zur holländischen Schule gehört. Ich vermuthe, dass hier eine Arbeit Johann Gregor Memhardts vorliegt, eines 1650 nach Berlin berufenen Holländers, dem nach Nicolai 1656 die Aufsicht über alle kurfürstlichen Gebäude, insbesondere über das Berliner Schloss, übertragen wurde. Aus der Zeit zwischen 1656—1660 etwa mag der Entwurf stammen. Die Stellung des Zeichners ist etwa vor der Freitreppe des heutigen Alten Museums



Grundriss des Berliner Schlosses

gedacht: man blickt hinein in den alten (heut sog. zweiten) Schlosshof auf den Flügel des Kaspar Theiss mit seinem hohen Treppenthurm, der von jener zweigeschossigen Arkadenreihe flankirt wird, welche das Vorbild für die ähnliche heutige Anlage abgegeben hat. Der »erste« Hof hat nicht die volle Ausdehnung wie heut, sondern schloss bereits westwärts am Münzthurm, der auf dem Entwurf an der rechten Ecke des Schlosses leicht erkennbar, an jener Stelle etwa lag, wo heut die Lustgartenfront einen Vorsprung macht. Im Gegensatz zu den höher hinaufsteigenden Wohngebäuden bezw. Wohnpavillons sind die Oekonomie- und Stallgebäude niedriger gehalten und bilden einen flachen Altan, dessen Balustraden mit Statuen geschmückt sind. Durch diesen Altan war die Verbindung des Schlosses mit dem Dom auf dem heutigen Schlossplatz hergestellt, wie man denn auf derartige unmittelbare Verbindungen der Schlösser mit den Hofkirchen noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein Werth legte.

Doch nur der Garten kam damals — und zwar in geschmackvollerer Gestalt als ihn das Project bei Elsholtz zeigt — zur Ausführung. Der Bau des Schlosses unterblieb und der Gedanke daran scheint vorerst überhaupt zurückgelegt worden zu sein, denn in der Zeit zwischen 1666 und 1690 etwa finden allerlei kleine Neu- und Umbauten auf diesem Terrain statt, die dafür sprechen, dass man damals an die Zusammenfassung der ganzen Anlage zu gemeinsamem Ganzen nicht gedacht hat.

Erst mit der Thronbesteigung Friedrichs III. und der Aussicht auf die Erhöhung des Kurstaates zum Königreich ist der Gedanke des Umbaues wieder aufgenommen worden. Wann zuerst dies geschehen, wird sich, da die Archive schweigen, schwer feststellen lassen.

Das Programm für den Schlüter in Auftrag gegebenen Umbau lautete offenbar auf thunlichen Anschluss an das Vorhandene. Für die Wasserseite war dies schon dadurch geboten, dass die hier gelegenen kurfürstlichen Wohnräume intact in den Umbau übergehen sollten. So beabsichtigte Schlüter die an dieser Ostseite

sich zusammendrängenden Gebäude nur an der Front — dem alten Zug der Mauern folgend — mit seinem neuen Fassadenmotiv zu verkleiden; an der Hofseite waren schon durch die benöthigte Anlage einer Prachttreppe grössere Aenderungen erforderlich. Auch für die drei übrigen Flügel wurden nach der Möglichkeit die alten Mauern benutzt. Von diesem Hauptbau aus sollte dann in Fortsetzung des Nordflügels gegen Westen ein Arm ausgehen, der unten in zwei Geschossen Gemächer, und darüber eine säulengetragene gedeckte Galerie enthielt. Wahrscheinlich sollte dieser Flügel, wie beim Memhardt'schen Project, bis zum Münzthurm laufen, um hier, wieder dem Gebäudezug der alten Anlage folgend, nach Süden umzubrechen und dann in irgend einer Form dem auf dem Schlossplatz gelegenen Dom zuzuführen. Ein flaches balustradengeschmücktes Dach schloss ringsumlaufend das Ganze in gleicher Höhe. Nur an der Stelle, wo im ältesten Burgbau die St. Erasmuskapelle gelegen, sollte über das Dach eine breit angelegte quadrate Laube aufragen. Die Erasmuskapelle selbst wollte Schlüter, wenn einem etwa gleichzeitigen Stiche zu trauen, für den Gottesdienst erhalten.

Im Januar 1701 war der Bau soweit fertig, dass der von der Krönung in Königsberg heimkehrende König im Schlosse wohnen und in den neuen Prachträumen die der Krönung folgenden Festlichkeiten begehen konnte. Nun aber trat eine Aenderung des ursprünglichen Planes ein. Es heisst, der König habe die Fortsetzung der Festräume in einer ungebrochenen Flucht gewünscht. Damit wurde der vierte (westliche) Flügel des inneren Hofes an seiner ursprünglichen Stelle entbehrlich. Schlüter führte den Nordflügel bis zum Münzthurm nach Westen, um ihn erst hier nach Süden zu brechen. Das hohe, beide Höfe trennende Gebäude vom Jahre 1590 sollte verschwinden und an seiner Stelle in Fortsetzung der den inneren Hof säumenden Loggienarkatur eine durchbrochene zweigeschossige Arkadenreihe treten in der Art, wie sie beispielshalber Lunghi's Palazzo Borghese in Rom bietet. Zeichnungen von diesem zweiten Project haben sich leider nicht erhalten, wohl aber sah man bis zu einem Restaurationsbau i. J. 1874 die Ansätze für diese Zwischenarkade am Mauerwerk des Innen Hofes.



Entwurf für einen Thurmbau auf dem grossen Portal des Berliner Schlosses 1728 (

Das Jahr 1706 brachte eine neue Aenderung des Bauprogrammes. Nach der bekannten Münzthurmkatastrophe ging die Bauleitung von Schlüter auf den Freiherrn Johann Friedrich Eosander v. Goethe (geb. in Riga 1670; gest. in Dresden 1729) über und damit trat an die Stelle eines vornehmlich auf plastisch-malerische Wirkungen ausgehenden Meisters ein Vertreter strengerer Richtung. Nicht nur der Grundriss wurde geändert, der Nordflügel noch weiter nach Westen hinausgeschoben, um noch der langen Flucht der Zimmer eine »Galerie« anzureihen; auch die Fronten sollten die Wandlung im Geiste der Bauleitung wiederspiegeln: die durch Eosander errichteten Theile geben sich heut als eine klassizistische Ueberarbeitung der Schlüter'schen Motive. Diesem Geiste entspricht auch die Einordnung einer freien Reproduction der römischen Triumphbogen als Hauptportal der von Eosander herrührenden Westfront. Ueber diesem Portal sollte nach zwei aus dem Jahre 1728 herrührenden Skizzen ein luftiger Thurmbau aufsteigen, zunächst zwei Geschosse mit offenen Säulenstellungen, darüber ein Kuppelbau mit Laterne, das Ganze bis zu mehr als 100 Meter aufsteigend. Trotz der späten Datirung der Blätter gehen mindestens ähnliche Entwürfe auf Eosander zurück, da der Triumphbogen in seiner Massigkeit sich als ein Unterbau erweist, der von Anfang an für die Aufnahme grösserer Lasten, also eines darüber aufsteigenden Thurmbaues, berechnet war, wie er denn auch in unserem Jahrhundert im Stande war, den in den Jahren 1844—48 ausgeführten grossen Kuppelbau von Stüler und Schadow



zu tragen. Eosander hatte den Plan in offenbarer Konkurrenz mit Schlüters Münzthurm entworfen — und damit unzweifelhaft einen glücklichen Griff gethan.

Nach der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms I. i. J. 1713 verlor mit zahlreichen andern Künstlern Eosander seine Stellung. Sein bisheriger Bauführer, Martin Heinrich Boehme, ein früherer Schüler Schlüters, trat an seine Stelle und griff in der Gestaltung der Fassade gegen den Schlossplatz zu wieder auf die Schlüter'schen Formen zurück. 1716, nach achtzehnjähriger Bauthätigkeit, war das Aeussere des Ganzen vollendet.

In seinen majestätischen Verhältnissen, der vornehmen Pracht und den malerischen Tendenzen steht Schlüters herrlicher Bau zu allem, was in Berlin in gleicher Zeit geleistet, in einem gewissen Gegensatz. Es erklärt dies einigermaassen wenigstens den neuerdings gemachten Versuch, Schlüter die geistige Urheberschaft an dem Werke abzusprechen und den Autor desselben unter den Italienern zu suchen. Francesco Borromini († 1667) soll vielleicht den Entwurf für das Berliner Schloss gemacht haben oder zwei in Berlin lebende Italiener, die Gebrüder Giovanni und Francesco Baratta. Erst 1699 sei Schlüter deren Nachfolger geworden. Es mag an dieser Stelle genügen, diese Hypothese zu erwähnen und zurückzuweisen. Die Gründe für diese Zurückweisung haben P. Wallé, R. Bormann und ich an verschiedenen Stellen eiugehend dargelegt

Nur muss auch hier, ebenfalls im Widerspruch mit Cornelius Gurlitt dem Urheber jener Hypothese, ausdrücklich Schlüters Abhängigkeit von der italienischen Kunst betont werden. Er selbst war im Jahre 1696 in Italien gewesen, um dort Gipsabgüsse für die neu begründete Akademie zu erwerben. Seine Reise hatte ihn offenbar nach Modena und Rom, wohl auch nach Turin geführt. Dort liegen die Vorbilder für seine Studien. Wer dagegen wie Gurlitt glaubt, dass Schlüter in seinem Berliner Schlossbau nur der Ausführer fremder Projecte war, der verkennt wahrlich die Uebereinstimmung zwischen Gesammtkomposition und Details in den Aussenfronten (die Schlüter nach Gurlitt von seinen Vorgängern übernommen) mit den Haupträumen gerade des Innern (Treppenhaus, Rittersaal etc.). Es ist doch sicher ein Verkennen, wenn man von dem Manne, der nachweisbar den Rittersaal und die Decken zu den Paradekammern geschaffen, behauptet, seine Stilbehandlung weise ein »unbefangen deutsches Barock« auf, während »besser als er, Eosander als Schüler der Italiener, es verstand, sich in die Palazzo-Architektur hineinzufinden«.

Ganz willkürlich ändert auch jene Hypothese die Baudaten für den Westflügel. Der grosse Triumphbogen, der noch heut den Namen des »Eosander'schen Portales« trägt, soll nicht von diesem, sondern erst unter Friedrich Wilhelm I. entworfen worden sein. Nicolai aber sagt ausdrücklich, dass Friedrich I. nach Abräumung der Münzthurmbauten am 19. October 1708 feierlich den Grundstein für den wieder vergrösserten Bau unter der nordwestlichen Ecke gelegt habe. Damals also müssen mindestens die Fundamente des Westflügels gezogen worden sein. Ferner giebt er an, dass beim Tode Friedrichs I. (1713) die Seite nach dem Schlossplatz eben erst angefangen sei. Diese aber war der letzt fertig gestellte Theil. Endlich nennt die Inschrift über dem Portal ausdrücklich Friedrich I. als Erbauer.

DAS KAMMERGERICHT

wurde unter König Friedrich Wilhelm I. i. J. 1734 durch den Oberbaudirector und Geheimrath Philipp Gerlach als Kollegienhaus für die Justizbehörden erbaut.

DAS KÖNIGLICHE HAUSMINISTERIUM

in der Wilhelmstrasse wurde unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. von Konrad Wiesend, einem Schüler von Dietrichs, als Wohnhaus für den Landjägermeister Grafen von Schwerin errichtet.

DAS EPHRAIM'SCHE HAUS.

Das an der Ecke der Poststrasse und des Mühlendammes gelegene Gebäude wurde von dem bekannten Münzdirector Friedrichs des Grossen Ephraim von der Familie Tonnenbinder erworben und durch den Oberbaudirector Dietrichs i. J. 1762 unter Erhaltung der alten Mauern zur heutigen Gestalt umgebaut. In unserem Jahrhundert war das Gebäude lange Zeit vom königlichen Polizeipräsidium für seine Zwecke benutzt.

DAS HOTEL DE BRANDEBOURG

an der Ecke der Charlotten- und Mohrenstrasse gelegen, wurde zwischen den Jahren 1777—85 zugleich mit neunzehn anderen Privathäusern zur Verschönerung des Platzes (Am Gensd'armenmarkt) von Friedrich dem Grossen auf seine Kosten nach Zeichnungen von Gontard erbaut.

Neuerdings musste das für die ältere Baugeschichte Berlins interessante Werk dem Bau eines grossen Geschäftshauses weichen.

DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK.

Der Bau einer Landesbibliothek für das Königreich Preussen begann im Jahre 1775 nach Zeichnungen von Georg Christian Unger. Dieser war in Bayreuth geboren und hatte dort unter Gontard's Leitung sich zum Architekten entwickelt. 1764 siedelte er nach Potsdam über und fand zunächst Beschäftigung im dortigen Hof-Bau-Comptoir. Hier lernte ihn Friedrich der Grosse kennen und schätzen. Neben Gontard wurde Unger in der Spätzeit Friedrichs der meistbeschäftigte Architekt in Berlin und Potsdam.

Die Ausführung des Bibliothekbaues auf der Baustelle leitete Georg Friedrich Boumann d. J., von dem auch die Haupttreppe entworfen wurde. 1777 war das Werk vollendet.



Die Kolonnaden an der Königsbrücke.

Nur das Obergeschoss diente ursprünglich zur Aufbewahrung der Bibliothek, während die Räume im Erdgeschoss als Montirungskammern benutzt wurden. Die Büchersammlung war nach der Sitte des vorigen Jahrhunderts in einem grossen, durch die beiden Obergeschosse gehenden und das Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung bis zu den Eckpavillons einnehmenden Saal aufgestellt. Zehn korinthische Säulen betonten seine Mitte besonders. Die beiden äusseren Pavillons enthielten die Kupferstich- und die Handschriften Sammlung. Die Decoration dieses Berliner Bibliotheksaales war eine sehr einfache; sie konnte mit den reichen Anlagen, wie sie etwa die Büchersammlungen der Wiener Hofburg oder zahlreicher Klöster des vorigen Jahrhunderts boten, nicht wetteifern. Als daher das Bedürfniss nach mehr Raum sich im Laufe der Jahre geltend machte, konnte man ohne Bedenken den grossen Saal durch zahlreiche Einbauten in niedere Bücher-Magazin-Räume verwandeln. Nur der Mitteltheil hat seine ursprüngliche Höhe behalten. Auch die Montirungskammern sind längst dem stets wachsenden Raumbedürfniss der Bibliothek gewichen.

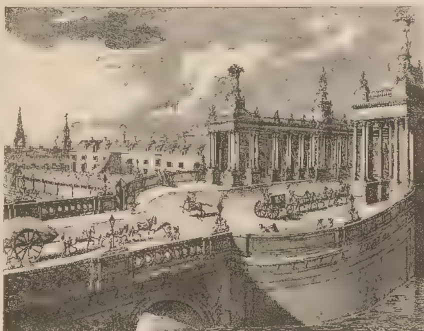
Als Vorbild für die Fassade schwebten dem König Darstellungen von Fischer von Erlachs Entwurf für die Front der Wiener Hofburg gegen den Michaelerplatz hin vor. Wenn der Berliner Volksmund noch heut gelegentlich erzählt, der König habe seinen Architekten auf die Frage, in welcher Weise die Fassade des projectirten Baues auszubilden sei, auf eine im Zimmer stehende geschweifte Kommode als Vorbild verwiesen, so ist dies nur eine wenig geschickte Erfindung der klassizistischen Periode, die zeigt, wie völlig diese Zeit den Zusammenhang mit den Gedanken der nächst vorausgehenden, die sich doch auch für »klassisch« hielt, verloren hatte: die Berliner Bibliothek ist eine in Maassen und Formen reducirte Wiedergabe der in Wien bis heut unvollendeten Hofburgfassade Fischer von Erlachs. Freilich hat der Berliner Zopfmeister aus dem letzten Drittel des XVIII. Jahrhunderts nicht nur den decorativen Reichthum, sondern auch die Frische und Lebendigkeit der Details des ursprünglichen Barockentwurfes wesentlich ernüchtert. Von seinem Wiener Vorbild entnahm er wie die grossen Linien des Aufbaues so auch die eigenthümliche Schwingung der Front; sein eignes Werk ist das Detail und die Ernüchterung der Dachform.

DIE KOLONNADEN AN DER KÖNIGSBRÜCKE.

Wer sich eingehender mit den Baugedanken Friedrichs des Grossen beschäftigt, dem ergiebt sich, dass derselbe seit früher Jugendzeit her eine besondere Vorliebe für decorative Verwendung von Säulenstellungen hatte. Eine solche schloss den Hof von Rheinsberg ab; sie wiederholt sich bei seiner ältesten Potsdamer Schöpfung, dem Stadtschloss, an zwei Stellen; Sanssouci erhielt die grosse Kolonnade an der Nordfront; im »Rehgarten«, einem Theil des Parks von Sanssouci, ward eine solche i. J. 1751 ganz

in Marmor durch Knobelsdorf aufgeführt, die später wieder abgetragen und beim Bau des »Marmorpalais« verwendet wurde. Endlich weist das Neue Palais (Friedrichskron) den grossartigsten aller dieser Säulengänge zwischen den beiden Communs auf.

Als nun der König seit den siebziger Jahren des Jahrhunderts der künstlerischen Entwicklung der Berliner Architektur lebhaftere Aufmerksamkeit zuwendet, indem er eine grosse Zahl von Privat- und Staatsgebäuden auf seine Kosten und nach seinen Ideen neu aufführen lässt, da greift er dreimal auf dies sein Lieblingsmotiv zurück. Zweimal, am Spittelmarkt und in der Mohrenstrasse, um durch die Kolonnadenkulisse es zu verbergen, dass hier die Strasse jedesmal einen kleinen hässlichen Graben schneidet, das dritte Mal, zeitlich das früheste, in der Königsstrasse, um für die Hauptstrasse der Altstadt eine festliche Eingangsdecoration zu schaffen. In Verbindung mit dieser Kolonnade war eine breite, im Kreissegment ausladende, monumental gestaltete Brücke gedacht, die heut leider verschwunden ist, so dass die ursprüngliche Schönheit der Gesammtcomposition sich heut nur noch aus alten Abbildungen ermessen lässt. Aber auch als Bruchstück überragen die Königskolonnaden ihre beiden Schwestern an künstlerischer Bedeutung weitaus.


Die ehemalige Königsbrücke in Berlin.

Sie wurden in den Jahren 1777—80 nach Zeichnungen Karl von Gontards errichtet.

DER THURM DER NEUEN KIRCHE

auf dem Gensd'armenmarkt gehört mit seinem Zwillingsbruder, dem völlig gleichgestalteten Thurm der französischen Kirche auf demselben Platz ebenfalls in die Zahl jener decorativen Bauten, mit denen Friedrich in den letzten beiden Decennien seines Lebens seine erste Residenz zu schmücken bestrebt war. Beide sind ohne Zusammenhang mit den hinter ihnen liegenden Kirchen entworfen, lediglich als Decoration für den weiten Platz. Als solche aber erfüllen sie ihre Aufgabe in einer wahrhaft vorbildlichen Weise. Nach seiner Gewohnheit skizzirte der König das Motiv und übertrug auf dieser Grundlage Gontard die Bearbeituug. 1780 begann die äusserst rasch betriebene Ausführung zugleich für beide Thürme. Aber sie war offenbar nicht mit genügender Sorgfalt vorbereitet. Zunächst zeigten sich Risse im Thurm der »französischen Kirche«, so dass der Unterbau verstärkt werden musste. Bei der »Neuen Kirche« war man mittlerweile bis zum Architrav der den cylindrischen Tambour umgebenden Säulen gelangt; da, am 28. Juli 1781 brach plötzlich die ganze eine Seite zusammen.

Die Bauleitung wurde nunmehr Unger übergeben, der die Tamboure beider Thürme wieder abtrug und von Neuem aufführte. 1785 waren beide Bauten vollendet. Die Gesammthöhe jedes derselben beträgt einschliesslich der krönenden Figur 70,5 Meter, die Baukosten zusammen 1150000 Mark.

Die Entwürfe für die Giebel- und sonstigen Sculpturen hat der Maler Bernhard Rode gemacht; ausgeführt wurden sie durch die Bildhauer Sartori und Föhr

SCHLOSS MONBIJOU

liegt inmitten seines Parkes zwischen der Spree und der Oranienburger Strasse auf einem Terrain der ehemaligen Spandauer Vorstadt, auf dem bereits im XVI. Jahrhundert ein kurfürstlicher Garten angelegt wurde. Dieser verfiel während des dreissigjährigen Krieges, wurde aber nach wiedergewonnenem Frieden 1649 von Kurfürst Friedrich Wilhelm neu hergestellt und um 1670 seiner (zweiten) Gemahlin Dorothea überwiesen. Die neue Besitzerin errichtete hier eine Art Musterwirthschaft mit Meierei. 1689 kam das Gut in den Besitz der Gemahlin Friedrichs III. Sophie Charlotte; nach deren Tode, 1705, schenkte es Friedrich der Gattin seines bekannten Günstlings und ersten Ministers, des Grafen Kolbe von Wartenberg. Sie

liess 1708 durch Eosander inmitten des nach französischer Art angelegten Gartens ein fünf Fenster breites, architektonisch ziemlich einfaches Lusthaus errichten, der Mitteltheil des heutigen Baues, dessen Fassaden ganz in italienisch barocken Architektur-Motiven bemalt waren. Doch nur kurze Zeit erfreute sie sich dieses Besitzes. Im Jahre 1710 fiel das Wartenberg'sche Ehepaar in Ungnade und musste in die Verbannung gehen. Die Gräfin bat damals, wohl in der Absicht, den ihr einst wohlgesinnten König zu rühren, ihm das Gut als Geschenk überweisen zu dürfen. Friedrich nahm es an — aber als Kauf und setzte die damalige Kronprinzessin Sophie Dorothea als Besitzerin ein. Sie ist die erste aus der Reihe der fürstlichen Grundherrinnen, die hier ihren Wohnsitz nahm. Im Lauf der nächsten Jahrzehnte entstand allmählich der grösste Theil des heutigen Schlosses. Sophie Dorothea hatte besondere Vorliebe für chinesisch-japanische Porzellane und andere dortige Kunstprodukte; Friedrich Wilhelm I. sowie später beider Sohn Friedrich der Grosse bereicherten deshalb ihre Sammlungen gern durch derartige Geschenke. So fanden sich allmählich in Monbijou, wie Sophie Dorothea ihr Besitzthum getauft hatte, jene Schätze orientalischer Keramik zusammen, deren Reste sich noch heut im Hohenzollern-Museum befinden. Bald nach Friedrichs des Grossen Thronbesteigung liess derselbe einen Theil der Räume durch Knobelsdorf neu für seine Mutter herstellen, deren dauernder Wittwensitz Monbijou wurde. 1757 starb die Königin und das Schloss stand unbewohnt, bis Friedrich Wilhelm II., das Beispiel seiner Vorfahren aufnehmend, die Besitzung seiner Gemahlin Friederike Luise zuwiess. Wieder beginnen nun Ausbauten und Erweiterungen. Namentlich entstanden jetzt die beiden den Eingang säumenden Gebäude nach Zeichnungen von Unger unter der Bauleitung von Scheffler. Der Garten wurde dem veränderten Zeitgeschmack entsprechend in englischem Stil umgeändert und eine Anzahl der damals beliebten Gartenarchitekturen in ihm errichtet: ein Bad des Nero in Stuckmarmor, ein japanisches sowie ein chinesisches Haus, Gartentheater, Felsengrotte etc. etc. Abbildungen aus diesen längst wieder verschwundenen Bauten haben sich in einer Publication (qu. fol.) des damaligen Berliner Kunsthändlers Morino erhalten.

Nach dem Tode Friederike Luisens stand Monbijou wieder verlassen. Zunächst hinderten die Kriegszeiten und ihre Folgen den ruhigen Besitz, und als endlich der Ausgang der Befreiungskriege diesen gesichert — da war diejenige, welcher nach alter Tradition das Schloss hätte zufallen sollen, die Gemahlin des regierenden Königs, Luise, nicht mehr unter den Lebenden, eine Kronprinzessin aber noch nicht im Lande.

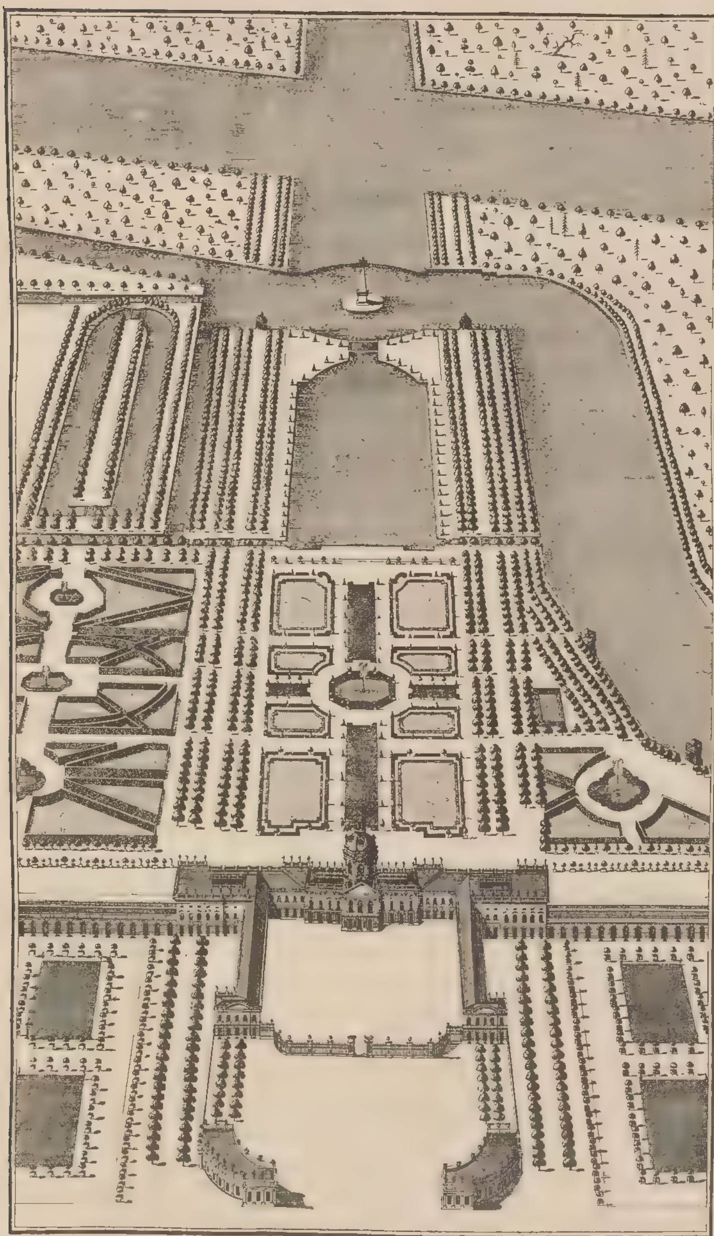
So wurde Monbijou als Residenz zunächst aufgegeben und ein Theil der von Friedrich Wilhelm III. erworbenen Kunstschätze, namentlich die Aegyptische Sammlung hier aufgestellt.

Das Jahr 1848 brachte manche Verwüstung des Innern, da das Schloss damals eine Zeit lang als Kaserne diente. Später fanden wieder wissenschaftliche Sammlungen zeitweise hier Aufstellung. In einigen gerade freien Räumen entstand seit Beginn der sechziger Jahre eine Sammlung hohenzollerischer Memorabilien, aus der i. J. 1863 das Hohenzollern-Museum hervorging, dem Kaiser Wilhelm I. das Schloss endgültig überwies. In raschem Anwachsen haben dessen Sammlungen dasselbe heut bereits ganz gefüllt.

SCHLOSS CHARLOTTENBURG.

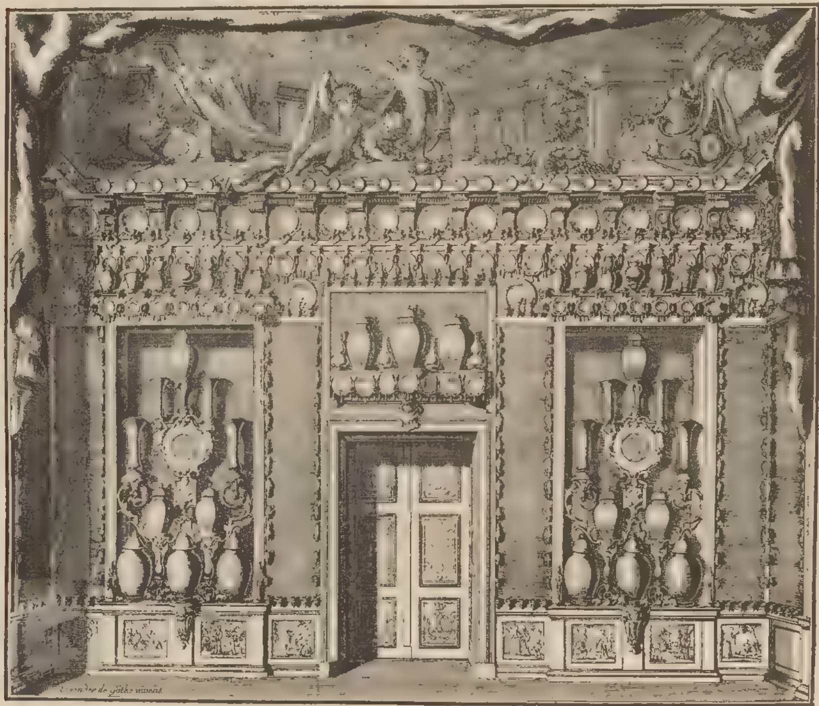
Die Anfänge von Charlottenburg gehen zurück bis zum Jahre 1695. Die Kurfürstin Sophie Charlotte hatte ihrem Gemahl auf dessen Wunsch das ihr persönlich gehörende Schlösschen Caput bei Potsdam abgetreten und dafür die Zusicherung erhalten, dass ihr in der Nähe von Berlin ein Ersatz geboten werden solle. Zunächst schwankte sie in der Wahl der Plätze: Malchow und Weissensee kamen in Erwägung, bis auf einer gemeinsamen Spazierfahrt des Kurfürstenpaares die Niederung in dem Bogen, welchen die Spree hinter dem Dorfe Lietzow bildete, gewählt wurde. Bei der ungleich grösseren Bedeutung der Wasserstrassen für den Verkehr in damalige Zeit kam wohl die Lage hart am Flussufer bei den Erwägungen stark mit in Betracht. Wenigstens wissen wir, dass Friedrich I. in späteren Jahren die Fahrt nach Charlottenburg gern auf seiner »Yacht« oder auf einer holländischen Treckschuit machte.

Die Vorbereitungen zum eigentlichen Baubeginn i. J. 1695 leitete noch Nering. Mit 100 Arbeitern sowie je einer Kompagnie Dragoner und Infanterie wurde das Terrain gesäubert und zugerichtet. Den Plan für den Park hatte man aus Paris von Lenôtre bezogen; dieser sandte wohl auch den ebenfalls von dorther kommenden Gärtner Nicolas Godeau. Der Bau wurde wahrscheinlich erst nach Nering's plötzlichem Tode Schlüter übertragen. Es handelte sich dabei ursprünglich nur um ein kleineres Lusthaus, das Mitteltheil der heutigen weitgestreckten Anlage ohne den Thurm, welches wahrscheinlich im rechten



Entwurf für Schloss und Park vo[n] Charlottenburg. Um 1704

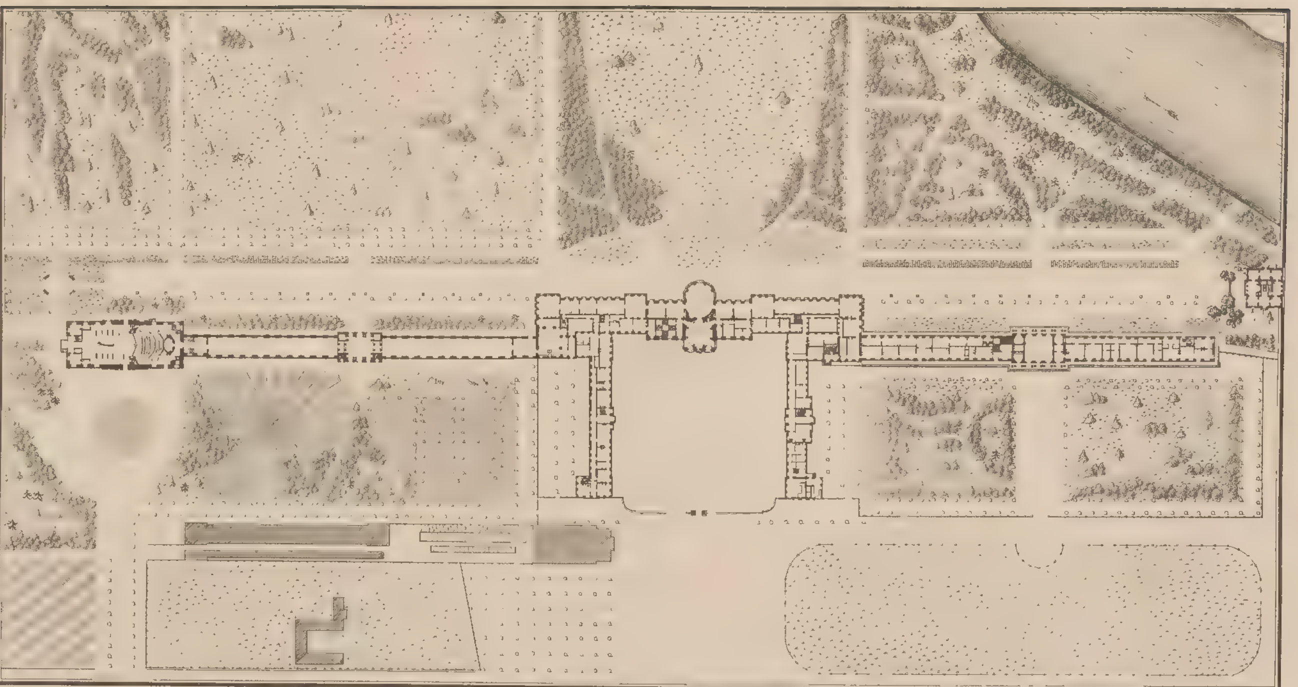
Winkel zu dem für den Abbruch bestimmten alten Gebäude aufgeführt wurde. Einzelne Mauern dieses alten Hauses haben sich im heutigen Schloss erhalten. Am 1./11. Juli des Jahres 1699, dem 43. Geburtstage des Kurfürsten, fand die Einweihung der »Lietzenburg«, wie der Bau nach dem benachbarten Dorfe genannt wurde, statt. Die Geschichte dieses alten Baues ist in den Einzelheiten noch zu ermitteln; eine Anzahl erhaltener Zeichnungen, Skizzen und Stiche beweist, dass mehrere Entwürfe dafür gefertigt und vielleicht auch zeitweis zur Ausführung bestimmt wurden.



Die Porzellankammer im Charlottenburger Schloss. Entwurf von Eosander von Goethe.

Bald erwies sich das Gebäude für den Hofhalt zu klein, zumal das Schloss ein Lieblingsaufenthalt Sophie Charlottes wurde, die hier Feste arrangirte, deren Ruf das »lustige Leben« in der Lietzenburg weit bekannt machte. Schon i. J. 1702 ist ein neuer Comödiensaal — wohl nur provisorisch — errichtet. Seit 1704 aber beginnen die Erweiterungsbauten, welche hier eins der weitgedehntesten Schlösser in Deutschland erstehen liessen. An Schlüters Stelle trat jetzt als Bauleiter Eosander. Im Herbst 1706 war der Mittelbau fertig, selbst die Kapelle und Porzellankammer im wesentlichen bereits eingerichtet, der Bau der beiden Querflügel (Corps de logis) gelangte noch vor Winter unter Dach. Aber die Schlossherrin selbst schaute dies nicht mehr: in der Blüthe der Jahre war sie am 1. Februar 1705 bereits verschieden. Im Jahre 1707 war das eigentliche Schloss fertig. 1709 bis 1712 entstand der westlich sich anschliessende Orangerieflügel. Zum Andenken an seine Gemahlin gab Friedrich durch Urkunde vom 5. April 1705 dem um das Schloss neu erwachsenden Orte und diesem selbst den Namen Charlottenburg.

In der so erreichten Form blieb der Bau während der ganzen Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. liegen. Friedrich der Grosse aber nahm die Pläne des Grossvaters wieder auf. Unter Knobelsdorf's Leitung entstand auf der



Grundriss des Schlosses Charlottenburg.

Ostseite entsprechend dem Orangerieflügel im Westen »der Neue Flügel«, in dem der König sich selbst eine Wohnung einrichtete. Friedrich, der die altfranzösische Anordnung mit den beiden grossen »Vorzimmern« liebte, fand hier in dem langgestreckten Flügelbau willkommene Gelegenheit zur Entfaltung dieses fürstlichen Luxus. So folgt für den, der die breite Treppe zum Mitteltheil des Neuen Flügels erstiegen, zunächst als erster Vorsaal der heut sog. »Trompetensaal«; an ihn reiht sich als zweite Antichambre die prachtvoll grossräumige »Goldene Galerie« und darauf dann erst die eigentliche Wohnung des Königs, drei mässig grosse Arbeits- und Empfangszimmer mit anschliessendem Schlafgemach. Bad, Toilette etc., kennt diese Zeit bei uns noch nicht; ebenso schlief der Kammerdiener nicht einmal in demselben Stockwerk mit dem König, sondern im Erdgeschoss. In der andern Hälfte des Neuen Flügels richtete sich König Friedrich Wilhelm III. bald nach seiner Thronbesteigung seine Wohnung ein.

Nur kurze Zeit diente Charlottenburg als Residenz für Friedrich, der seit der Vollendung von Sanssouci vornehmlich dort die bessere Jahreszeit verbrachte. Die Occupation Charlottenburgs durch die Oestreicher und Sachsen i. J. 1760, so lärmend sie war, scheint ausser der Zertrümmerung werthvoller Statuen und Porzellane keinen erheblichen Schaden verursacht zu haben; wenigstens berichtet d'Argens in diesem Sinne an seinen königlichen Korrespondenten. Die Beschädigungen wurden auf Befehl des Königs von Büring noch im Jahre 1760 ausgebessert. Wenn daher d'Alembert bei seinem Besuch in Berlin i. J. 1763 über das mangelhafte Mobiliar seines Charlottenburger Quartiers klagt, welches seit den Zerstörungen durch die Oestreicher noch nicht wieder ergänzt sei, so galt dieser Mangel wohl nur für solche Zimmer, auf deren Inanspruchnahme man nicht gerechnet.

Schloss und Park Charlottenburg erhielt sich, wie sie Friedrich I. angelegt und Friedrich II. zu Ende geführt, bis gegen den Ausgang des Jahrhunderts. Der Macht der Mode folgend liess damals König Friedrich Wilhelm II. bald nach seiner Thronbesteigung den alten Lenôtre'schen Garten beseitigen, um einen englischen Park anzulegen, der zwar zum Gebäude selbst in gar keiner Uebereinstimmung mehr stand, aber nach der Aeusserung eines begeisterten Zeitgenossen »einem gern lernenden Volke ein königliches Beispiel« gab, »wie edle Gartenanlagen sein sollen und wie die regelmässige Form eines kostbaren königlichen Gartens in die sanfte Gestalt einer schönen Landschaft umgeschaffen werden müsse«.

DAS SCHLOSS ZU SCHOENHAUSEN,

einem Dorfe im Norden von Berlin, ist neuerdings als Residenzschloss aufgegeben und zum Gardemeuble und Bildermagazin des Königlichen Hauses bestimmt worden. Die innere Einrichtung stammte aus der Zeit, da Elisabeth Christine, die Gemahlin Friedrichs des Grossen, hier residirte. Die Hauptstücke desselben wurden aber im Verlauf der Zeit allmählich für die Ausstattung anderer Schlösser herangezogen und in rein zufälliger Weise durch hier und da entbehrlich gewordenes ergänzt. Der wichtigste Raum in dem kleinen äusserlich wie innerlich sonst schmucklosen Gebäude ist der grosse Mittelsaal des ersten Geschosses, von dem unser Werk Details bringt.

Das Herrenhaus von Schönhausen kam i. J. 1708 durch Kauf aus dem Besitz der Familie von Grumbkow in den des Königs Friedrich I. Damals führte Eosander neben dem kleinen Hauptgebäude zwei niedere Pavillons auf. Doch war die ganze Anlage ziemlich verwahrlost, als sie Friedrich II. bei seiner Thronbesteigung seiner Gemahlin überwies und die Herstellung durch Knobelsdorf veranlasste.

Sie richtete sich wohnlich im Gebäude ein und verwendete namentlich ihr Interesse auf die geschmackvolle Umgestaltung des Parkes. Bei der Besetzung Berlins durch feindliche Truppen i. J. 1760 litt das Schlösschen stark, so dass die Königin — es war uns unmöglich, zu ermitteln durch wen — i. J. 1764 einen gründlichen Umbau des Ganzen vornehmen liess. Aus dieser Zeit stammt auch die Einrichtung des grossen Mittelsaales.

DAS EHEMALIGE KURFUERSTLICHE SCHLOSS ZU KOEPENICK,

zwei Meilen östlich von Berlin, mitsammt der Stadt auf einer Insel der Spree gelegen, steht auf der Stelle einer mittelalterlichen Burg. Im sechszehnten Jahrhundert war an die Stelle derselben ein Jagdschloss getreten, in dem Kurfürst Joachim II. im Jahre 1571 verschied. Im dreissigjährigen Kriege verfiel das Gebäude, wurde aber seit 1659 wieder hergestellt. 1663 wird ein Gipsgiesser aus Crossen verschrieben zur Gipsung einiger Gemächer im Schlosse. Bei der Vermählung des Kurprinzen Friedrich mit seiner ersten Gemahlin Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel, 1677, schenkte ihm der Kurfürst Amt und Schloss Köpenick. Letzteres wurde nunmehr völlig um- und ausgebaut unter Leitung des Malers und Architekten Rütger van Langerveld (geb. 1635 zu Nimwegen; gest. 1695 zu Berlin), der zugleich der Lehrer des Kur-

prinzen in der Mathematik gewesen war. 1681 scheint der Umbau vollendet worden zu sein; wenigstens trägt das zu Schloss und Garten führende Portal diese Inschrift. Wenige Jahre später, jedenfalls vor 1688, erbaute Nering hier dicht beim Schlosse eine Rundkapelle nach dem Vorbild der Leveau'schen Schlosskapelle am Schlosse St. Sépulcre.

Bis zum Jahre 1782 diente das Schloss Mitgliedern des Königshauses als Residenz. Dann stand es eine Zeit lang leer und ging in unserem Jahrhundert aus dem Besitz der Krone in den des Staates über, der hier heut ein Schullehrer-Seminar untergebracht hat.

DAS STADTSCHLOSS ZU POTSDAM.

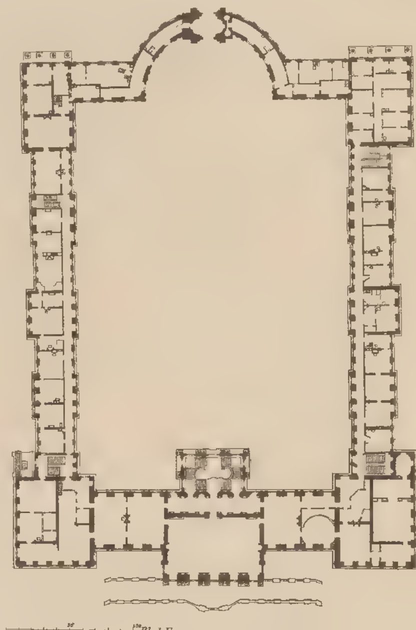
Die Anfänge des Stadtschlosses in Potsdam reichen hinauf wahrscheinlich bis ins XII. Jahrhundert. Aus der ursprünglichen Burg war unter Joachim II. ein offnes Jagdschloss geworden. Auch dies hatte unter wechselnden Pfandbesitzern bereits eine schicksalsreiche Vergangenheit durchgemacht, als Kurfürst Friedrich Wilhelm seit 1660 hier durch den damals gerade aus schwedischen in brandenburgische Dienste übergetretenen Architekten und Kammerjunker (späteren Generalquartiermeister und Obersten) Philippe de Chieze den Neubau eines Residenzschlosses in Hufeisenform vornehmen liess. Nur langsam rückte die Arbeit vor, zu der offenbar die Gelder sehr spärlich flossen. Nach Chieze's Tode, 1673, übernahm der holländische Ingenieur Johann Gregor Memhardt, der seit 1650 in kurfürstlichen Diensten stand, die Bauleitung. Er schuf zugleich auf dem Terrain zwischen Schloss und Havel den »Lustgarten«, eine Anlage in holländischem Geschmack mit Teichen, geraden Alleen und allerlei architektonischen Zuthaten. König Friedrich Wilhelm I. hat dieselbe dann wieder zerstört, um hier unmittelbar unter den Fenstern seiner Wohnung einen Exercierplatz für das Potsdamer Riesenbataillon zu gewinnen. Noch heut dient der Platz denselben Zwecken, nur der Streifen längs des Flusses wurde später wieder parkartig bepflanzt; aber der alte Name »Lustgarten« ist ihm in allem Wandel geblieben. Auf Memhardt folgte 1683 Joh. Arnold Nering, ebenfalls ein Holländer, in der Bauleitung, die nach seinem Tode, 1695, Grünberg übernahm. Seit 1700 fügte dann Jean de Bodt, ein geborener Pariser, der vor Kurzem als Hauptmann und Architekt aus englischen Diensten in kurbrandenburgische übergetreten war, den nördlichen Abschluss des Schlosses gegen den Marktplatz hinzu: ein hoch hinaufsteigendes Mittelportal, flankirt von zwei niedrigen, im Kreissegment geführten Flügeln. — Die so entstandene Anlage zeigte ein dreigeschossiges Mittelhaus, die Hauptfront gegen Süden gerichtet, an welches sich zwei lange, ein Stockwerk hohe Flügel legten. Den Bodt'schen Abschlussbauten fehlte damals noch die Arkadenarchitektur gegen den Hof und die reiche sie krönende Balustrade, wie sie unsere Tafel bietet.

In dieser Form kam das Schloss auf Friedrich den Grossen, der es in den Jahren 1744—51 zur heutigen Gestalt umbaute. Zunächst liess er auf die Ausdehnung von 830 Fuss hin eine steinerne Brüstungsmauer längs des Flusses errichten, auf deren Balustrade 30 Kindergruppen und 29 Vasen Aufstellung fanden. Gleichzeitig wurden die beiden sculpturengeschmückten Kolonnaden gegen die Havelbrücke zu und zwischen Schloss und Stallgebäude errichtet. 1746 waren diese Arbeiten beendet. Die Zeichnungen dafür, wie für alle Bauten des Königs hatte der Intendant der königlichen Schlösser Georg Wenzislaus v. Knobelsdorf entworfen. Doch gab Knobelsdorf im Wesentlichen nur die Skizzen, die dann von den eigentlichen Baubeamten fachmässig durchgearbeitet wurden. Diesen fiel auch die Leitung der Ausführung zu. Für den Bau des Stadtschlosses wirkten in dieser Stellung anfänglich der Baudirektor Dietrichs und später der Baudirektor Jan Boumann, den Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 aus Amsterdam nach Potsdam berufen hatte.

Für das Schloss selbst war 1744 nur ein Abputz der Fassaden geplant worden. Allein schon zu Anfang des folgenden Jahres erhielt Knobelsdorf den Auftrag, Projecte für einen grösseren Umbau zu machen, zu dem Friedrich die Fassadenskizze selber lieferte. Schon bei der Bearbeitung derselben trat des Königs Eigenwille in baulichen Dingen hervor, über den in späteren Jahren seine Architekten soviel zu klagen hatten. So war es beispielshalber Knobelsdorf nicht gestattet, Säulen an den Fassaden anzubringen. Der König meinte, dass durch diese der Ausblick aus den Fenstern beeinträchtigt und so für den Bewohner das Empfinden geweckt werde, er lebe in einem Gefängniss. Nur für die beiden Giebel der Langflügel gegen den Markt zu wurde eine Ausnahme bewilligt; denn hier befanden sich der ursprünglichen Absicht nach hinter den Säulen nicht Wohnungen, sondern im Ostflügel das Schlosstheater, im Westflügel die französische reformirte Kapelle. Letztere wurde jedoch spätestens 1751 bereits aus dem Schlosse verlegt. Die Arbeit begann mit dem Ostflügel und schritt dann allmählich zum Westflügel fort. Als 1751 das Ganze vollendet stand, ging der innere Ausbau doch für Einzelnes noch fort So entstand

erst i. J. 1754 der interessanteste Raum der ganzen Anlage: der Speisesaal neben der Wohnung des Königs. Er nimmt die ganze Breite des Hauptflügels ein, so dass er von beiden Schmalseiten sein Licht empfängt. Die Wände sind mit weiss lackirtem Holzwerk getäfelt, alle Ornamente in feuervergoldeter Bronze aufgelegt. Aus vergoldeter Bronze sind auch die Gestelle der beiden Konsoltische, die Spiegelrahmen etc. gebildet. Dies heut einzig in Deutschland und Frankreich dastehende Werk wurde nach den Angaben des Baudirectors Hildebrandt ausgeführt, der für eine kurze Zeit hier die Oberleitung gehabt zu haben scheint. Die Ausführung der Modelle für die Konsoltische und Spiegel wurde dem Bildhauer Schwitzer aus Strassburg, die der Bronzearbeiten an Joh. Melchior Kambly übertragen, neben dem ein Franzose Coffroy (Geofrey) daran arbeitete. Die Vergoldung führte ein anderer Franzose, Morel, aus. Die Kosten für die Herstellung dieses einen Saales beliefen sich auf 96000 Mark, wobei der eingelegte Fussboden, der Kronenleuchter aus Bergkristall (mehr als 60000 Mark), Tische, Teppiche etc. noch besonders berechnet wurden. Dem modernen Architekten sind derartige Preisangaben von Wichtigkeit; sie zeigen ihm, unter wie viel beschränkteren Mitteln er zumeist selbst da arbeitet, wo nach den Anschauungen unserer Zeit schon grosse Summen aufgewendet werden. Und doch ist der Werth des Geldes gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts heut um mehr als die Hälfte gesunken. Der Gesammtaufwand für den Ausbau des Stadtschlosses unter Friedrich dem Grossen betrug ohne die kostbaren Stücke der Einrichtung rund 2100000 Mk.; nach heutigem Geldwerth reichlich vier und eine halbe Million Mark.

Auf der Grenze zwischen Lustgarten und Stadt hatte Nering i. J. 1675 im rechten Winkel zur Hauptaxe des Schlosses ein langgedehntes Orangeriegebäude errichtet. Als der Garten seines Schmuckes entkleidet wurde, da war auch das Winterhaus für die Orangenbäume entbehrlich geworden. Friedrich der Grosse wandelte es deshalb i. J. 1746 zu einem Stall für Reitpferde um. Die Zeichnungen dafür beruhen ebenfalls auf Entwürfen Knobelsdorfs.



Grundriss des Stadtschlosses in Potsdam. (II. Geschoss.)

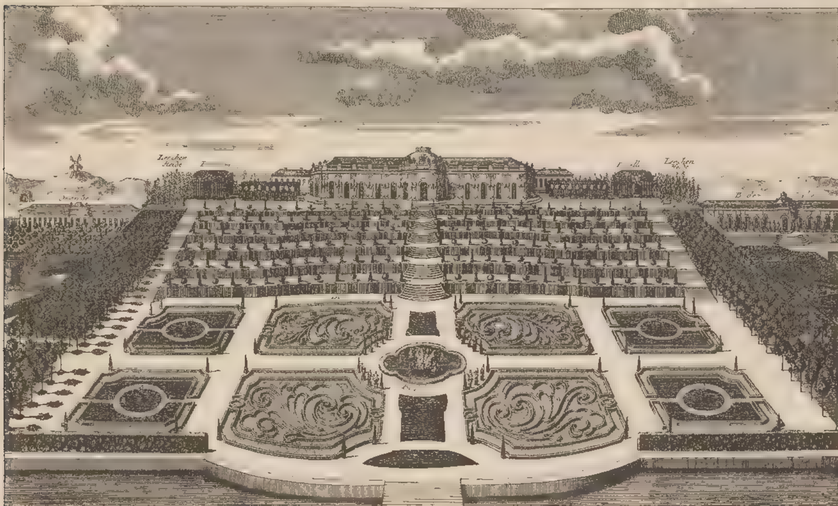
DAS RATHHAUS.

An Stelle des von Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1720 erbauten sehr einfachen Rathhauses mit hölzernem Thurm liess Friedrich der Grosse im Jahre 1753 einen Neubau errichten, für dessen Gestaltung van Campen's »Stadthaus«, das heutige Palais in Amsterdam, das Vorbild abgab. Es handelt sich hier aber um eine sehr wesentliche Reduction und damit Veränderung des Vorbildes. Letzteres hat im Grunde nichts als die ungefähre Silhouette geboten: auf hohem Sockelbau tragen acht unkanellirte korinthische Halbsäulen das Hauptgesims, über welchem eine von Fenstern durchbrochene Attika aufsteigt; darüber der runde, mit Pilastern geschmückte Tambour mit abgetrepptem Kuppeldach, auf welchem ein die Weltkugel tragender Atlas steht. Ursprünglich war derselbe auf Friedrichs Verlangen in vergoldetem Blei hergestellt; als er aber im Jahre 1776 in Folge seiner eigenen Schwere herunter stürzte, liess es der König zu, dass er nunmehr, wie die Architekten schon vorher gerathen hatten, in Kupfer getrieben wurde. Der Bau, ästhetisch nicht sehr befriedigend, ist kunstgeschichtlich von Wichtigkeit. Seine nüchternen, etwas pedantischen Formen tragen im Gegensatz zu den damals sonst entstehenden baulichen Schöpfungen des Königs bereits den Stempel des sich regenden Klassizismus. Es ist das erste Mal, wo sich derartiges in

Berlin und Potsdam zeigt. Der Entwurf des Ganzen stammt wahrscheinlich von Boumann.

SANS-SOUCI.

Auf der Ebne vor dem Südabhange des Hügels, der jetzt Schloss Sans-Souci trägt, hatte König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1715 einen Küchengarten einrichten lassen, in dessen Mitte nach holländischer Art ein Lusthaus stand — ein einfacher Fachwerkbau, der heut, von seiner ursprünglichen Stelle verschoben, einem Parkwärter als Wohnung dient. Friedrich der Grosse liess dann 1744 als Erweiterung dieser Anlage die Südseite des Hügels selbst terrassiren. Längs der Futtermauern dieser ursprünglich auf sechs, später auf acht normirten Terrassen wurden Treibhäuser für Weintrauben angelegt. In der Mittelaxe der Anlage führten Freitreppen — 20 Stufen für jeden Absatz — auf die Höhe des Hügels; den rechten und linken Abschluss dieser Terrassenanlage bildete je eine stufenlos aufwärts führende Rampe. Auf der Höhe des so entstandenen »Königlichen Weinberges« sollte im Jahre 1745 laut Kabinetsordre vom 13. Januar ein Schloss erbaut werden. Nach seiner Gewohnheit hatte Friedrich die erste Skizze dafür selbst entworfen; die architektonische Durchbildung derselben lag Knobelsdorf ob. Ein glücklicher Zufall hat wenigstens die Hälfte dieses Entwurfes, den Grundriss erhalten; nach mannigfachem Wechsel des Besitzers hat das Blatt heut im Hohenzollern-Museum einen dauernden Platz gefunden. Es zeigt, dass der König zwar ungeübt im architektonischen Zeichnen war, aber ein wohlgeschultes Denken in architektonischen Dingen besass. Die eigenartige Form des Gebäudes mit den runden Risaliten an der Schmalseite wie inmitten der Langfront, die Disposition der einzelnen Räume, ja selbst die parabolische Biegung der Terrassenmauern, die eine grössere Konzentration der



Entwurf für Schloss und Garten Sans-Souci. Um 1745.

Sonnenstrahlen beabsichtigt, sind seine eigenen Gedanken. Sein persönlicher Gedanke ist auch, wie wir durch Nachrichten wissen, die Fassadengliederung mit den Hermen. Die Leitung des Baues nach Knobeldorfs Plänen sollte der Baudirektor Dietrichs haben; am 14. April legte dieser auch den Grundstein, allein schon vierzehn Tage später wurde er auf Allerhöchsten Befehl aus unbekannten Gründen durch den Baudirektor J. Boumann ersetzt. Die Anlage umfasste zunächst das 91,5 Meter lange Hauptgebäude, an welches sich zwei etwas zurückgerückte Flügelbauten für Wirthschaftszwecke legen. An der dem Park abgekehrten Nordseite schliesst sich eine halbrund geführte Kolonnade an das Hauptschloss. 48 Paare gekuppelter Säulen in zwei Reihen nebeneinander bilden

sie; ihren Abschluss finden sie in einer reich mit malerisch bewegten Vasen geschmückten Balustrade. — Knobelsdorf hatte sowohl aus ästhetischen wie aus sanitären Gründen die Unterkellerung des Hauptschlosses so hoch führen wollen, dass man dasselbe vom Fuss der Terrassen aus bis zur Plinthe gesehen hätte. Der König aber weigerte ihm dies: es erschien ihm unerträglich, dass man in einem Sommerhause eine grössere Anzahl von Stufen steigen müsse, um zu den Gemächern zu gelangen.

Mit der Schnelligkeit, die alle baulichen Unternehmungen Friedrichs kennzeichnet, ging auch hier der Betrieb voran. Noch im ersten Jahre gelangte das Haupthaus unter Dach, im nächsten wurde es äusserlich ganz fertig gestellt, die starken Substruktionen für die Kolonnade wurden errichtet und die innere Einrichtung begann. Das Jahr 1747 brachte den Bau zu Ende; für 1748 blieben nur noch einzelne Reste der inneren Ausstattung. An dieser waren in erster Linie die beiden Hoppenhaupt beschäftigt: Johann Michael hatte die Dekoration des Konzertzimmers, Johann Christian die des Schlafzimmers zu machen. (Letzteres wurde unmittelbar nach Friedrichs Tode umgebaut.) Die Dekoration der beiden mittleren Säle schuf der Bildhauer Merck, der auch die Decken in der Bibliothek und der Galerie arbeitete. Die Modelle zu den Trophäen etc. in der Bibliothek machte der Bildhauer Giese; der Goldschmied Kelly führte sie in Feuer-vergoldeter Bronze aus. Sonst waren von Bildhauern u. A. noch Joh. Aug. Nahl, Joh. Peter Benkert und Matthias Müller, beschäftigt. Die Kosten des Baues betrugen ohne die innere Einrichtung rund 853 000 Mark.

Die Errichtung des Schlosses Sans-Souci ist nur der Anfang einer fast durch das ganze Leben Friedrichs sich hinziehenden Bauthätigkeit, die der Verschönerung dieses seines Lieblingssitzes gewidmet war. Zunächst galt es den ehemaligen Küchengarten in einen Park verwandeln. Bis aus Schlesien und Pommern her wurden die Bäume dazu verschrieben; eine Zeit lang wollte der König die Rechnungen dafür eigenhändig zur Zahlung anweisen. Technischer Leiter der Anlage, für die Friedrich seinem Intendanten Knobelsdorf die Disposition in grossen Zügen selbst angab, war ein aus Hessen stammender Gärtner Krutisch, der lange in Holland gearbeitet hatte. 1746 wurden in unmittelbarer Nähe des Schlosses die beiden grossen Gartenarchitekturen aus sog. Nagelwerk errichtet, die in ihrem gefälligen Aufbau und den das Grün so reizvoll belebenden vergoldeten Bildhauereien vielleicht das Geschmackvollste sind, was derart überhaupt aus dem vorigen Jahrhundert erhalten. Zwei Jahre später 1748 beginnt — eine Quelle vielen Aergers, vieler Enttäuschungen für den König — die Anlage der Wasserkünste. Ununterbrochen wird daran bis zum Ausbruch des Krieges experimentirt, grosse Summen werden dafür verauslagt; das Resultat bleibt weit hinter den Wünschen Friedrichs zurück.

1746 erfolgt die Erbauung des grossen Portales am Haupteingang zum Park von Sans-Souci: je zwei Gruppen von vier gekuppelten Säulen flankiren das eiserne Thorgitter. Das Gebälk dieser Säulen trägt jedesmal eine Skulpturengruppe: Genien, die sich um einen Blumenkorb tummeln: eine in Verhältnissen und Details verbesserte Wiederholung des Parkeingangs von Rheinsberg, wenn man von Neu-Ruppin her diesen betritt. Im folgenden Jahre wurde der Obelisk in Sandstein auf der Kreuzung der Längsaxe des Parkes mit der im rechten Winkel einige hundert Schritt vor dem Portal vorüberführenden Landstrasse errichtet: auch er eine freie Wiederholung einer ähnlichen Dekoration — freilich in Holz vor dem Rheinsberger Parkthor.

Westlich vom Hauptschloss begann noch im Jahre 1747 auf einem Terrain, das nicht ganz so hoch wie das Schloss selbst, immerhin doch etwas höher liegt als der eigentliche Parkgrund, die Errichtung eines Gebäudes für die Orangerie 110,5 Meter lang, 10,7 Meter tief und gegen 7 Meter hoch mit vorspringendem und etwas höher hinaufsteigenden Mittelsaal. Als dann seit 1768 für die vergrösserte Orangerie ein neues Gebäude etwa auf der Stelle des heutigen Orangerieschlosses errichtet wurde, liess Friedrich das alte Gebäude in den Jahren 1771—72 zu Wohnungen für Kavaliere und Freunde einrichten. Von diesem Umbau blieb der Name die »Neuen Kammern« dem Gebäude bis heut.

Als Gegenstück zu ihnen war bereits seit 1755 östlich vom Schloss ein Gebäude für die Gemäldegalerie errichtet worden. —

Knobelsdorf war im Jahre 1753 gestorben, nachdem er bereits seit einiger Zeit in Ungnade gefallen, den Bauten des Königs ferner gestanden. An seiner Stelle (nicht aber in sein Amt) wurde jetzt für einige Jahre der Landbaumeister Büring berufen des Königs Anordnungen praktisch durchzuführen. Für die Bildergalerie wurde ihm die Aufgabe bis in die Einzelheiten der Ausführung hinein präcisirt. Im äussern Aufbau ein Gegenstück zum (alten) Orangeriegebäude, sollte dieses neue Bauwerk eine lange zur Aufnahme von Gemälden bestimmte Galerie enthalten, an die sich westlich ein Treppenhaus zu lehnen hatte,

vermittels dessen man zur Höhe des Hauptschlosses emporsteigt; östlich sollte sich an den langen Saal das in solchem Fall übliche kleine Kunstkabinet anreihen, an dessen schmaler, gegen die Landstrasse gerichteter Ostfassade ein breiter Balkon anzubringen war. Auch für die Dekoration des Innern hatte der König die eingehendsten Vorschriften gegeben.

Wie gewöhnlich wurde die Arbeit lebhaft betrieben: sie war bereits im zweiten Jahre (1756) im Rohbau fertig; doch verzögerte sich der innere Ausbau in Folge des ausbrechenden Krieges. Nach dem Friedensschluss aber nahm der König das Werk sofort wieder auf. Das Kabinet neben der Galerie wurde fertig gestellt und der Garten vor derselben angelegt; er war mit seinen in bunten Steinen dekorirten reichen Teppichbeeten, den umlaufenden hohen Laubgängen und den prachtvollen abschliessenden Marmorbalustraden noch vor einem Menschenalter trotz mancher im Lauf der Zeit eingerissener Vernachlässigung eine herrliche Reliquie altholländischer Gartenkunst. Seitdem hat das kulturgeschichtlich so interessante Werk nicht mehr die nöthige Pflege gefunden. Die bunten Steine und dicken Perlschnüre wurden beseitigt; Mangel an Verständniss liess die ursprüngliche Ordnung und Gruppirung vernachlässigen, bequemes Modernisiren hat die alte Poesie dieses einst herrlichen Stückchens Erde vernichtet.

Nur die diesen «holländischen Garten» gegen den übrigen Park abschliessende Marmorterrasse, welche nach Zeichnungen des Franzosen Legeay entstand, ist erhalten und auf unserer Tafel abgebildet.*) Die Gestaltung des Gartens selbst hatte der im Jahre 1754 aus Holland her engagirte Gärtner und Grottirer Heydert durchgeführt; von ihm rühren auch die unter Friedrich Wilhelm IV. restaurirten «Grottirungen» an der den Garten von dem Gebäude der Bildergalerie trennenden ebenfalls von Legeay entworfenen Terrassenmauer her.

Der Aufwand für die Bildergalerie betrug: für das Gebäude selbst 470000 Mark und für die 1763 u. 64 errichteten Terrassen noch 210000 Mark.

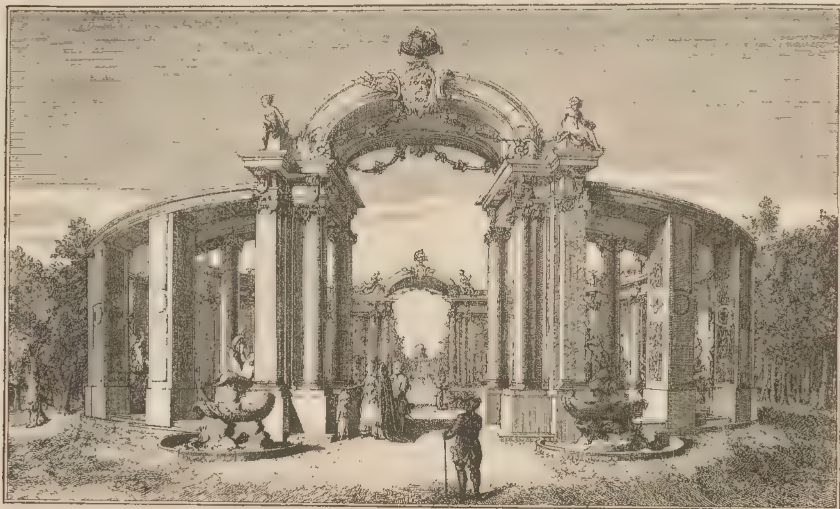
Schon ein Jahr vor der Erbauung der Bildergalerie hatte Büring als ersten Auftrag des Königs die Ordre für die Errichtung eines «Chinesischen Gartenhauses» erhalten; es war damit einfach ein Phantasiebau gemeint, der keineswegs die Prätention erhob, in ethnographischer Treue etwa die Anlage eines chinesischen Hauses darzustellen. Es sollte lediglich eine gefällige Gartenarchitektur errichtet werden, in welcher der König ab und zu einige Stunden verweilen, wohl auch gelegentlich den Thee einnehmen konnte. War es Zufall, dass eine so phantastische Spielerei unmittelbar nach Knobelsdorf's Tode zur Ausführung kam? Die Vermuthung, dass er seine Kraft der Arbeit, wie sie ausgeführt worden, geweigert haben würde, liegt bei dem, was wir über seine künstlerischen Anschauungen wissen, nahe. Die Anlage zeigt einen mittleren runden Saal, an den sich 3 Kabinette legen; der Zwischenraum zwischen je zweien derselben öffnet sich in seiner ganzen Breite gegen den Garten. Das Dach wird dabei jedesmal von zwei Zwischenstützen, naturalistisch behandelten ganz vergoldeten Palmenbäumen in Sandstein getragen, um die sich am Boden Gruppen von Thee trinkenden Chinesen niedergekauert haben; auch diese Gruppen sind ganz vergoldet. Im Jahre 1756 war der Bau vollendet; die Kosten dafür betrugen rund 140000 Mark.

Noch ist zweier grösserer Architekturen im Park von Sans-Souci zu gedenken, die beide keinem bestimmten praktischen Zweck dienen, sondern lediglich die Aufgabe haben, Dekorationen innerhalb der umgebenden Parklandschaft abzugeben. Beide Male begann der Bau i. J. 1751 nach Zeichnungen von Knobelsdorf. Zunächst die heut sog. Muschelgrotte, rechts vom Haupteingang des Parkes, zu deren Erbauung wieder ein ähnliches Werk im Park von Rheinsberg den Anstoss gegeben, während die künstlerische Komposition ihr Motiv wohl von der bekannten Grotte im Park Boboli zu Florenz entnimmt. An die hohe Futtermauer, welche die hier ansteigende Landstrasse von dem tiefer liegenden Parkterrain scheidet, lehnt sich eine künstliche Grotte, deren Eingang von vier freistehenden jonischen Säulen und ebenso viel Pilastern gesäumt wird. An den beiden ausgenischten Seiten rechts und links vom Eingang fällt von oben her das Wasser in vierfacher Brechung über Marmor-Muscheln. Das Innere zeigt einen länglich runden, sich in grossem Bogen öffnenden, mit Muscheln und Steinwerk «grottirten» Raum. Ueber den Gängen erhebt sich die Gruppe des auf einer von zwei Delphinen gezogenen Muschel mit gezücktem Dreizack dahinfahrenden Neptun in carrarischem Marmor. Im Mai 1754 war der Bau bis auf die bekrönende Gruppe vollendet; für letztere kam der Marmorblock, der bereits 1751 aus Carrara verschrieben war, aber seiner Schwere wegen von den frachtenden Schiffern stets zurückgewiesen wurde, erst 1760 in Potsdam an. 1761 gelangte dann die von Benkert für 4500 Mark gearbeitete Gruppe zur Aufstellung.

Der zweite 1751 begonnene Bau ist derjenige der

*) Anm. Auf der Tafel ist neben dem Namen Legeay's irrthümlich auch der des Gärtners Heydert als Urheber genannt.

Marmor-Kolonnade im Rehgarten. Der eigentliche Park von Sans-Souci dehnte sich ursprünglich nur wenig über die Längsausdehnung des Hauptschlosses mit den beiden später entstehenden Flügelbauten «Orangerie (Neue Kammern)» und «Gemäldegalerie» aus. Seine Langseite war gegenüber der Südfront dieser Gebäude durch den kleinen Graben begrenzt, der noch heut zwischen Charlottenhof und dem Weiher an der Friedenskirche erhalten ist. Westwärts schloss an den nach dem Zeitgeschmack im französischen Stil in regelmässigen geraden Linien angelegten Park der «Reh- und Fasanengarten», ein Gehölz, dessen Bestimmung im Namen selbst ausgedrückt ist. In der Fortsetzung der Längsaxe des Parkes nun, mitten im Rehgarten, liess Friedrich durch Knobelsdorf eine kreisrunde Kolonnade errichten, die sich in zwei grossen Bogenstellungen in der Richtung dieser Hauptaxe des Ganzen öffnete. Unter den verschiedenen Entwürfen, welche Knobelsdorf dem Könige vorlegte, ward derjenige beliebt, nach welchem «auf jeden der beiden Halbkreise 16 Säulen und Pilaster jonischer Ordnung von rothem schlesischen Marmor, 28 Zoll im Durchmesser stark, mit Basen und Kapitellen in weissem carrarischen Marmor kommen sollten; die dahinter stehenden viereckigen Pilaster, $3^1/_2$ Fuss im Quadrat stark, von Sandstein, mit Füllungen in sogenannten Eiszapfen- oder Wassertropfenverzierung. Säulen und Pilaster sollten auf einer von viereckigen wechselweis mit roth und weissen schlesischen Marmorfliesen belegten Erhöhung von $2^1/_2$ Fuss stehen, welche nach dem inneren Platze zu ringsum mit 3 Stufen von desgleichen rothem Marmor umgeben wäre. Ueber das konsolengemischte Hauptgesims von weissem italienischen Marmor sollte eine 3 Fuss hohe Balustrade und auf deren Postamenten 8 Kindergruppen und 6 Vasen von Blei kommen; an jedem der Eingänge zu ebener Erde endlich zwei Becken von rothem Marmor und in die zwei und zwanzig Interkolumnien Fontainengruppen in vergoldetem Blei». — Langsamer als gewöhnlich rückte die Arbeit diesmal vor; der ausbrechende Krieg fand den Bau noch unfertig; erst 1762 wurde er vollendet. Aber das Bemühen, Wasser zur Speisung der Springbrunnen aus dem Hauptsammelbecken auf dem Ruinenberge herüber zu leiten, blieb erfolglos. Die Brunnen haben nie einen Wasserstrahl gespendet. — Ein Theil des Zwecks dieses dekorativen Baues war also von Anfang an verfehlt; als dann im Laufe der Jahre die bleiernen Figuren schadhaft wurden und endlich bedeutende Reparaturkosten in Aussicht standen, liess König Friedrich Wilhelm II. die ganze Kolonnade abtragen, um die Säulen wie das übrige Marmormaterial für den Bau seines neuen Residenzschlosses am Heiligen See, das Marmor-Palais, zu benutzen.



Die Kolonnaden im Rehgarten (Sans Souci) Erbaut 1751 1762

SCHLOSS FRIEDRICHSKRON (NEUES PALAIS).

Sehr bald stellte sich das Bedürfniss nach ausgiebiger Vergrösserung des zum Lieblingsaufenthalt Friedrichs gewordenen Schlosses Sanssouci heraus. Wohl enthielt dasselbe ausser der Junggesellen-Wohnung des Königs Raum für einige wenige Gäste mit bescheidenen Ansprüchen, aber ein grösseres Hoflager, wie es beim Besuch fremder Fürstlichkeiten entstand, war hier nicht unterzubringen. Anbauten in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Schlosse erlaubte das Terrain nicht; auch wünschte wohl Friedrich von seinem Landsitz, auf dem er der Sorgen vergessen wollte, das Getriebe grösseren Hofhaltes fern halten. So reifte ihm allmählich der Gedanke an den Bau eines zweiten, grösser angelegten Sommersitzes. Im Jahre 1755 besprach er den Plan mit seinen Architekten. Aber noch schwankte er über die Wahl des Ortes: er dachte an die Ufer des Heiligen Sees, gegenüber der Stelle, wo später das Marmorpalais entstand, dann auch an die Flussufer im Süden der Stadt auf dem «Tornow» oder diesem gegenüber, gewissermaassen zu Füssen des Schlosses Sanssouci, an der hier besonders breiten Havel. Eine flüchtige Skizze für den Bau scheint er bereits von einer i. J. 1754 incognito nach Amsterdam unternommenen Reise mitgebracht oder doch damals bestellt zu haben. Der Ziegelrohbau des Landes, den er übrigens von dem «holländischen Quartier» Friedrich Wilhelms I. in Potsdam her schon kannte, hatte ihm den Gedanken erweckt, denselben «mit der seiner Person anständigen Architektur» für den geplanten Neubau zu verwenden. Jene Skizze, deren Urheber wir leider nicht kennen, die auch selbst verschollen ist, übergab der König zur Bearbeitung dem erst seit Jahr und Tag neu engagirten Landbaumeister Johann Gottfried Büring. Dieser war i. J. 1723 zu Berlin geboren als Sohn des Hofzimmermeisters Adam Büring. Nach Reisen durch Frankreich und Italien kam er nach Hamburg, heirathete hier und liess sich dauernd in dem kleinen Freistaat nieder. Dort traf ihm die ehrenvolle Aufforderung Friedrichs, als Baudirektor mit dem Titel eines Kriegsraths wieder in preussische Dienste zurück zu treten. Büring nahm den Ruf an, verzögerte aber trotz wiederholter Mahnungen des Königs seine Uebersiedelung um nahezu ein Jahr. Als er dann endlich im Juli 1754 in Potsdam eintraf, fand er einen sehr ungnädigen Gebieter vor, der ihm nur den Titel Landbaumeister und statt des in Aussicht gestellten Gehaltes von 1000 Thaler nur 400 Thaler gewährte. Unter Büring bearbeitete zunächst Heinrich Ludwig Manger die Skizze; später traten noch andere Gehülfen hinzu. In diesem und dem folgenden Jahre wurden die Pläne fertiggestellt und erlangten bis auf Kleinigkeiten die Sanktion des Königs.

Doch der Krieg verhinderte zunächst den Baubeginn! Erst Ende April 1763 sah Friedrich Potsdam wieder. Sogleich nahm er sein früheres Projekt auf: aber an keinem der bisher in Frage gekommenen Orte sollte das Schloss entstehen, sondern der heutige Platz im Westen des Parkes von Sanssouci wurde dafür gewählt. Die Stelle war landschaftlich ungünstiger als alle andren. Aber es kam dem Konig jetzt offenbar auf Konzentration seiner Mittel an: hier reihte sich das Schloss ohne nennenswerthe Ausgaben für die landschaftliche Umgebung dem Park von Sanssouci an; an jeder der früher bevorzugten Stellen hätte ein ganz neuer Park geschaffen werden müssen. Noch in diesem Jahr wurde der Bau selbst in Angriff genommen und mit grosser Energie betrieben. Die Arbeit begann mit dem südlichen Nebenflügel, dem Theil, in welchem die Wohnung des Königs vorgesehen war. Zu Ende Juni waren diese Fundamente bereits 5 Fuss aus der Erde. In dieser Hohe sollte ihnen die Sandsteinplinthe aufgelegt werden. Bei einem zufälligen Besuch des Baues aber missbilligte Friedrich die Substruktionen als zu hoch und liess in seiner Gegenwart die drei obersten Ziegelschichten entfernen. Sein ausdrücklicher Befehl, noch weitere Schichten abzutragen, aber wurde nicht ausgeführt, da die Architekten des niedrigen Terrains wegen es nicht wagten, den Fussboden des Erdgeschosses tiefer zu legen. Sie wählten deshalb den Ausweg, das umliegende Terrain durch Anschüttungen zu erhöhen. Im nächsten Jahre (1764) gelangte dieser Theil bereits unter Dach und die Einrichtung des Innern begann. Der ganze Mittelbau stieg bis zur ersten Balkenlage. Im Spatsommer 1765 weilte Friedrich bereits wiederholt während der Nachmittage in diesem seinem »Neuen Schloss«; der Hauptbau gelangte unter Dach und die Kuppel wurde gerichtet. 1766 war sie fertig eingedeckt und der Nordflügel kam unter Dach; 1767, also nach fünfjahriger Bauzeit war das gewaltige Schloss bis auf die Möblirung eines Theiles der Räume und den Ausbau der Haupttreppen fertig gestellt. Im Sommer 1768 wohnte Friedrich hier zum ersten Male, zugleich mit ihm als seine Gäste der Prinz Friedrich von Braunschweig, Minister Graf Finkenstein und der bekannte Baron Poellnitz.

Schon 1766 war auch mit dem Bau der beiden »Communs« gegenüber vom Schlosse begonnen worden.

Mit dem Entwurf dafür hatte Friedrich den französischen Architekten Jean Legeay beauftragt, der sich seit 1754 in Berlin aufhielt. Doch ehe die Ausführung begann, musste Legeay in Folge eines sehr heftigen Auftrittes mit dem Könige Berlin verlassen. Karl von Gontard, der 1764 aus Bayreuth nach Potsdam übersiedelte, wurde an seiner Stelle zur Leitung des Baues berufen und löste, nach einigen Aenderungen in den Entwürfen, die Aufgabe bis zum Jahre 1768. Die anfänglich lediglich für Oekonomie- und Verwaltungszwecke bestimmten Communs erhielten schliesslich im Hauptgeschoss noch 14 Quartiere für Hofkavaliere. Mit dem Jahre 1769 geht dann der grosse Baubetrieb an dieser Stelle zu Ende.

Die hier in groben Zügen skizzirte Baugeschichte des Schlosses Friedrichskron zeigt einen ausserordentlich intensiven Betrieb. Und unser Staunen über das in einem Zeitraum von sieben Jahren bei den unvollkommenen Verkehrsmitteln der damaligen Zeit geleistete wächst noch, wenn wir bedenken, welche Fülle von Holzschnitzereien und Stuckaturen, von Vergoldung und Versilberung, von Möbeln und kostbaren Stoffen zu beschaffen waren für den Innenbau. Alles aber wurde im Lande, in den beiden Residenzstädten Berlin und Potsdam hergestellt.

Die Maasse des Baues sind sehr erheblich: 213,3 Meter beträgt die Länge der Hauptfront, 34 die jedes der beiden grossen Querflügel, 247 Statuen und Gruppen schmücken das Schloss, lebhaft nach dem Geschmack der Zeit bewegte Kompositionen, wohl geeignet zur malerischen Belebung des Ganzen für den Anblick aus der Ferne. Bei der Betrachtung aus der Nähe freilich wird man inne, dass für viele dieser Gestalten der Preis — 8 Thaler war.

Die Baukosten betrugen einschliesslich der unter Friedrichs Regierung noch nöthig gewordenen Reparaturen, aber ohne die kostbaren Stofftapeten, die Prachtstücke des Mobiliars, die Kronleuchter und Porzellane, die der Konig aus der Schatulle bezahlte, rund 2 880 000 Thaler, d. h. nach unsrem heutigen Geldwerth etwa 18 Millionen Mark. Und doch war diese so hoch klingende Summe zu gering für das dafür von Friedrich geforderte. Durch das beständige Drücken des Königs auf die Anschläge seiner Architekten war sie überhaupt nur inne gehalten worden. Aber dies Verfahren führte zur Unsoliditat der Arbeit. Nur ein Theil der Fronten ist in Backsteinrohbau ausgeführt, der Rest in geringerem Material mit Verputzung und aufgemalten Ziegelschichten. Die Sandsteine für die Skulpturen sind vielfach zu weich und deshalb heut bereits stark verwittert. Die Ausstattung des Innern ist trotz ihres ausserordentlichen Reichthums und der Schönheit der Motive doch vielfach mehr auf den Effekt berechnet als liebevoll sorgfältig in der Durchführung. Friedrich erklärte einmal ausdrücklich: Ich will nicht wie die Römer bauen! Lasst den Anschlag geringer machen; wenn es nur hält, so lange ich lebe. Trotz alledem aber ist das »Neue Schloss«, wie es amtlich unter Friedrich II. hiess, Schloss Friedrichskron, wie es Kaiser Friedrich III. in huldigender Verehrung für den grossen Ahnherrn und Erbauer getauft, das »Neue Palais« wie es, seit das Französische immer mehr in unsere Volkssprache eingedrungen, ohne amtliche Berechtigung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts allmählich genannt wurde, die räumlich ausgedehnteste architektonische Schöpfung des Grossen Königs; ein Werk, dem sich nur wenige in unsrem Lande an künstlerischer Bedeutung an die Seite stellen dürfen: ganz aus einem Guss, ausserordentlich reich an Schönheiten und phantasievollen Motiven im Innern, eine Fundgrube für das Studium moderner Künstler.

DAS MARMORPALAIS.

Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung bezog König Friedrich Wilhelm II. in Potsdam zunächst das Schloss Sanssouci. Hier wurde das Schlafzimmer, in dem Friedrich der Grosse verschieden war, für den neuen König in dem neuen, mittlerweile zur Herrschaft gelangten klassizistischen Stile aufgefrischt. Bald aber regte sich bei Friedrich Wilhelm der Wunsch, im Gegensatz zu den für den Zeitgeschmack veralteten, unmodern gewordenen Bauten und Parkanlagen seiner Vorgänger für sich selbst ein neues, inmitten eines im «englischen Stile» gehaltenen Parkes gelegenes Schloss zu errichten. Als Bauplatz wurde das Gebiet zwischen Jungfernsee und Heiligen See ausersehen; hart an letzterem sollte sich das Gebäude erheben. Karl von Gontard entwarf die Pläne und leitete die Ausführung bis kurz vor seinem, am 23. September 1791 zu Breslau auf einer Badereise erfolgten Tode. Den damals noch namentlich im Innern unfertigen Bau führte Karl Gotthard Langhans zu Ende. Sein reicher Marmorschmuck am Aeussern, der ihm den Namen gegeben, rührte von der im Jahre 1751 im Rehgarten bei Sanssouci errichteten unter Friedrich Wilhelm als baufällig wieder abgetragenen «Kolonnade» her.

RHEINSBERG.

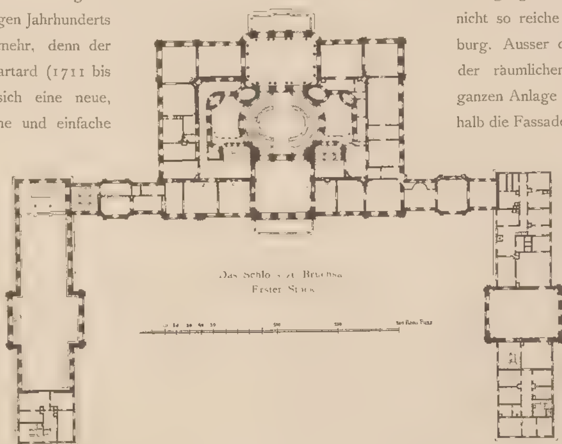
Schloss Rheinsberg, die bekannte Residenz Friedrichs des Grossen als Kronprinz, wurde seit dem Jahre 1734 durch den Baudirector Joh. Gottfried Kemmeter (gest. in Berlin 1748) aus einem älteren Bau in einfachen Formen umgebaut. Diesem Werk gab dann der im Frühjahr 1736 von einer Studienreise aus Italien zurückgekehrte Georg W. v. Knobelsdorf durch Hinzufügen eines dritten Flügels und Abschluss des so entstandenen Hufeisenbaues an der vierten offenen Seite durch eine Säulenkolonnade einen gewissen malerischen Reiz. Knobelsdorf leitete auch die innere Ausstattung der Haupträume, die in dem neuen Flügel noch erhalten ist, während in den älteren Theilen vieles durch den späteren Besitzer, Prinzen Heinrich von Preussen, Bruder Friedrichs des Grossen, wieder verändert wurde.

Für die Geschichte der Fridericianischen Architektur ist Rheinsberg wichtig, nicht sowohl durch die künstlerische Bedeutung des Baues an sich, als vielmehr deshalb, weil in diesem Werke gleichsam im Keim die späteren Schöpfungen des Königs stecken: Schloss und Park Sanssouci sind für das kundige Auge nur verbesserte und künstlerisch vertiefte Ausführungen der hier gewissermaassen versuchsweise erprobten Motive.

BRUCHSAL.

DAS SCHLOSS.

Seit dem zwölften Jahrhundert diente Bruchsal den Bischöfen von Speier als gelegentliche Residenz. Der älteste Bischofshof lag an der Stelle der heutigen Strafanstalt für weibliche Gefangene. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts genügte er nicht mehr, denn der Bischof Heinrich Hartard (1711 bis 1719) errichtete sich eine neue, allerdings nur kleine und einfache Residenz — das heutige Gasthaus zum Badischen Hof. Sein Nachfolger war der Kardinal Damian Hugo, Graf von Schönborn (1719 bis 1743), der jüngere Bruder des Erbauers der Residenz von Würzburg. Differenzen mit der Bürgerschaft verleideten diesem schon bald nach seiner Thronbesteigung den Aufenthalt in Speier; er verlegte deshalb das gesammte Hoflager im Jahre 1720 nach Bruchsal und berief wahrscheinlich bald darauf den gerade mit den Anfangen des Würzburger Schlosses beschäftigten Johann Baltasar Neumann zum Bau einer neuen Residenz auch für sich. Die Aufgabe war hier insofern eine andere als in Würzburg, als das Bedürfniss nach Fertigstellung des Baues hier ein dringenderes, die zur Verfügung stehenden Mittel aber nicht so reiche waren wie in Würzburg. Ausser der Beschränkung in der räumlichen Entwicklung der ganzen Anlage hielt Neumann deshalb die Fassadenbildung wesentlich einfacher als in dem wenig älteren Bau, in dem er hier den Schwerpunkt des Ganzen nur auf die Dekoration der Haupträume des Innern bei geschickter Grundrissbildung verlegte. Nicht so reich als in Würzburg, ist das Innere vielleicht deshalb gerade für das Studium des modernen Architekten um so lehrreicher. Diesen wird auch ganz besonders das leider unfertig gebliebene Treppenhaus interessiren, welches auf kleinem Raum unter möglichst geringem



Aufwand von Mitteln thunlichst grosse Monumentalwirkung anstrebt.

Am 27. Mai 1722 legte der Fürstbischof den Grundstein zu seiner neuen St. Damiansburg; am 14. April 1723 folgte die Grundsteinlegung zur Schlosskirche im Hauptflügel und schon 1725 bezog der Bauherr das Seitengebäude. Von nun an verlangsamte sich der Betrieb; erst 1731 begann der Bau des zweiten Flügels, der bei Damian Hugo's Tode (19. August 1743) im Innern noch nicht vollendet war. Das Jahr 1770 erst sah seine Fertigstellung — bereits in den Formen des Klassizismus.

(Remling's Gesch. d. Bischöfe v. Speier. — Das Schloss zu Bruchsal. Ein Denkmal der Spätrenaissance.)

BRUEHL.

DAS K. SCHLOSS.

Das Städtchen Brühl, die Lieblingsresidenz der letzten Kölner Kurfürsten, wurde schon seit dem XIII. Jahrhundert von deren Vorgängern zeitweilig als solche benutzt. In den Kriegen, welche dem Tode des Kurfürsten Maximilian Heinrich († 3. Juli 1688) folgten, fiel Brühl und sein festes Schloss, die Valkenburg, in die Hände der Franzosen. Während der folgenden Belagerung schossen Münsterische Kugeln das Pulvermagazin im Schlosse in Brand, worauf dies in die Luft flog. Erst der Friede von Rastatt brachte jenen Gegenden wieder Ruhe und die Möglichkeit, die Werke des Friedens aufzunehmen. Schon lange vorher aber hatte Kurfürst Joseph Clemens, ein bayerischer Prinz, den Neubau der Valkenburg geplant und darüber bereits während seiner Verbannung aus Deutschland (im Verlauf des spanischen Erfolgekrieges, in dem das Haus Bayern gegen den Kaiser zu Frankreich hielt) mit dem Pariser Architekten Robert de Cotte Unterredungen gehabt. Bei seiner Rückkehr aber gab er diese älteren Pläne auf, um sich auf einen Aus- und Umbau der erhaltenen Reste zu beschränken. Das so entstehende neue Schloss sollte aus zwei Seitenflügeln bestehen, die durch einen Mittelbau verbunden waren, also die sog. Hufeisenform haben. Aber während der ganzen Regierung von Joseph Clemens kam das Projekt nicht zur Ausführung. Erst sein Neffe und Nachfolger Clemens August legte am 8. Juli 1725 den Grundstein zu einem Neubau, dem er den Namen Augustusburg gab. Obgleich der urkundliche Nachweis fehlt, so ist es doch wahrscheinlich, das die Ausführung, die in der That ältere Bautheile enthält, im Wesentlichen nach Cotte's Plänen gemacht ist, allerdings mit Abweichungen, die auf den ausführenden Architekten, den Oberbaumeister Johann Konrad Schlaun, zurückgehen dürften. Denn der Bau zeigt im Innern und Aeussern mancherlei Motive, welche der französischen Kunst fern sind. — Auf Schlaun folgte 1728 der Franzose Leveillé; 1754 wird ein Baumeister Roth, 1765—66 ein solcher Namens Étienne Dupuis erwähnt.

Die Bauausführung schritt nur langsam voran; 1728 erst wurden die Fassaden fertig gestellt und der innere Ausbau beginnt. Dieser läuft mit Unterbrechungen durch nahezu fünfzig Jahre noch fort. In den vierziger Jahren erhält das grosse Treppenhaus, das Prachtstück der ganzen Anlage, seine heutige Gestalt;*) 1754 wird der grosse Vorsaal, der Rittersaal, ausgebaut. Nach dem Tode von Clemens August (6. Februar 1761) erst wird der Ausbau des Gartenflügels vollendet. Dort sind vornehmlich die Bildhauer Radoux jun. und Renard, der Stuckateur Brillie und der Maler Roussaux beschäftigt. Brillie arbeitet auch i. J. 1765 die grosse Trophäe im Treppenhause und dekorirt den Speisesaal mit seiner umlaufenden Galerie.**) 1770 endlich finden die Arbeiten ihren Abschluss. — Die Rechnungen sind nicht vollständig erhalten, ein genauer Ueberblick über die Kosten ist also nicht zu geben; ungefähr haben dieselben 300000 Thaler betragen.

(Das K. Schloss zu Brühl a. Rh. Berlin 1877. Photogr. v. Rückwardt, Text v. R. Dohme.)

*) Dies durch Rechnungen festgestellte Datum widerlegt die Annahme von Gurlitt (Gesch. d. Barockstiles etc. III, S. 362), dass der Ausbau des Treppenhauses von Schlaun herrühre, der bereits 1728 von der Bauleitung zurücktrat.

**) Auch den Ausbau dieses Raumes schreibt Gurlitt noch Schlaun zu.

DRESDEN.

DIE KATHOLISCHE HOFKIRCHE

ist eine Schöpfung des aus Rom gebürtigen Architekten Gaetano Chiaveri (geb. 1689; gest. in Foligno 1770). Die Pläne entstanden im Jahre 1738; am 22. September gelangten sie zur Vorlage beim Könige und noch im Oktober desselben Jahres beginnt die Ausschachtung der Fundamente. Der Bau schreitet zunächst ausserordentlich rasch voran. Im März 1739 arbeiteten an demselben 339 Maurer, 122 Zimmerleute und 550 Handarbeiter unter 16 Aufsehern. Bis zum Schluss des Jahres 1742 haben die Kosten 349500 Thaler betragen. Von nun an aber verlangsamt sich der Betrieb; die verfügbaren Gelder verringern sich für die nächste Zeit bis auf etwa 23000 Thaler jährlich. 1746 wird das Bleidach verlegt, aber noch 1749 war das Hauptkirchengebäude auch am Aeussern nicht vollendet. In jenem Jahre verliess Chiaveri Dresden, wo ihm der Aufenthalt durch Verdächtigungen seiner Bauleitung verleidet worden war. Die Fortführung des Werkes ruht nach seinem Abgang in den Händen des Oberlandbaumeisters Knöffel und nach dessen 1752 erfolgten Tod in denen des Oberlandbaumeisters Schwarze. Als endlich am 29. Juni 1751 die Kirche geweiht wird, da bleibt der innere Ausbau immer noch weit zurück; 1753 ist derselbe für die Haupträume, erst 1755 für die Kapellen beendet. 1754 war auch der Thurm fertig gestellt worden.

(Steche: Die Bauten von Dresden 1878; Stöckhart: Die kath. Hofkirche in Dresden.

DER ZWINGER.

Ein Brand, der i. J. 1701 einen Theil des alten Dresdener Residenzschlosses traf, war wohl der äussere Anstoss für König Friedrich August I., über die blosse Wiederherstellung des Zerstörten hinaus zugleich den glänzenden Umbau des gesammten Schlosses zu planen. Er selbst, ein für die Sache begeisterter Dilettant, hat die ersten Entwürfe hierzu skizzirt und seinem Architekten Dietze zur weiteren Bearbeitung übergeben. 1703 legte letzterer seine Arbeit vor. Der Plan zeigt zunächst (mit der Hauptaxe, die auch noch der jetzige Zwinger hat) einen grossen architektonisch ausgebildeten Garten, der hart an den damaligen Festungswerken beginnt. Es ist das ein Motiv, welches auch alle folgende Projekte beibehalten. An dem andern Ende des Gartens liegt das »Schloss mit zwei Höfen, ein Komödienhaus, ein Karoussel, zwei fernere Höfe, rechts aber vom neuen Schlosse ein hallenumschlossener Lusthof von 215 M. im Quadrat an Stelle des alten, als niederzulegend angenommenen Schlosses, nördlich ein Kavalierhaus, östlich ein Ehrenhof mit Brunnenanlagen bis zur jetzigen Terrassentreppe. In der Axe des Schlosses ist ein Reithaus projektirt (Steche)». Dieser erste selbst für die Baulust des achtzehnten Jahrhunderts ungewöhnlich grossartige Entwurf war gewissermaassen nur das Programm, welches in den folgenden Jahren in immer wieder geänderten Projekten durchgearbeitet wurde. Und zwar ist es nunmehr nicht mehr Dietze, sondern Matthaeus Daniel Poeppelmann (geb. in Dresden 1662, gest. daselbst 1736), dem diese Aufgabe zufällt. Vielleicht hatte derselbe schon an der Bearbeitung der Skizzen des Königs Antheil, denn er stand in jenem Jahre bereits als Landbaukondukteur im Amt. Möglich, dass der König so auf ihn aufmerksam wurde. Jedenfalls wird er 1705 mit dem Prädikat Hofkämmerier zum Landbaumeister ernannt. Aber noch vergingen sechs Jahre, bis der grosse Plan zur Ausführung gelangte. Nicht so sehr das Streben nach immer grösserer künstlerischer Durchbildung des Projektes als vielmehr die Ungunst der politischen Verhältnisse, der nordische Krieg, und die durch diesen für August erwachsenden Geldkalamitäten werden Ursache der Verzögerung gewesen sein. Als dann i. J. 1711 die Ausführung wirklich beginnt, da ist schon mancherlei von dem ursprünglichen Ueberschwung abgefallen; überhaupt handelt es sich zunächst gar nicht um den Bau des Wohnschlosses, sondern um einen Nebentheil desselben, von dem man sich wahrscheinlich von vornherein sagte, dass er auch ohne die ganze übrige Anlage zur Noth selbständig bestehen könnte. Der «Zwinger garten», wie der alte Name der Anlage lautet, sollte bieten «ausser verschiedenen grossen Speise-, Spiel- oder Tanzsälen, kleineren Zimmern, Bädern, Grotten, Bogenstellungen, Lust- oder Spaziergängen, Baum- und Säulenreihen, Gras- und Blumenbeeten, Wasserfallen, Lustplätzen (und dem anstossenden prächtigen Opern- und Komödienhause) einen so ansehnlich länglich runden Platz, dass in demselben nicht nur die fast unzählbaren, des Winters in den Galerien verwahrten Bäume, zur Sommerzeit bequemlich in schönster Ordnung ausgesetzt, sondern auch alle Arten öffentlicher Ritterspiele, Gepränge und andere Lustbarkeiten des Hofes angestellet werden könnten.»

Die Arbeit begann i. J. 1711 an der West- (Wall-) seite, ging dann auf die Süd- und Ostseite über. Als

diese i. J. 1722 vollendet war, wurde der Betrieb vorläufig unterbrochen — um nicht wieder aufgenommen zu werden. Noch unter August dem Starken dachte man, in der Ueberzeugung in der begonnenen Weise das grosse Unternehmen nie durchführen zu können, an eine Reduktion des Planes; und auch sein Nachfolger noch, König Friedrich August II. hat den Gedanken, das Werk seines Vaters zu Ende zu führen, als Lieblingswunsch weiter gehegt; drei Projekte aus seiner Zeit sind erhalten, das letzte, nach der Belagerung und Beschiessung der Stadt i J. 1759 entstanden, rührt von dem Bayerischen Hofarchitekten François Cuvilliés her. Die Zeiten waren aber nicht mehr danach, um dem Wunsche, so lebhaft er sein mochte, Gewährung zu schaffen. So wurde denn in unserem Jahrhundert der Gedanke an den Weiterbau des Zwingers definitiv aufgegeben, als seit dem Jahre 1847 der noch fehlende Nordflügel desselben durch den Museumsbau Sempers geschlossen wurde.

Vergl. die beiden Publikationen über den Zwinger von Poeppelmann und von Hettner. Ferner für die Dresdener Bauten überhaupt: Steche, die Bauten von Dresden; Schumann: Barock und Rococo; Gurlitt: Geschichte des Barockstils etc

DAS JAPANISCHE PALAIS.

Auf der Stelle des heutigen Japanischen Palais errichtete Poeppelmann in den Jahren 1715 –1717 für den Feldmarschall Grafen Flemming ein ziemlich einfaches Gebäude mit einem Hauptflügel gegen den Garten und Fluss und zwei mächtigen Seitenflügeln gegen die Strasse. Der künstlerische Schwerpunkt dieses Gebäudes dürfte in der Ausbildung des Hofes, namentlich in seinen Arkaden mit Hermen, Vasen und sonstigem Schmuck gelegen haben, die erhalten wurden, als das Gebäude, welches im Jahre 1719 in den Besitz des Königs überging, seit 1729 durch J. de Bodt (geb. in Paris 1670, gest. in Dresden 1745) und Zacharias Longuelune (geb. in Paris 1728, gest. in Dresden 1748) unter Betheiligung von Poeppelmann zu seiner heutigen Gestalt umgebaut wurde. Das Mittelrisalit (vergl. unsere Abbildung) ist erst im Jahre 1766 von Joh. Aug. Gebhard (geb. in Dresden 1735) in der jetzigen Gestalt vollendet worden.

(EHEMALIGES) BRÜHL'SCHES PALAIS

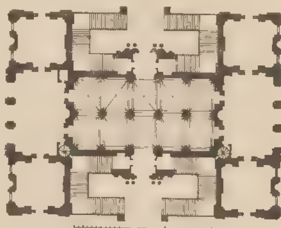
erbaut von Matthaeus Daniel Poeppelmann (geb. 1662 gest. 1736), wahrscheinlich in den letzten Lebensjahren des Künstlers.

DAS (EHEMALIGE) HOTEL DE SAXE

in der Moritzstrasse 2 wurde in den Jahren 1713 1717 von Georg Bähr (geb. 1666 zu Fürstenwalde, gest. 1738 zu Dresden) errichtet. Der Mittelerker ist eine spätere Zuthat, ebenso wurde das Erdgeschoss für die Zwecke der modernen Bestimmung des Hauses in neuerer Zeit verändert.

DAS PALAIS IM GROSSEN GARTEN.

Die älteste Anlage eines Parkes auf der Stelle des heutigen Grossen Gartens bei Dresden geht auf Kurfürst Johann Georg II. zurück. Im Jahre 1676 begann er auf diesem Terrain die Anlage eines Fasanengartens und eines Lusthauses für die Vergnügungen des Hofes. 1678 werden Vergrösserungen vorgenommen und die sich kreuzenden Alleen angelegt. 1679—80 entstand, nach Inschriften über den Thüren des Erdgeschosses, das grosse Lusthaus (Palais) inmitten des Parkes. Doch wird der ganze Bau schwerlich in zweijährigem Betrieb vollendet worden sein. Leider fehlen noch die genauen Daten für seine Entstehungsgeschichte, selbst der Name des Architekten ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Nach Marperger, der gut unterrichtet sein konnte, ist es Johann Georg Starke (gest. 1695 als Oberst und Oberbaumeister); andere Quellen nennen den Oberlandbaumeister Johann Friedrich Karger (1650 bis 1726). Von letzterem rühren jedenfalls die ersten Entwürfe für den Garten selbst, wie eine Reihe später erfolgter Abänderungen desselben her. Er war es auch, der noch den grossen Weiher hinter dem Lusthause anlegte und die Pavillons im Parke schuf. — Der Grundriss des «Palais» zeigt, dass dasselbe nicht als Wohnsitz zu dauerndem Aufenthalt gedacht war, sondern zur Gattung der italienischen «Casini» und «Belvedere», der alten «Lusthäuser» unserer deutschen Renaissance, gehört.



Grundriss des Palais im Grossen Garten Dresden

Nur ist der Aufbau im Geiste der Barockzeit ein mehr auf geschlossene monumentale Wirkung abzielender. Im Hauptgeschoss füllt ein grosser, durch die beiden oberen Stockwerke gehender Saal den Mittelkörper; zwei geräumig gezeichnete Freitreppen führen an beiden Langseiten in doppeltem Lauf zu seinen Mittelthüren. Dieser Mittelbau ist beiderseits in seiner ganzen Breite von Querflügeln, die je drei Räume enthalten, flankirt.

ERFURT.

DAS REGIERUNGSGEBAEUDE.

Im Jahre 1701 kaufte die damalige Erfurter Regierungsbehörde, die kurmainzische Kammer, die auf der Stelle des heutigen Regierungsgebäudes stehenden Häuser, um in ihnen die Statthalterei einzurichten. Der Neubau, dem das jetzige Gebäude angehört, entstand unter der Regierung des Statthalters Grafen Philipp Wilhelm v. Boineburg (1703—1717). Der Architekt ist unbekannt.

(B. Hartung: Die Häuser-Chronik der Stadt Erfurt. Erfurt 1861.)

KARLSRUHE.

DAS RESIDENZSCHLOSS.

Das Residenzschloss zu Karlsruhe ist wie die Stadt selbst eine Schöpfung des Markgrafen Karl von Baden (regiert 1709-1738). Die Vorbereitungen zum Bau des Schlosses begannen seit dem 28. Januar 1715; am 17. Juni desselben Jahres fand die feierliche Grundsteinlegung statt und drei Monate später erging ein allgemeiner Aufruf zur Niederlassung von Ansiedlern bei dem neu entstehenden Schlosse, der allerlei Vergünstigungen für die Kolonisten in Aussicht stellte. Der Plan zum Schlosse soll vom Markgrafen selber herrühren, ebenso wie der zur Stadt, freilich unter Mitwirkung der Architekten Bagnetti aus Lugano, Retty in Stuttgart (der drei Entwürfe zum Schlosse einsendete) und des Ingenieurs Friedrich von Batzendorf. Die Bauausführung leitete Batzendorf, der Baudirektor Schwarz aus Hamburg und der Baumeister J. B. Hengel. In der That hat die Plandisposition von Stadt und Schloss etwas so auffallig dilettantenhaftes, dass an dem persönlichen Eingreifen des Markgrafen bei der Aufstellung der Entwürfe nicht zu zweifeln ist. Im Mittelpunkt des Ganzen steht der Schlossthurm; von ihm sollten 23 Alleen radial durch den angrenzenden Wald laufen, während neun andere Radien südlich von dem an den Thurm grenzenden Schlosse die Hauptstrassenzüge der neuen Stadt zu bilden hatten.

1718 bereits bezog der Markgraf seine neue Residenz, die nur aus Holz, aber dreigeschossig war.

Erst Karls Enkel und Nachfolger, Markgraf Karl Friedrich, verwandelte den ursprunglichen Holzbau in das heutige steinerne Gebäude. In der kurzen Zeit seines Bestehens war der erste Bau bereits so schadhaft geworden, dass die Reparaturkosten jährlich wuchsen. Zunächst erhielt der Ingenieur W. D. Schäffer von Ispringen den Auftrag, das alte Schloss aufzunehmen und Entwürfe für einen Neubau zu machen. Sein Entwurf gefiel nicht. Unterdess war der Württembergische Baudirektor L. von Retty († 1752) aufgefordert worden, ebenfalls Entwürfe zu machen; dieser sandte zu Anfang des Jahres 1749 nicht weniger als sieben Pläne ein, indem er sich verpflichtete, den gewählten in 3 Jahren mit einem Aufwand von 45000 fl. jährlich auszuführen. Aber auch der Eichstadtische Baudirektor Maurizio Pedetti, ferner Balthasar Neumann in Würzburg und der Strassburger Architekt Masol wurden um Projekte, wenn auch ohne nennenswerthen Erfolg, wie es scheint, angegangen. Denn die Verhandlungen mit Retty gehen weiter; im Oktober 1749 schickt er drei neue Entwürfe, von denen endlich einer Beifall findet. Unter Zugrundelegung desselben arbeitet der Ingenieurleutnant von Kesslau, 1750, den endgültigen Bauplan aus, nach dem er selbst den Umbau leitet. Anfanglich kleiner gedacht, als er später wurde — da ursprünglich nur 130000 fl. verausgabt werden sollten —, schritt der Bau in Folge der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nur langsam fort; erst 1771 war das Aeussere vollendet, 1782 dann das Innere. Die Gesammtkosten hatten bis zum Jahre 1771 rund 600000 fl. betragen. Die Möbel wurden zum Theil in Paris bestellt.

K. G. Fecht: Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe 1887.

KOPENHAGEN.

SCHLOSS ROSENBORG

wurde von Christian IV. in den Jahren 1610—25 in den Formen der Renaissance errichtet. Das Aeussere des Gebäudes stammt im Wesentlichen aus dieser Zeit. Die Dekoration der meisten Räume des Innern dagegen gehört der Regierung der Könige Christian V. (1760—99) und Friedrich IV. (1699 -1730) an. In diese Zeit fällt auch der Ausbau des auf unseren Tafeln gegebenen grossen Rittersaales, mit Ausnahme des älteren mächtigen Marmorkamins. Der Saal nimmt bei der bescheidenen Höhe von 19 Fuss dänisch das ganze obere Stockwerk des Schlosses (150 : 32 F.) ein.

(Neckelmann und Meldahl, Denkm. d. Ren. in Dänemark.)

SCHLOSS CHRISTIANSBORG.

Im Jahre 1167 baute Bischof Absalon, der Freund und Rathgeber des Königs Waldemar des Grossen, auf einer kleinen Insel zwischen Seeland und Amager eine Burg, die von dem damaligen lateinischen Chronisten »Castrum de Hafnia«, späterhin im 14. und 15. Jahrhundert »Kopenhagens Haus«, »Kopenhagens Schloss« genannt wurde. Wie diese Burg ausgesehen hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ursprünglich ist sie wahrscheinlich nur ein Thurm gewesen. Schon 1248 wurde sie von den Lübeckern in Brand gesteckt, und 1368 liessen die Hansestädte sie vollständig abbrechen, so dass nichts mehr davon übrig ist. Nach der letzten Zerstörung wurde das Schloss von König Waldemar III. (Atterdag) von Grund aus neu aufgebaut, und im 15. Jahrhundert erkor es Christoph der Bayer zu seiner Residenz. Mehrfach erweiterten es dann die folgenden Könige, namentlich wurde der sogenannte »blaue Thurm« schon früh hinzugefügt. Nach und nach aber verfiel das Gebäude, so dass Friedrich IV. es in den Jahren 1725—27 theilweise abbrechen liess, um mit grossem Aufwand einen neuen sechs Stock hohen Bau aufzuführen, der jedoch für das Fundament zu schwer gewesen zu sein scheint. Dieser Umstand war dem prachtliebenden König Christian VI. und seiner Gemahlin Sofie Magdalene ein willkommener Vorwand, um alles abbrechen und ein neues, prächtigeres Schloss erbauen zu lassen. Baumeister war Elias David Hauser mit einer Baukommission zur Seite. Um Platz genug zu haben, wurden noch alle Privatgebäude auf der Nord- und Westseite der Schlossinsel angekauft. Auf 9000 Buchenpfählen wurde nun 1733—40 das neue Gebäude im Barockstil aufgeführt und »Christiansborg« genannt. Das eigentliche Schloss, dessen Hauptfassade gegen die Reitbahn und dessen Rückseite gegen den Schlossplatz — gegen Nordost — gewendet war, hatte 4 Flügel um einen inneren Schlosshof. Es war durch zwei niedrigere Flügel nach Südost mit dem Kanzleigebäude, nach Nordwest mit der Kirche verbunden. Nach Südwest lag die Reitbahn, von Stallgebäuden etc. umgeben. Diese Theile des alten Baukomplexes stehen noch. Das schmiedeeiserne Gitterthor nach der sogenannten »Marmorbrücke,« wo der Haupteingang war, ist aber verschwunden.

Aus der Mitte der Hauptfassade stieg ein Thurm empor, dessen 100 Fuss hohe Spitze mit kupfernem Dach und reicher Vergoldung versehen war.

Das Schloss war aus Bruchsteinen gebaut und mit Sandstein bekleidet. Seine Höhe war 114 Fuss 5 Zoll. Es hatte sechs Stockwerke, deren Abmessungen man noch erkennen kann; denn bei dem Neubau Friedrichs VI. wurden die vom Feuer verschonten alten Mauern grössten Theils wieder benutzt.

Das Innere war prachtvoll ausgestattet. Der Rittersaal reichte durch drei Stockwerke und hatte eine Höhe von 48 Fuss. Seine Decke war mit Gemälden von Mandelberg geschmückt. Auch war der Saal von einer auf kannellirten, reich vergoldeten, korinthischen Säulen ruhenden Gallerie umgeben. Der künstlerische Schmuck rührte ausser von Mandelberg noch von den Malern Lund, Abildgaard, Als und den Bildhauern Stanley und Wiedewelt her.

Architekt des Rittersaales war Hofbaumeister Professor Jardin, ein geborener Franzose. Erst 1766 waren diese Arbeiten vollendet.

Leider kann man sich nur noch aus Beschreibungen und alten Kupferstichen von diesem, für seine Zeit und seine Art ausserordentlich prachtvollen Gebäude eine Vorstellung machen; denn im Jahre 1794 (in der Nacht vom 26. zum 27. Februar) wurde das Schloss durch eine Feuersbrunst gänzlich vernichtet. Nur das Hoftheater und die übrigen um die Reitbahn herum gelegenen Bauten wurden vom Feuer verschont.

Von Konferenzrath C. F. Hansen wurde später ein neues Schloss in römisch-klassizistischem Stil erbaut. Aber auch dieses ist am 4. Oktober 1884 ein Opfer der Flammen geworden, und zur Zeit stehen nur die nackten.

vom Feuer geschwärzten Mauern da, auf eine Erneuerung wartend, zu welcher bereits die Vorbereitungen getroffen sind. Die noch stehende Schlosskirche giebt von dem Stil C. F. Hansens eine gute Vorstellung.

(Meldahl.)

AMALIENBORG.

Der Theil Kopenhagens, in welchem sich u. a. Amalienborg, die »Marmorkirche« und das Schimmelmannsche Palais befinden, lag ursprünglich ausserhalb der Stadt und wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts als Lustgarten für die Königin Sofie Amalie, die Gemahlin Friedrichs III., eingerichtet. Als ihr kurz darauf um 1670 hier ein Schloss als Wittwensitz erbaut wurde, erhielt dies den Namen »Amalienborg.« Dieses Schloss ging aber schon 1689 durch eine Feuersbrunst, die im Theater ausgebrochen war, zu Grunde, und bei den folgenden Veränderungen wurde nur der kleinste, der südlich gelegene Theil des Terrains als Garten beibehalten, während der übrige, nach der jetzigen Citadelle von Frederikshavn belegene Theil als Exerzierplatz benutzt wurde. Zwischen diesem und dem Garten wurden mehrere, kleinere Gebäude, ein Pavillon, eine Orangerie etc. aufgeführt. Sie sind im »Dänischen Vitruvius« von C. de Thurah abgebildet.

Doch blieb auch dieser Zustand nicht lange unverändert. Die neuen Gebäude wurden abgebrochen, und 1749 schenkte Friedrich V. das ganze Areal der Stadt Kopenhagen zur Bebauung nach freiem Ermessen; nur die Grundstücke, die rings um den jetzigen Frederiksplatz (Amalienborg-Platz) liegen, wurden von der Schenkung ausgenommen. Wer an den neu abgestochenen Strassen bauen wollte, blieb 30 Jahre lang von der Einquartirungssteuer befreit. Er durfte jedoch nur nach Zeichnungen bauen, die vom Stadtbaukondukteur gebilligt worden waren.

Die vier Hauptbauplätze am Frederiksplatz gab der König vier vornehmen Familien — Lövenskiold, Moltke, Levetzau und Brockdorff — als Geschenk mit der Bedingung, dass die Gebäude nach den vom Hofbaumeister Oberst Eigtred angefertigten Zeichnungen aufgeführt werden sollten. Dadurch erreichte es der König, dass die vier Palais einander ganz gleich wurden. Vor dem Jahre 1755 sind sie wahrscheinlich nicht fertig geworden.

Die zu jedem Palais gehörigen zwei Eckpavillons waren damals durch einstöckige Flügel mit dem Mittelbau verbunden.

Als das königliche Schloss Christiansborg 1794 niedergebrannt war, fehlte es dem König Christian VII. und dem Kronprinzen, dem späteren Friedrich VI., der während der Krankheit des Königs Regent war, an passenden Wohnungen in Kopenhagen; denn Rosenborg war für die Hofhaltung viel zu klein und die anderen königlichen Schlösser lagen von der Stadt zu weit entfernt. Es wurden deshalb die zwei südlichen Palais am Frederiksplatze angekauft und für den König und den Kronprinzen eingerichtet. Nach dem Tode des Königs wurde dessen Palais die Wohnung seiner Wittwe, und diente später einige Zeit zur Unterbringung des höchsten Gerichtes. Nach der Einführung der freien Verfassung wurde es 1852 für das Ministerium des Aeusseren eingerichtet.

Im dritten, dem Levetzau'schen Palais, wohnte König Christian VIII. und nach ihm die verwittwete Königin. Jetzt dient es dem Ministerium des Aeusseren. Die Innendekoration dieses Palais ist unter der Leitung des Malers Nicolai Abildgaard (1744—1809) ausgeführt worden.

In dem ursprünglich für den Kronprinzen erworbenen Palais residirt jetzt König Christian IX.

Das vierte Palais, dasjenige der Brockdorffs, war schon 1767 für die Landkadettenakademie angekauft worden. Jetzt hat hier der Kronprinz seine Wohnung.

Als 1794 die beiden Palais für den König und den Kronprinzen eigerichtet wurden, wollte man auch eine engere Verbindung zwischen ihnen haben, und es wurde deshalb nach mehreren Versuchen dem Professor Harsdorff der Auftrag ertheilt, die — hölzerne — jonische Kolonnade, die noch heute vorhanden ist, aufzuführen.

(Meldahl.)

DIE EREMITAGE.

Inmitten des prächtigen Thiergartens nördlich von Kopenhagen, auf einer Höhe, von welcher ostwärts Oeresund sichtbar ist, lag schon in älterer Zeit ein kleines Gebäude, in dem die Könige während der Jagden zu frühstücken pflegten. Christian dem VI. war jedoch dieses Gebaude zu klein und ärmlich, weshalb er Oberst L. de Thurah, dem Verfasser des »Dänischen Vitruvius«, den Befehl gab, die jetzige Eremitage aufzuführen. 1736 war das kleine, nur für den obengenannten, zeitweiligen Gebrauch bestimmte Schlösschen vollendet.

(Meldahl.)

MAGDEBURG.

DAS RATHHAUS.

Der Grundstein zu dem heutigen Rathhause am Alten Markt wurde am 14. September 1691 gelegt und am 12. Januar 1698 der Knopf auf den Thurm gesetzt. Doch erst 1713 gelangte der Bau zum Abschluss. Der Name seines Architekten ist nicht bekannt.

Hoffmann's Gesch der Stadt Magdeburg. Neu bearbeitet von G. Hertel und Fr. Hülsze. Magdeburg 1885. Bd. II

MAINZ.

DAS GROSSHERZOGLICHE PALAIS,

das ehemalige deutsche Ordenshaus, wurde in den Jahren 1729—1732 errichtet. Die Oberleitung des kurfürstlichen Bauwesens lag damals in Händen des kurmainzischen Ingenieur-Obersten und späteren Generals von Welsch, der u. a. auch an dem Bau des Biebricher Schlosses betheiligt war und zuletzt das Zeughaus in Mainz (1738 bis 1740) aufführte. Wahrscheinlich war er der Meister des heutigen Palais. Unter ihm ist bis zum Jahre 1735 Joh. Jacob Michael Küchel als Architekt mit dem Range eines Ingenieurleutnants in Mainz thätig; doch wissen wir über seine Betheiligung am Schlossbau ebenfalls nichts näheres. 1735 kehrte Küchel in seine Vaterstadt Bamberg zurück, wohin ihn der dortige Bischof gerufen als «in der Zivil- und Militararchitektur wohl erfahren».

(Güt. Mittheil. v. Dr. Friedr. Schneider in Mainz.)

MÜNCHEN UND UMGEBUNG.

DAS K. SCHLOSS SCHLEISSHEIM.

Die Anfänge des Schlosses zu Schleissheim fallen in die Regierungszeit Kurfürst Wilhelms V. Um sich hier einen Landsitz, auf dem eine Art Musterwirthschaft errichtet werden sollte, zu gründen, erwirbt er nach langen schwierigen Verhandlungen mit dem Grundbesitzer, dem Stifte zu Freising, das hiesige Terrain am 22. März 1597. Drei ein halb Jahre später im Dezember 1600 ist der Hauptbau ziemlich fertig. Die Nachfolger vergrössern dann das Werk des Vorfahren. Hatte unter Wilhelm V. die eigentliche Residenz nur 44 Gemächer im Haupthause, so zählt sie unter Ferdinand Maria, seinem Enkel, im Ganzen bereits 202 Räume.

Der eigentliche Begründer des heutigen Baues aber ist erst Kurfürst Max Emanuel, der hier, entfernt von jenem älteren Werk, am Saum eines schattigen Gehölzes den grossen langgestreckten Neubau beginnt. Architekt desselben ist der damalige Hofbaumeister, spätere Oberbaudirektor Enrico Zuccali, geb. um 1643 zu Graubündten. Die Arbeiten beginnen im Jahre 1683 und laufen durch den ganzen Rest des Jahrhunderts fort; aber es handelte sich zunächst um Nebensachen und Terrainregulirungen. Erst mit dem 5. April 1701 wird der Grund zum eigentlichen Schloss ausgehoben. 113 Arbeiter sind dabei thätig und das Werk wird nunmehr mit grosser Hast gefördert. Doch die Eile führt zur Unsolidität, so dass ein Theil des Gebäudes mit Einsturz droht und deshalb wieder abgetragen werden muss. Trotzdem gelangt das Ganze i. J. 1703 unter Dach, noch kurz vor der Okkupation Bayerns durch die kaiserlichen Truppen. Ein Jahrzehnt ruht nun in Folge der Kriegsnöthe der Bau ganz; erst 1714 ziehen sich nach dem Frieden von Rastatt die Oesterreicher zurück und wenig später kehrt auch der aus seinen Staaten vertriebene Kurfürst Max Emanuel zurück. Schon im Jahre 1716 nimmt er die Arbeit in Schleissheim wieder auf, die nunmehr Joseph Effner († 1745) an Stelle des verstorbenen Zuccali leitet. Der Ausbau des Innern ist in vielen Stücken sein Werk. Er berief für die Ausführung der in Schleissheim sehr reichen Stuccaturen den Franzosen Charles Dubut 1716 aus polnischen Diensten.

Aber Max Emanuel erlebte nicht mehr die Fertigstellung seines Lieblingsbaues. Er hinterliess ihn 1726 unvollendet. Und unvollendet blieb er durch länger als



Das Schloss zu Schleissheim.



Grundriss des Hauptschlosses zu Schleissheim.



Schloss Nymphenburg. (Entwurf)

ein Jahrhundert, denn die Nachfolger, vor Allen Karl Albert, bevorzugten Nymphenburg. Erst König Ludwig I. liess das Stiegenhaus in den Jahren 1847—48 errichten und damit den Bau zu Ende führen, der heut bekanntlich als Depot für die grossen, anderwärts nicht untergebrachten Vorräthe an Gemälden im Besitz der Bayerischen Krone dient..

(Seidel: Das K. Lustschloss Schleissheim. München 1885 fol.)

PARIS.

DAS PALAIS ROYAL.

In den Jahren 1629—34 liess der Kardinal Richelieu das heutige Palais royal als Wohnsitz für sich durch Jacques Lemercier errichten. Es erhielt den Namen Palais Cardinal. 1639 schon übergab er aber das Gebäude dem Könige Ludwig XIII. als Geschenk. Seit 1643 wohnte hier Anna von Oestreich mit dem jungen Könige Ludwig XIV. Damals wurde der Bau in seinen heutigen Namen umgetauft. Später schenkte Ludwig ihn seinem Bruder Philipp von Orléans, in dessen Familie er bis zur Revolution blieb. In Folge einer Feuersbrunst i. J. 1763 fand eine umfassende Restauration der gegen die Rue St. Honoré gelegenen Theile durch Moreau (Aeusseres) und Constant (Treppen, Inneres) statt. Ein neues Schadenfeuer machte 1781 erneute Umbauten nöthig; damals erhielt der Garten seine Galerien, die, um die Einnahmen des Besitzers zu steigern, an Gewerbtreibende aller Art vermiethet wurden. 1791 erst konnte das Theater (der Vorgänger der heutigen Comédie française) wieder eröffnet werden. 1793, im Zusammenbruch des Vermögens des Herzogs von Orléans (Philippe Égalité) kam das Gebäude in Staatsbesitz, um nach mannigfachen Schicksalen 1815 bei der Restauration der Bourbonen wieder an die Orléans zurück zu gelangen. Bei Ausbruch der Februar-Revolution (1848) wütheten die Volksmassen in wildester Weise in dem Besitzthum des flüchtigen Königs. Der Staat zog das Gebäude ein, welches unter dem zweiten Kaiserreich zunächst dem ehemaligen Könige von Westfalen, dann seinem Sohne Jérôme Napoléon als Residenz diente. Während der Communeherrschaft wurde ein grosser Theil des Palastes in Brand gesteckt; wieder waren es die gegen die Rue St. Honoré gelegenen Theile, diesmal mit Ausnahme des Théâtre français, welche vernichtet wurden. Eine bald darauf folgende Restauration hat sie wieder hergestellt. Heut dient das Palais zur Unterbringung des Staatsrathes.

(Vatout. Le palais royal.)

DIE BANK VON FRANKREICH (EHEMALIGES HOTEL DE TOULOUSE).

Auf der Stelle, welche heut die Bank von Frankreich an der Place des Victoires einnimmt, liess der Staatssekretär Phélipeaux de la Vrillière seit 1620 durch François Mansard sich ein Hotel errichten. Seine Nachkommen verkauften dasselbe 1705 um den Preis von 450000 Franken an einen gewissen Rouillé, von dem es in den Besitz des natürlichen Sohnes Ludwigs des Vierzehnten, des Grafen Louis Alexander von Toulouse, überging. Dieser liess seit 1713 hier durch Robert de Cotte einen Umbau vornehmen. Ihm gehört die heutige Dekoration der grossen Galerie an, soweit dieselbe nicht bei der Restauration während des zweiten Kaiserreichs in engem Anschluss an die alten Formen erneuert wurde. Die sculptirten Ornamente sind das Werk des Bildhauers Vassé, die Deckengemälde malte François Perrier.

Unter der Republik wurden die weiten Räume des Hotels von der Nationaldruckerei benutzt; 1811 verkaufte der Staat die Gebäude an die Bank von Frankreich, welche sich in ihnen einrichtete und sie noch inne hat.

(Lefeuve: Histoire de Paris, rue par rue, maison par maison. Paris 1875. 5 Bde. Hurtaut: Dictionnaire historique de la ville de Paris. Paris 1779. 4 Bde.)

DIE ARCHIVES NATIONALES (EHEMALIGES HOTEL DE SOUBISE)

stehen auf der Stelle des im Jahre 1371 hier erbauten Hotels des Connétable de Clisson. Seit dem XVI. Jahrhundert ist das Besitzthum in den Händen der Herzöge von Guise, von denen es i. J. 1697 in die von François Rohan, Herzog von Soubise, übergeht. Dieser liess hier seit 1706 durch Lemaire den grossen Neubau vornehmen, der mit geringen Aenderungen noch heut im Aeussern wohlerhalten ist; wohl der vornehmste Privatpalast des alten Paris überhaupt. Den inneren Ausbau, wie ihn unsere Tafeln bieten, leitete Germain Boffrand in den Jahren 1735—1740.

(Lefeuve: Histoire de Paris; Hurtaut: Dictionnaire hist. d. Paris; H. Bordier: Les archives de France.)

DIE KIRCHE DER SORBONNE

ist eine Stiftung des Kardinals Richelieu, dessen Grabmal in derselben Aufstellung fand. Seit dem Jahre 1629 begann hier der Bau der grossen Kollegiengebäude für die Pariser Universität, denen in den Jahren 1635 bis 1659 die Kirche beigefügt wurde. Ihr Architekt ist Jacques Lemercier (geb. zu Pontoise 1585; gest. zu Paris 1654), der hier auf den Werken seines Vorgängers François Mansart weiterbauend zum Centralbau neigt, ohne ihn doch konsequent durchzuführen: eine Kuppel auf Tambour über der centralen Vierung, welche durch die Kreuzung des kürzeren Querschiffs mit dem längeren Langhause entsteht. Kapellen füllen die Ecken zwischen dem Quer- und Langschiffarme, so dass der Grundriss ein volles Rechteck bildet. Die Kirche ist, abgesehen von ihrer ästhetischen Bedeutung, als ein wichtiges Glied in der Entwicklung des Pariser Centralbaues im XVII. Jahrhundert kunstgeschichtlich von hoher Bedeutung

DER INVALIDENDOM

darf als die höchste künstlerische Leistung nicht nur seines Architekten, Jules Hardouin-Mansart, sondern der gesammten französischen Kirchenbaukunst dieser Periode angesehen werden. Er wurde in den Jahren 1675—1706 als eine monumentale Dekoration der älteren hier vorhandenen Kirche von Libéral Bruand vorgesetzt. Mansart wählte den reinen Centralbau, der von quadrater Aussenmauer umschrieben ist. Inmitten die alles beherrschende Hauptkuppel, in den Axen vier gleichwerthige Arme in halbrundem Schluss, in den Diagonalen vier Rundkapellen.

(Die ästhetische und geschichtliche Würdigung von Sorbonne und Invalidendom, über die eine reiche Litteratur vorliegt s. bei Dohme i. d. Zeitschr. f. bild. Kunst 1878 und Gurlitt: Gesch. d. Barockstils etc.)

DAS SCHLOSS ZU VERSAILLES.

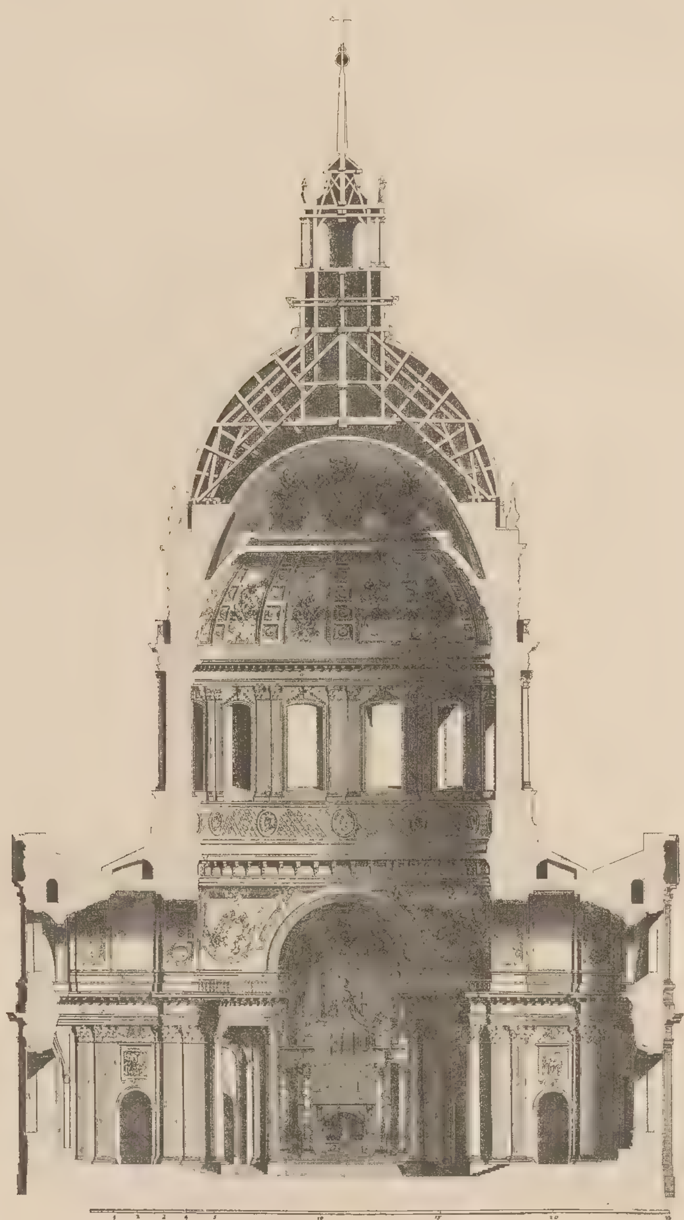
Im Anfang des XVII. Jahrhunderts lag bei dem Dörfchen Versailles ein mittelalterliches, ziemlich verfallenes Schloss, auf einer der Domainen des Hauses Gondy, die unter Ludwig XIII. im Besitz des Erzbischofs von Paris, des sog. Kardinals von Retz war. Der König liebte den Ort seiner günstigen Jagden wegen und kaufte deshalb hier neben diesem alten Herrensitz ein Besitzthum zusammen, auf dem er in den Jahren 1624—26 durch Lemercier ein Jagdschloss erbauen liess. Die folgenden Jahre schon sahen erhebliche Vergrösserungen des Parkes, namentlich seit 1632 der Gondysche Besitz einschliesslich des baufälligen Gebäudes dazu erworben wurde. Letzteres wurde abgetragen, das Terrain zum Park geschlagen. Jenes erste Schloss Ludwigs XIII. war ein Hufeisenbau mit 4 stark betonten Eckpavillons, der Hof an der offnen (gegen die heutige Stadt zu gelegenen) Seite durch eine siebenbogige Arkadenreihe mit grösserem Mittelportal geschlossen. Die Ausführung in Kalkstein und Ziegel. Der innere Ausbau muss den Schilderungen der Zeitgenossen nach bereits in diesem ältesten Jagdschloss ein sehr reicher gewesen sein.

Nach Ludwigs XIII. Tode stand das Schloss acht Jahre lang unbenutzt. Erst 1651 besuchte es ebenfalls zu Jagdzwecken der junge Ludwig XIV. zum ersten Male; und wieder vergingen zwölf Jahre, bis er lebhafteres Interesse für diese Schöpfung seines Vaters ge wann. In den Jahren 1662 und 1663 wurden zunächst 500 000 Thaler (écus) für den Ausbau von Schloss und Garten ausgegeben; den Löwenantheil dieser Summe, deren Verwendung im Einzelnen nicht mehr nachzuweisen ist, erforderte der Park, in dem von 1663 an bis zum Jahre 1674 jene Reihe glänzender Feste gefeiert wurden, die tonangebend für das gesammte europäische Hofleben der letzten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts wurden. Der eigentliche Umbau des Schlosses beginnt 1669. Derselbe war keineswegs anfänglich gleich in seinem heutigen Umfange projektirt, sondern ist, wie er heut steht, das Ergebniss immer sich steigernder Ansprüche des Hofhaltes. Zunächst war überhaupt ein dauernder Aufenthalt im Schlosse nicht beabsichtigt. Erst am 6. Mai 1682 wurde Versailles zum Range einer Königlichen Residenz erhoben. — Beauftragt mit den Erweiterungsbauten, welche das alte Schloss Ludwigs XIII. sorgfältig schonen sollten, wurde Louis Levau, der erste Architekt des Königs. Nach seinem Tode 1676 wird dann Jules Hardouin Mansart sein Nachfolger.

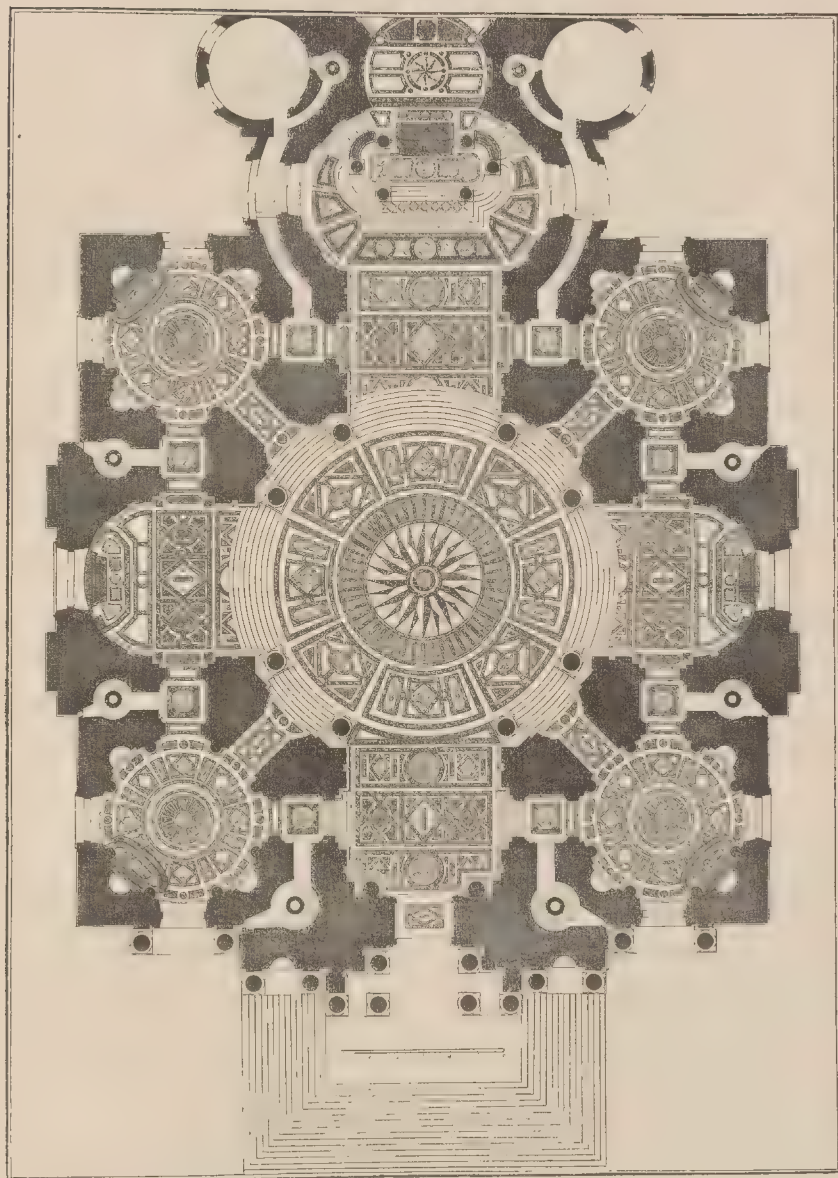
1671 ist die erste Periode dieses Umbaues beendet, das »Chateau neuf« steht da. Aber noch in demselben Jahre beginnt der Aufbau jener beiden »Ministerflügel«, welche den heutigen Vorhof säumen. Er dauert bis 1680. 1679 wird die grosse Spiegelgalerie gegen den Garten erbaut; 1679—81 der lange Südflügel, dem 1684—88 der Nordflügel folgt. Sein Bau verdrängt die noch aus den Zeiten Ludwigs XIII. stammende einst hoch gefeierte »Grotte der Thetis«, das berühmte Vorbild jener zahlreichen Muschelgrotten des XVII. Jahrhunderts. 1699—1710 endlich entstand die Kapelle.

Diese knappen Daten, welche erst seit einigen Jahren durch den Fleiss der französischen Historiker aus den Archiven gewonnen sind, werden illustrirt durch die Notizen der Memoirenschreiber über den ausserordentlichen

3.



Die Kirche der Sorbonne. Querschnitt.



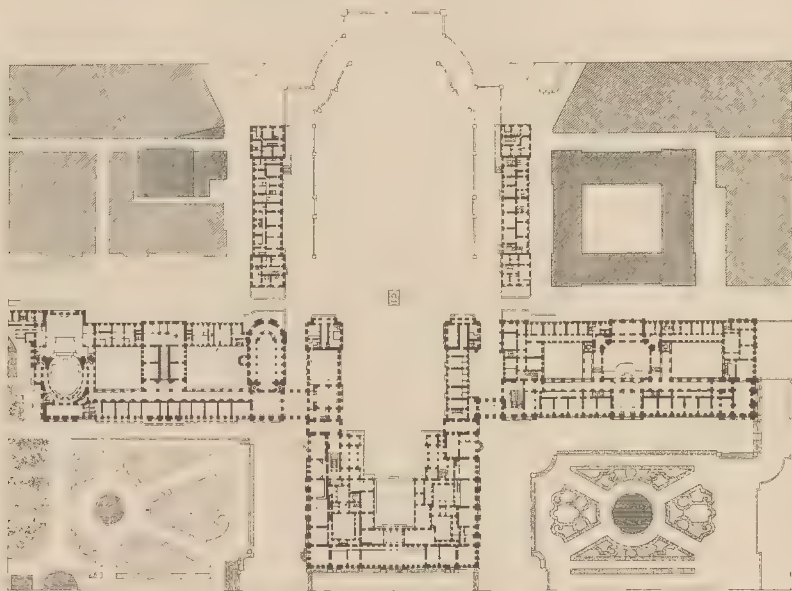
Grundriss des Invalidendoms.



Versailles [illegible]

Stadt, Schloss und Park von Versailles. 1714

Kraftaufwand beim Baubetrieb. So berichtet Dangeau aus den Jahren 1684 und 1685, dass 22 000 und sogar bis 36 000 Mann gleichzeitig im Schloss und Park Versailles beschäftigt gewesen seien. Selbst wenn man diese Angaben als sehr übertrieben ansieht — so bleibt doch die Thatsache eines ausserordentlich intensiven Betriebes bestehen.



Grundriss des Schlosses von Versailles

Unter Louis Levau arbeiteten hier die Architekten François Levau, ferner Lemuet, Dorbay, Pierre Gittard, Bruand, Pierre Cottard und Blondel; alles Männer, die es in späteren Jahren zu hohem Ruf innerhalb der Pariser Architektenwelt brachten. Hardouin-Mansarts wichtigster Arbeitsgenosse ist sein Schüler und Schwager Robert de Cotte, der 1708 auch sein Nachfolger wurde. Neben diesem sind unter ihm thätig Charles Daviler und Lassurance. — Die wichtigsten Kräfte für die innere Dekoration waren Bérain »dessinateur du cabinet du Roi«, Vigarani und Lepautre, wie die beiden Maler Lebrun und Mignard, letzterer auffallender Weise als Oberleiter der plastischen Arbeiten.

Die Kosten des Baues von Versailles sind noch nachweisbar. Sie erreichen nicht die Summen, von denen man gefabelt, sind aber doch wohl die bedeutendsten, die in der neueren Geschichte für einen Palastbau aufgewendet wurden. Auf Grund aktenmässiger Beläge stellt Dussieux folgende Tabelle der Ausgaben unter Ludwig XIV. für Schloss und Park Versailles (mit Ausschluss der anderen in der Nähe gelegenen Schlösser) zusammen:

Grundstücke	5 912 104	livres
Bauten und Arbeiten im Park . .	48 446 768	„
Spiegel	221 631	„
Bildhauerarbeit	2 696 070	„
Bilder und Antiken	509 073	„
Stoffe	1 075 673	„
Grössere Goldschmiedearbeiten .	3 245 759	„
Medaillen und kleine Kunstobjekte	556 069	„
	62 663 147	livres

Die Differenz der Geldwerthe zwischen damals und heut dürfte etwa im Verhältniss von 1 : 3 stehen, so dass die runde Summe von 200 Millionen Franks Gesammtkosten nach heutigem Geld sich ergeben würde, wozu noch die sehr bedeutenden Naturalleistungen der damaligen Verwaltungspraxis kamen: Frohnden der Bauern, Holzbezüge aus den Staatsdomänen u. s. f.

DIE BEIDEN TRIANONS IM PARK VON VERSAILLES.

Im Jahre 1687 liess Ludwig XIV. im Park von Versailles an der Stelle eines seit 1670 erbauten Gebäudes durch Jules Hardouin-Mansart ein neues Gartenschloss errichten, gleich jenem älteren nur einstöckig, aber ziemlich weit gestreckt und in edlem Material, grösstentheils Marmor, ausgeführt. Schon im folgenden Jahre wurde der Bau benutzt; Schaaren von Handwerkern und Künstlern hatten an seiner Herstellung gearbeitet.

Gleich seinem Vorgänger liebte Ludwig XV. den Aufenthalt im Trianon; 1749 -53 wurden hier allerlei Erweiterungen vorgenommen und die Menagerie angelegt. In den Jahren 1759—61 folgt die Anlage des botanischen Gartens und im nächstfolgenden werden die Fundamente für ein neues kleines Schlösschen gelegt, welches im Gegensatz zum älteren Bau den Namen »petit Trianon« erhält. Es rückt nur langsam vorwärts, 1764 gelangt es unter Dach, 1768 endlich ist es fertig: eine quadrate Anlage, zweigeschossig, die im Wesentlichen nur 6—8 Wohnräume in jeder Etage enthält. Der Architekt war Gabriel. Aber auch nach seinem Abgang aus dem Hofdienst wurde in den folgenden Jahrzehnten hier noch lebhaft gebaut, namentlich an der inneren Einrichtung. — Die Kosten des Werkes sind sehr erheblich. Der Gesammtaufwand von 736 056 livres 16 sous 6 den. vertheilt sich folgendermaassen:

Erdarbeiten	8 400 fr.
Maurerarbeit	281 747 „
Zimmerarbeit	7 500 „
Dachdecker	1 300 „
Verbleiungen	1 800 „
Bildhauer	32 200 „
Tischlerarbeit	200 440 „
Schlosser- und Metallarbeiten, Maschinen etc. . . .	138 270 fr. 16 sous 6 den.
Marmorarbeiten (ohne das Rohmaterial)	4 100 fr.
Anstreicher, Glaser, Maler	46 600 „
Pflasterungen	13 200 „
Klingeln	500 „

Man ersieht aus diesen Angaben, dass das Mobiliar, nicht in dieser Summe einbegriffen, noch besonders bezahlt worden ist. In den Jahrzehnten vor der Revolution war Petit Trianon bekanntlich der Lieblingsaufenthalt Maria Antoinettes, die hier im Jahre 1787 jene berühmte Einrichtung des Schlafzimmers und Boudoirs vornehmen liess, deren heut am Ort erhaltene Wandtäfelungen wie die in der Welt zerstreuten einzelnen Möbel die zierlichsten Beispiele des Stils Ludwigs XVI. bilden.

(G. Desjardins: Le petit Trianon. Versailles 1885. gr. 8. Lescure: Les palais de Trianon. Paris).

PRAG.

DIE KAISERLICHE RESIDENZ AUF DEM HRADSCHIN.

Die erste Burggründung auf dem Hradschin schreibt die czechische Sage bekanntlich der Königin Libusa um das Jahr 750 zu; hier auch soll Boriwoj I. i. J. 874 die erste christliche Kirche Prags, welche er der Jungfrau Maria weihte, errichtet haben; 928 legte Wenzel der Heilige den Grundstein zur (grösseren) St. Veitskirche, die 973 zu einer bischöflichen Kathedrale erhoben wurde. Schon damals hat angeblich die fürstliche Residenz in der Burg den Platz eingenommen, den heut etwa der Flügel mit den Kaiserlichen Gemächern inne hat. Nach wechselnden Schicksalen zerstörte 1303 ein Brand die Burg, die dann unter Karl IV. nach dem Vorbild der Pariser Königsburg neu errichtet wurde. Ein weiterer Anbau folgt unter Wladislav II. 1484—1502 durch den Meister Benedikt Rieth aus Piesting in Niederösterreich, den sogen. Benes von Laun. Erhalten ist aus jener Periode vornehmlich der grosse Wladislav-Saal, noch heut bei auffallend geschmackloser Restauration einer der schönsten Saalbauten der Welt. 1541 folgte wieder ein Brand und danach allmähliger Ausbau der Burg unter Ferdinand I., Rudolf II. und Matthias. Unter letzterem errichtete der Venezianer Vincenzo Scamozzi die Front des ersten Hofes. Neue Zerstörung brachte die Beschiessung Prags durch die Preussen 1757, der dann in den Jahren 1757—75 erneuter Ausbau durch die Architekten Anselm Luragho, Gunz und Hafenecker folgte.

(Řivnač· Ausführl. Führer durch Prag. 1884).

PALAIS NOSTIZ RHIENECK

in der Neustadt, am Graben No. 12 ist ein Bau des Architekten J. K. Dienzenhofer. Er wurde in den Jahren 1878 79 restaurirt.

DAS ERZBISCHÖFLICHE PALAIS

auf dem Hradschin erbaut 1764—67 durch den Architekten Johann Wirth für den Erzbischof Grafen Přichovsky.

DAS (EHEMALIGE) PALAIS CZERNIN,

seit 1852 in eine Kaserne umgewandelt, wobei das grossartige Treppenhaus zu Kammern verbaut und sein gewaltiges Frescogemälde »Der Gigantensturz« von Renier übertüncht wurde. Dies imposanteste aller Prager Adelshäuser mit seiner 150 Meter langen Front wurde in den Jahren 1668—1675 durch die beiden italienischen Architekten Giovanni Battista de' Rossi und Francesco Caratti errichtet.

Privatmittheilung: Rivnač giebt als Erbauungsjahr 1702 an und nennt den Baumeister nicht.

PALAIS WALDSTEIN

wurde in den Jahren 1621—1630 durch den Architekten Marini aus Mailand für den grossen Heerführer des dreissigjährigen Krieges errichtet. Es nimmt in seiner Ausdehnung die ganze Ostseite des Waldsteinplatzes und die ganze Südseite der Waldsteingasse ein. Sein Bau verdrängte 18 Bürger- und Adelshäuser mit ihren Gärten. Die innere Ausstattung ist noch heut in vielen Theilen diejenige aus der Zeit Herzog Albrechts. Das Glanzstück der ganzen Anlage aber ist nicht sowohl das Palais selbst, als die grosse in drei mächtigen Bogenspannungen geöffnete Gartenhalle in dem stillen hinter dem Palais gelegenen, rings von hohen Mauern umschlossenen Garten.

RASTATT.

DAS GROSSHERZOGLICHE SCHLOSS.

Während im Jahre 1689 Markgraf Ludwig von Baden als General der Kaiserin gegen die Türken kämpfte, waren seine Länder und die Hauptstadt Baden von den Franzosen unter Mélac und Duras verwüstet worden. Nach seiner Rückkehr in die Heimath beschloss er, die Residenz aus dem Gebirgsort Baden in die Ebene zu verlegen, wie dies die Mode der Zeit mit sich brachte. Er wählte den nur wenige Meilen von Baden entfernten Flecken Rastatt. Mitten im Kriege legte er den Grundstein für das neue Residenzschloss, welches noch nicht vollendet war, als im Jahre 1714 in seinen Mauern die Friedenspräliminarien, welche den Kämpfen des Spanischen Erbfolgekrieges ein Ende machten, zwischen Eugen von Savoyen und Villars geschlossen wurden. Auch heut ist das ursprüngliche Projekt nicht völlig zur Ausführung gekommen. Genannt wird als Erbauer ein Matthia de' Rossi, doch weiss man bis jetzt nichts näheres über ihn.

STRASSBURG.

DAS BIBLIOTHEKSGEBÄUDE.
(EHEMALIGES BISCHÖFLICHES PALAIS.)

Das Gebäude wurde in den Jahren 1728—1741 durch den Fürst-Bischof, Kardinal von Rohan, nach Zeichnungen Robert de Cotte's errichtet. Die grosse Revolution zog es als »domaine nationale« ein und brachte es 1791 unter den Hammer. Damals kaufte es die Stadt in der Absicht, in dem weitläufigen Bau ihr Rathhaus einzurichten. Allein man gab den Plan wieder auf und bot im Jahre 1806 das Besitzthum dem Kaiser Napoleon als Residenzschloss an. Dieser nahm die Schenkung 1807 an. Unter den folgenden Dynastien behielt das Gebäude die Bestimmung als landesherrliches Residenzschloss, bis seit dem Rückfall Strassburgs an Deutschland hier die vereinigte Universitäts- und Landes-Bibliothek untergebracht wurde.

(Hermann: Notices historiques etc sur la ville de Strassbourg. Strassbourg 1817. 2 Bde.)

DAS PALAIS DES STATTHALTERS
(EHEMALIGE PRÄFEKTUR)

wurde seit dem Jahre 1730 erbaut und 1758 durch Hinzufügung der Seitenflügel erweitert. Architekt ist wahrscheinlich der Franzose Massol, der auch als Ausführender beim Fürstbischöflichen Palais genannt wird.

STUTTGART.

DAS K. RESIDENZSCHLOSS

entstand unter der Regierung Herzog Karl Eugens in Folge eines Patentes vom 8. April 1744, in welchem derselbe den Stuttgartern »für sich und seine Nachfolger auf das Feierlichste und Bündigste zusagte und versprach, seine Residenz beständig in der Stadt zu nehmen.« Die gleiche vor den Ständen abgegebene Erklärung veranlasste diese, nunmehr dem Herzog »auch eine standesgemässe, seiner fürstlichen Dignität convenable und dem Umfang seines Hofstaates hinlängliche Wohnung« zu schaffen. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission von vier Männern eingesetzt: der Geheimrath v. Bilfinger und drei Architekten, nämlich: 1. der Württembergische Oberbaudirektor Major Leger (geb. 1701 zu Brenz in Württemberg, Schüler von Frisoni in Ludwigsburg, gest. als Generalmajor am 27. August 1791), 2. der damalige Anspachische Baudirektor Leopold Retti (ebenfalls ein Schüler und zugleich entfernter Verwandter Frisoni's; er trat damals in Württembergische Dienste zurück und stieg bis zum Oberstlieutenant und Oberbaudirektor), 3. der kursächsische Oberbaudirektor Giuseppe Galli v. Bibiena. Zunächst dachte man an einen Ausbau des alten Schlosses; aber bald wurde dieser Plan wieder aufgegeben, da die Kosten in keinem Verhältniss zu dem überhaupt dabei Erreichbaren zu stehen schienen. Es wurde deshalb beschlossen (18. August 1744), ein neues Schloss zu errichten »nach dem neuen Geiste der Architektur, sowohl die Hauptmauer mehr legère« (als es die gewaltigen Thurm- und Mauermassen des alten Schlosses waren) »und doch dauerhaft, als auch die erforderlichen Dekorationen viel weniger Kosten als die sonst hier und da mit unendlicher Somptuosité anzubringende und überflüssige Vergoldungen, Skulpturen und Malereien erheischen dürften«.

Von den vorgelegten Projekten wurde das Retti'sche angenommen. Freilich ist es, wie so viele Entwürfe des baulustigen 18. Jahrhunderts nur in reduzirter Form zur Ausführung gelangt. Die Galerien und Arkaden, mit denen Retti in zwei verschiedenen Redaktionen den Bau schmücken und erweitern wollte, sogar sein angrenzendes Opernhaus und eine Hauptwache wurden unterdrückt und für die Baukosten als äusserste Grenze die Summe von 600 000 Gulden bestimmt. Das Werk sollte in 6 Jahren, der rechte Flügel des Hauptgebäudes bereits 1747 fertiggestellt sein.

Zum Oberleiter des Ganzen war Leger bestimmt, in Retti's Händen dagegen lag die eigentliche Ausführung.*) 1752 tritt an Retti's Stelle der Major Pierre Louis Philippe de la Guepière. Dieser brachte im folgenden Jahre seinen Landsmann, Étienne Dupuis, als »Designateur« beim Bau an, während ein älterer Vorschlag Legers, französische Handwerker in grösserer Zahl zu berufen, »da die deutschen Künstler ja doch nur die Franzosen nachahmten und diese als Erfinder auch zur Ausführung am tauglichsten seien« abgelehnt worden war.

Schwierigkeit verursachte die Fundamentirung; erst bei 30 Fuss Tiefe ergab sich gesunder Baugrund. So verzögerten sich die Vorarbeiten um ein bedeutendes gegen den Anschlag; erst am 3. September 1746 konnte die Feier der Grundsteinlegung stattfinden und im Juni 1748 waren die Fundamente ringsum fertig. 1750 kam der rechte, vier Jahre später der linke Flügel unter Dach; 1762 war der rechte Flügel vollständig möblirt; — da brannte das Schloss am 13. November 1762 aus. Nur langsam gingen die Wiederherstellungsarbeiten vor sich, und als der Hof 1764 zu dauernder Residenz nach Ludwigsburg übersiedelte, stockten sie ganz. Die erneute Verlegung der Residenz nach Stuttgart im Jahre 1775 brachte dann neues Leben in die Arbeiten. 1783 waren beide Flügel fertig, 1793 wenigstens das Aeussere des ganzen Gebäudes. Aber erst König Friedrich vollendete das Meiste des Innern in den Jahren 1805—1807 durch seinen Hofbaumeister Thouret.

(Rösch: Beiträge zur schönen Baukunst. Stuttgart 1818 No. IV. Klemm, Württ. Baum.; Pfaff. Beschr. d. W. Oberämter. Aeltere Abbildungen. Beschr. derj. Festlichkeit, welche am 3. Sept. 1746 bei Legung des Grundsteins zu dem hochfürstl. W. neuen Residenzschloss in Stuttgart vorgegangen. Stuttgart. 1 Bog. 4º. Sattler, Topographie I, p. 64 ff. Retti: Hauptgrundriss, Façaden u. Profils etc. Mit deutschem und französischem Text

DIE SOLITUDE BEI STUTTGART.

Eindreiviertel Stunden nordwestlich von Stuttgart liegt auf dem Rücken eines Gebirgszuges mit weitem Ausblick in das Land Schloss Solitude, eine Schöpfung des Herzogs Karl. Nach den Plänen von J. F. Weyling enstand der Bau in den Jahren 1763—1767.**) seine

*) So nach Klemm, Württembergische Baumeister, der auch Leger die ersten Entwürfe zuschreibt; Pfaff, Geschichte von Stuttgart, giebt die umgekehrten amtlichen Beziehungen zwischen beiden Männern. — Die kunstgeschichtliche Litteratur des 18 Jahrhunderts ist noch sehr unkritisch, ihre Angaben bedürfen in der Mehrzahl der Fälle archivalischer Nachprüfung. Eine solche liegt nicht im Ziel des vorliegenden Werkes, das sich in seinem Texte lediglich auf die Zusammenstellung der in der Litteratur verstreuten und deshalb dem Einzelnen nur unbequem zu erreichenden Hauptnotizen für die Baugeschichte der in den Tafeln dargestellten Werke beschränkt.

**) So die amtliche Württemb. O. A Beschr. Gurlitt, Geschichte des Barock etc., III, p. 463, nennt La Guepière als Architekten.

Bestimmung ergab die alte, heut verschwundene Inschrift:

Tranquillitati sacrum voluit Carolus.

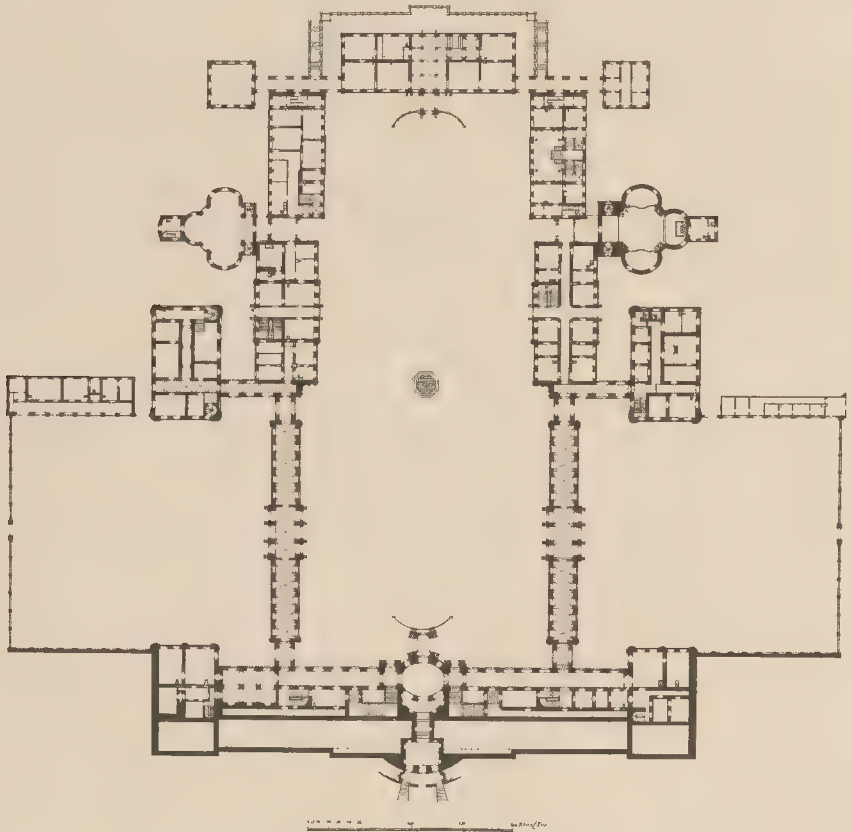
SCHLOSS MONREPOS

bei Stuttgart wurde unter Herzog Karl Eugen durch den Oberbaudirektor de la Guepière im Jahre 1764 auf der Stelle eines von Eberhard Ludwig erbauten »Seehäusleins« begonnen. Es erhielt damals den Namen »Seeschloss«, der erst 1804 gegen den heutigen vertauscht wurde, als König Friedrich das unfertige Gebäude durch Thouret vollenden liess.

(Beschr. d. O. A. Ludwigsburg.)

DAS K. SCHLOSS ZU LUDWIGSBURG.

Die ältesten Theile des Ludwigsburger Schlosses stammen aus der Regierungszeit Herzog Eberhard Ludwigs (1693—1733). Dieser legte hier am 7. Mai 1704 den Grundstein zu einem Jagd- und Lusthaus, welche das »Fürstenhaus« heissen sollte, ein Name, der im Jahre 1705 in »Ludwigsburg« umgeändert wurde. Die Pläne hatte wahrscheinlich der Hauptmann und spätere Oberstlieutenant Nette († 1714) gemacht; wenigstens ist er von 1707 an als Hauptarchitekt nachweisbar. 1710 kommt das Mittelgebäude unter Dach; drei Jahre später beginnt die Errichtung der beiden Flügel, die erst



K. Schloss zu Ludwigsburg. Grundriss des Erdgeschossses.

nach Nette's Tode durch Paolo Retti 1717 vollendet werden.

Für die Ausführung der Stuckaturen (die im Schlosse eine besonders grosse Rolle spielen) hatte Nette im Jahre 1709 den aus Laino am Comersee stammenden Stuckateur Donato Guiseppe Frisoni aus Prag berufen. Erst in Ludwigsburg soll sich Frisoni auch als Architekt bethätigt haben, so dass er nach Nette's Tode die Bauleitung übernahm. 1715 begann er hier nach Nette's Entwurf den Bau der Schlosskapelle mit der Fürstengruft, für die am 18. Mai 1716 die Feier der Grundsteinlegung und am 18. Oktober 1723 die der Einweihung stattfand. 1717 wurde Frisoni zum Baudirektor ernannt und an seine Stelle sein Neffe Paolo Retti zum ausführenden Architekten in Ludwigsburg bestellt. Die folgenden grossen Bauten an diesem Schloss sind wesentlich das Werk des Letzteren, der hier in den Jahren 1724—1733 das „neue Corps de Logis" errichtete, nebst den dasselbe mit den alten Theilen verbindenden Galerien und Pavillons. Die Kosten für diesen Bau betrugen, abgesehen von zahlreichen Naturallieferungen, wie sie in der Sitte der Zeit lagen, rund 600,000 fl. baar.

(Beschr. des O. A. Ludwigsburg, S. 100 ff.) Nette: Vues et Parties principales de Louis-Bourg, Augsburg. D. G. Frisoni: Vues de la résidence de Louisbourg 1727.

SCHLOSS FAVORITE.

Gleichzeitig etwa mit dem alten Corps de logis in Ludwigsburg liess Herzog Eberhard Ludwig das Schlösschen „Favorite" in einem Gehölze erbauen, in welchem er bereits 1707 eine Fasanerie angelegt hatte. Architekt war, der amtlichen Oberamts-Beschreibung nach, wahrscheinlich der Leiter des Ludwigsburger Baues Hauptmann Nette, sein dortiger Nachfolger Paolo Retti († 1735), vollendete das Werk 1718. Gurlitt (Gesch. d. Barocks etc.) nennt Frisoni als Architekt.

WIEN.

DIE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

wurde angeblich in den Jahren 1753—1755 errichtet, doch fehlen über die Baugeschichte noch alle Nachrichten. Es ist ein trauriges Zeichen des mangelnden Interesses, unter welchem das baugeschichtliche Studium dieser Periode in Deutschland noch immer leidet, dass für diesen, den schönsten Wiens zuzurechnenden Bau, dessen Einrichtung noch nicht 150 Jahre zurückreicht, die Akten bisher nicht durchgesehen worden sind. So begegnet man in der Litteratur nicht weniger als vier verschiedenen Namen von Architekten als Meister des Werkes. Sie mögen hier sämmtlich genannt werden, ohne dass es möglich ist die Berechtigung der Einzelnen zu prüfen. 1. Meinzer, 2. Dietrich, 3. Enzenhofer, 4. J. V. Jadot d' Issey.

Weiss: Gesch. d. Stadt Wien; Gurlitt: Gesch. d. Barocks; Mündliche Mittheilungen.

DAS EHEMALIGE PALAIS TRAUTSON

später Palais der Ungarischen Leibgarde, jetzt Sitz des Armeekommandos in der Hofstallstrasse, wurde im Jahre 1712 von Fischer von Erlach errichtet, dessen beste Leistung auf dem Gebiete der Privatarchitektur der Bau darstellt.

DAS K. K. MINISTERIUM DES INNERN

IN DER WIPPLINGER STRASSE

wurde im Jahre 1713 von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet.

DAS FÜRSTLICH SCHWARZENBERG'SCHE PALAIS

AM RENNWEG

ehemals der Sommerpalast des Fürsten v. Mansfeld-Fondi, entstand in der Zeit von 1697 an. Beim Tode seines ersten Bauherrn (1715) war das Werk noch nicht vollendet. Unfertig ging es durch Kauf in die Hände des Fürsten Adam Franz von Schwarzenberg über, der es im Jahre 1725 vollendet haben soll. Der Architekt ist bisher nicht ermittelt.

DAS BELVEDERE,

die einstige Vorstadtvilla des Prinzen Eugen, heut im Besitz des Kaiserhauses, liegt auf sanft gegen die Stadt zu abfallendem Hügel, von dem man die Aussicht über ganz Wien beherrscht, in besonders günstiger Lage. Von den zahlreichen Adelspalästen Wiens ist dieser in künst-

lerischer Hinsicht die bedeutendste Schöpfung. Architekt war Lucas von Hildebrandt (geb. 1656 zu Genua, gest. 1730 in Wien), die Bauzeit zieht sich durch die Jahre 1693 bis 1724 hin. Den einst reich mit Statuen und Dekorationsstücken geschmückten Garten, der in seiner Zeit zu den ersten Sehenswürdigkeiten Wiens gehörte, hatte der bayrische Garteninspektor Girard, ein Mann aus der Lenôtre'schen Schule angelegt.



Das (jetzige) Kaiserliche Schloss Belvedere um 1730.

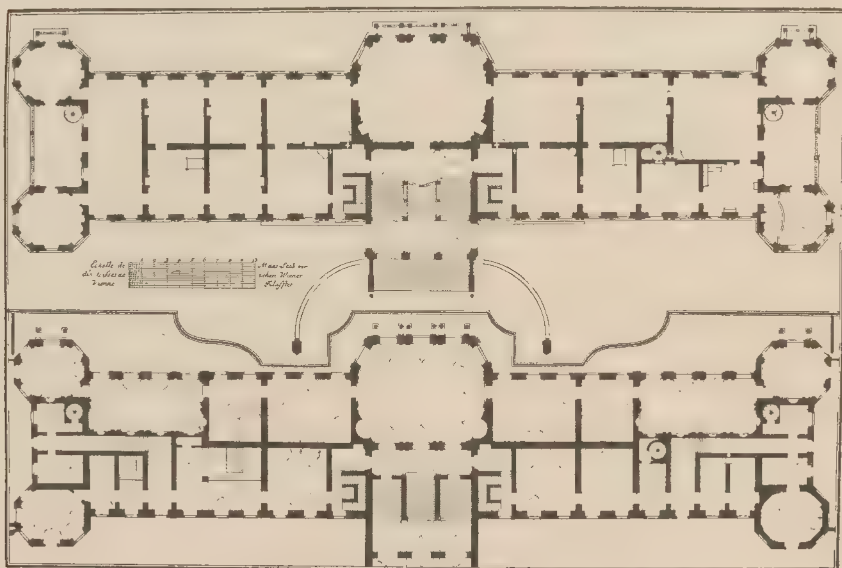
DIE KAISERLICHE BURG

ist ein Konglomerat von Gebäuden verschiedener Zeiten, an dem zuletzt Kaiser Leopold I. in den Jahren 1660 bis 1668 den nach ihm genannten Flügel angefügt hatte, als Kaiser Karl VI. dem Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach den Auftrag für ein grosses Erweiterungs- und Umbau-Projekt der Burg ertheilte. Die Geschichte dieses Entwurfes ruht noch in den Akten, ebenso die Zeichnungen; ob ein auf Fischers Veranlassung damals entstandenes Modell überhaupt noch existirt, vermag ich nicht zu sagen. Selbst die Baudaten der einzelnen ausgeführten Gebäudetheile sind noch immer nicht aus den Archiven mit Sicherheit ermittelt. Fischer selbst hat wohl nur die »Winterreitschule« (1716) errichtet, d. h einen Theil des linken Flügels des Ganzen, während die »Reichskanzlei«, der rückwärtige Theil des Haupt-



traktes, wenn das überlieferte Datum 1728 richtig ist, schon durch seinen Sohn Josef Emanuel ausgeführt worden ist; denn Johann Bernhard starb bereits im Jahre 1724. Ausser diesen beiden Bautheilen kam nur noch das grosse Mittelvestibül des Ganzen in Angriff; aber mitten in der Arbeit wurde der Betrieb unterbrochen und ist seitdem nie wieder aufgenommen worden. Die sogenannte »Rotunde« gegen den Michaeler Platz liegt noch heute als Ruine da.

Nach seines Vaters Tode errichtete Josef Emanuel die Hofbibliothek im Jahre 1726 wohl nach eigenen Zeichnungen. Der prachtvolle grosse Bibliotheksaal des Innern schliesst sich im Grundriss und Aufbau ganz den gleichen Räumen in den grossen Klosteranlagen jener Zeit, beispielshalber zu Admont und Banz, an, ein centraler Mittelsaal, an dem sich durch Säulenstellungen nur getrennt, zwei Flügelräume legen.



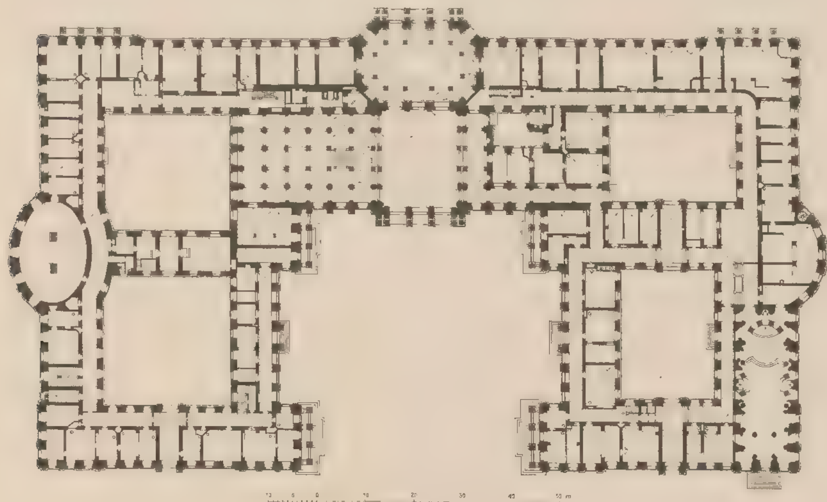
Kaiserliches Schloss Belvedere. Grundrisse.

WÜRZBURG.

DAS KÖNIGLICHE RESIDENZ-SCHLOSS.

Im Jahre 1684 starb Fürstbischof Konrad Wilhelm von Würzburg. Nach der alten Sitte seiner Amtsvorgänger hatte er theils auf der Veste Marienberg über der Stadt, theils in einem der dem Domstift gehörenden Höfe in der Stadt selbst sein Hoflager gehalten. Das schien dem wachsenden Prachtbedürfniss der Zeit nicht mehr angemessen. So beschloss in dem auf seinen Tod folgenden Interregnum das Domkapitel, in Zukunft habe der Fürstbischof seine dauernde Residenz in der Stadt selbst zu nehmen; und damit dies in würdiger Weise geschehen könne, sei für diese Zwecke ein neuer Palast zu erbauen. Die Verhandlungen über diesen Bau zogen sich in die Länge; 1690 endlich verschreibt man aus Frankfurt einen ungenannten Baumeister, der mit dem Kammerrath Pfenning und dem Domherrn v. Aufsees die Angelegenheit im Einzelnen durchsprechen soll. Aber es blieb während der

ganzen Regierungszeit des 1684 gewählten Fürstbischofs Gottfried II. beim Projekt. Erst dessen Nachfolger Johann Philipp II. (1699—1719) führte den Bau am Rennweg, unweit des Platzes auf dem die heutige Residenz steht, in den Jahren 1700—1704 auf. Architekt war der Meister der Hauger Stiftskirche Antonio Petrini. Das Werk war nur von mässigem Umfange. Die Gesammtkosten betrugen etwas über 38 000 Gulden. Noch ehe das Schloss bezogen wurde aber zeigten sich so bedenkliche Risse und Senkungen im Mauerwerk, dass man von seiner Benutzung Abstand nehmen musste. —



Grundriss des Königlichen Residenzschlosses zu Würzburg.

Auf Johann Philipp II. folgte Johann Philipp Franz, der älteste Sohn des Reichsgrafen Melchior Friedrich von Schönborn, von dessen 10 männlichen Geschwistern allmählich vier zu den höchsten kirchlichen Würden in Deutschland gelangten, ein Vorkommniss ohne Gleichen innerhalb der deutschen Geschichte.*)

Prachtliebend und kunstfreundlich in all' ihren Zweigen haben die Schönborner eine noch nicht gebührend gewürdigte Bedeutung für die deutsche Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts gewonnen. Johann Philipp Franz griff nach seiner Thronbesteigung den Neubau der missglückten Residenz von Neuem an und zwar in einem Maassstabe, der die bisherigen Pläne weit hinter sich liess. Der Auftrag wurde dem damaligen Artillerie-Hauptmann Johann Baltasar Neumann zu Theil.

Am 22. Mai 1720 findet die feierliche Grundsteinlegung statt. Neumanns Entwürfe waren verschiedenen Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegt worden. Zunächst dem baulustigen Oheim des Würzburger Bischofs, dem Mainzer Kurfürsten, Franz Lothar von Schönborn, der seit 1695 selbst in seinem Bischofssitze Bamberg durch Joh. Leonhard Dinzenhofer ein neues Residenzschloss erbaut hatte, sowie dessen sachverständigem Beistand, den Kurmainzer Obersten v. Welsch. Damit aber noch nicht befriedigt, forderte Johann Philipp Franz auch die beiden gefeierten Pariser Architekten Germain Boffrand und Robert de Cotte zu einer Prüfung der Pläne auf. Beide hatten eine Reihe von Aenderungsvorschlägen zu machen und arbeiteten deshalb jeder eine Variante zum Neumann'schen Projekt aus, die beide male ohne Nennung des deutschen Meisters als Erfindung der französischen Architekten unter deren Nachlass im Cabinet des estampes in Paris erhalten ist. Während Cotte aber wesentliche Aenderungen vornahm, beschränkte Boffrand seine Korrekturen auf einige wenige Punkte. Vielleicht gerade deshalb blieb er durch längere Zeit in Beziehungen

*) Johann Philipp Franz Graf v. Schönborn († 1724) wurde im Jahre 1719 Fürstbischof von Würzburg, ihm folgte im Amt sein Bruder Friedrich Karl († 1746) zugleich Fürstbischof von Bamberg. Der dritte Bruder Damian Hugo Philipp († 1743) seit 1715 Kardinal, war Bischof von Speier (seit 1719) und Konstanz (1727); der zehnte endlich von den 11 Brüdern Franz Georg († 1743) wurde Kurfürst von Mainz und später Fürstbischof zu Worms und Fürstabt zu Ellwangen.

zum Bau. Noch im Jahre 1723 überbrachte ihm Neumann auf einer erneuten Reise nach Paris die Aufforderung des Fürstbischofs, das Werk selbst an Ort und Stelle zu besichtigen; Boffrand folgte derselben 1724. Bald darauf, am 18. August 1724, starb Johann Philipp Franz.

Sein Nachfolger Christoph Franz (von Hutten) besass nicht die Bauenergie des Verstorbenen. Erst im Jahre 1729 wurde ein kleiner Theil des Ganzen als provisorische Wohnung des Bischofs fertig gestellt; aber der Tod hinderte diesen sie zu beziehen. Mit dem neugewählten Friedrich Karl kam wieder ein Schönborn, der jüngere Bruder von Johann Philipp Franz, auf den Würzburger Stuhl, der nach den Traditionen seiner Familie den Bau mit der ganzen Freudigkeit eines prachtliebenden Kirchenfürsten des vorigen Jahrhunderts förderte. Am 7. November 1731 bezog er bereits das freilich noch lange nicht vollendete grosse fürstbischöfliche Quartier; zwölf Jahre später, am 15. September 1743, wird die Schlosskirche eingeweiht; am 30. Dezember des folgenden Jahres stand das gesammte Aeussere vollendet. Die Kosten hatten bis dahin über eine Million Gulden fränkisch betragen, doch ist hierbei das sämmtliche den Staatsforsten entnommene Bauholz nicht eingerechnet; von nun wurden für den weiteren Ausbau des Innern monatlich 2000 Gulden angewiesen. Im Sommer 1750 kam Giov. Batt. Tiepolo aus Venedig, um eine Anzahl von Altargemälden der Kirche und Plafonds im Schlosse zu malen. 1753 waren diese Arbeiten fertig; er erhielt laut kontraktlicher Abmachung für das Frescogemälde im Treppenhaus 12000 fl. venezianischer Währung, für dasjenige im Kaisersaal 6000 fl., für weitere Oel- und Staffelei-Arbeiten 3000 fl. nebst Reisekostenentschädigung in Höhe von 3000 fl.

Die Maasse des Gebäudes sind folgende: Fassadenlänge 167 Meter, Fassadenbreite 92 Meter, Fassadenhöhe etwas über 20 Meter. Der grosse Vorhof misst 52:56 Meter. Sechs andere Höfe gruppiren sich um ihn. Ausser der Kirche besitzt das Schloss 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und 947 Fenster. Das Baumaterial entstammt zumeist den Steinbrüchen am Faulenberge bei Esterfeld. Die Säulen des Haupttreppenhauses kamen aus dem Bruch zu Abtswind bei Schwarzach; sie kosteten das Stück 7 Thaler. Für die Wandinkrustation der Kirche und Säle wurde vorwiegend Marmor aus Hessen und Nassau verwendet

(S. vornehmlich J. May: Beschr. und Gesch. der K. Schlösser und Lustgärten im Untermain-Kreise. Würzburg 1830, C. Haffner, Würzburg und seine Umgeb., Würzburg 1871; J. A. Neumann's Werk über die Einweihung der Schlosskirche, Würzburg 1745.

DER HOF ZUM FALKEN.

Die Geschichte dieses Gebaudes lässt sich in Urkunden zurückverfolgen bis ins XIV. Jahrhundert. Von keinem der Würzburger Hauser — mit Ausnahme der Domherrnhöfe — ist eine so vollständige Liste der Besitzer und der beim jedesmaligen Verkauf gezahlten Summen erhalten; — die letzteren ein interessanter kulturgeschichtlicher Beitrag für das Wachsen der Grundwerthe in der Stadt. Der Name «zum Falken» tritt zum ersten Male in einem Kaufbrief vom 14. Januar 1612 an Stelle des bisherigen «Hof zum Burgpfarr» auf. — Durch Vertrag vom 12. Dezember 1735 verkaufte die «Geheimeraths-Wittwe» Anna Barbara Breutzer zu Bamberg das Haus an Franz Thomas Meissner, «führnehmen Handelsmann» um 6000 Reichsthaler oder 9000 fl. rhein., der bereits 17 Tage später dem Oberrath anzeigt, «dass er das von ihm erkaufte Breutzerische Haus zur Zier der Stadt sowohl an dem vorderen als hinteren Theil nach und nach erbauen wolle». Der Name des Architekten, der die Ausführung leitete, ist leider nicht bekannt.

ZÜRICH.

Das Haus «Rechberg», von dem unsere Tafel die Abbildung einer Gartenterrasse bringt, ist der vornehmste Privatbau Zürichs aus dem vorigen Jahrhundert. Ursprünglich hiess es «zur Krone», den Namen «zum Rechberg» trägt es erst seit 1839. Architekt war der Obmann und Maurermeister Morf aus Zürich, die Bauzeit fällt zwischen die Jahre 1759 bis 1770.



LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

SCHLOSS BENRATH BEI DÜSSELDORF

GARTENFRONT

(ERBAUT NACH 1760)



SCHLOSS BENRATH BEI DUESSELDORF
RÜCKSEITE
ERBAUT NACH 17[illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN

EHEMALIGES ZEUGHAUS

ERBAUT



BERLIN
EHEMALIGES ZEUGHAUS
ERBAUT 1694—1702

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
EHEMALIGES ZEUGHAUS HAUPTPORTAL DES WESTFLUEGELS
ERBAUT 1694—1702



A. NERING UND A. SCHLUETER

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN

EHEMALIGES ZEUGHAUS: NEBENPORTAL DES OSTFLUEGELS

ERBAUT 1694—1702



VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN

BERLIN
KOENIGLICHES SCHLOSS: SUEDFASSADE
ERBAUT 1698–1716



BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS: NORDFLUEGEL, PORTAL No. 4

ERBAUT 1698—1706

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



ANDREAS SCHLUETER

LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS: SUEDFLUEGEL, PORTAL No. I

ERBAUT 1698—1701

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS. HOFFASSADE DES PORTALS No V

ERBAUT 16[illegible]8–17[illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
KOENIGLICHES SCHLOSS: HAUPTFASSADE IM ZWEITEN HOFE



BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS, GROSSES TREPPENHAUS

ERBAUT 1698 – 1701

VERLAG VON ER[illegible] WASMUTH BERLIN



BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS ROTHE ADLER-ORDENS-KAMMER

ERBAUT 17[illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
KOENIGLICHES SCHLOSS· ROTHE SAMMETKAMMER
ERBAUT 1698–1706



VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN

KOENIGLICHES SCHLOSS: RITTERSAAL

ERBAUT 17[illegible]0



BERLIN
KÖNIGLICHES SCHLOSS RITTERSAAL



BERLIN
KOENIGLICHES KAMMERGERICHT



BERLIN
MINISTERIUM DES KOENIGLICHEN HAUSES
ERBAUT UM 1725



BERLIN

EHEMALIGES EPHRAIM'SCHES HAUS (POSTSTRASSE)

ERBAUT 1762

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
HOTEL DE BRANDEBOURG IN DER CHARLOTTENSTRASSE (ABGEBROCHEN)

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
KOENIGLICHE BIBLIOTHEK
ERBAUT SEIT 1775



BERLIN
KOLONNADEN AN DER EHEMALIGEN KOENIGSBRUECKE
ERBAUT [illegible] 1777



VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN

THURM DER NEUEN KIRCHE

ERBAUT 17[illegible] 178[illegible]



BERLIN
SCHLOSS MONBIJOU: HAUPTEINGANG



BERLIN

DAS FÜRSTENHAUS (ABGEBROCHEN)

ERBAUT UM 1[illegible]78

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN



VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN
EHEMALIGES LANDHAUS DES OBERHOFMEISTERS VON KAMECKE (LOGE ROYAL YORK)
ERBAUT 1712



JOHANN BOHMANN D. AE

BERLIN

UNIVERSITAET (FRUEHER PALAST DES PRINZEN HEINRICH)

1754--1764

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



[illegible]

LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

BERLIN
GEBAEUDE DER CENTRAL LOTTERIE DIREKTION
ERBAUT ZWISCHEN 17[illegible]7 UND [illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN
CHARLOTTENSTRASSE 49

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG

ERBAUT. DAS SCHLOSS 1696, DIE KUPPEL SE[illegible]

[illegible] LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG BEI BERLIN: MITTELTHEIL

ERBAUT: DAS SCHLOSS 1698 DIE KUPPEL SEIT 170[illegible]

VERLAG VON [illegible]ST WASMUTH BERLIN



BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG: EICHENHOLZGALLERIE

[illegible] 17[illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



EDUARD VON GOETHE

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG: ECKZIMMER

UM 17.5



BERLIN
SCHLOSS CHARLOTTENBURG TRESSEN-SAAL
17[illegible] BEGONNEN

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN

HERAUSGEGEBEN VON R. DOHME



VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

BERLIN
SCHLOSS CHARLOTTENBURG TROMPETENSAAL
SEIT 1740



BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG GOLDENE GALLERIE

[illegible]



LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

BERLIN

SCHLOSS CHARLOTTENBURG BEI BERLIN: GOLDENE GALERIE

ERBAUT UM 1742

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



BERLIN

SCHLOSS SCHOENHAUSEN BEI BERLIN. HAUPTSAAL

[illegible]

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



KOEPENICK

EINGANGSTHOR ZUM KOENIGL. SCHLOSSGARTEN

1682

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



KOEPENICK
SCHLOSS, GROSSER SAAL
ERBAUT 1681



KOEPENICK
SCHLOSS: KIRCHE
ERBAUT GEGEN 1688



JOHANN VON BOLT

LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

POTSDAM

KOENIGLICHES SCHLOSS: HAUPTTHOR

ERBAUT 1700 1701

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



POTSDAM

STADTSCHLOSS UND [illegible]



POTSDAM

STADTSCHLOSS: ARBEITSZIMMER FRIEDRICHS DES GROSSEN

[illegible]



POTSDAM

STADTSCH[illegible]ESAAL

[illegible]

VERLAG [illegible] BERLIN



POTSDAM

STADTSCHLOSS: KONZERTZIMMER FRIEDRICHS DES GROSSEN

ERBAUT SEIT 1...

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



GEORG W. VON KNOBELSDORFF

POTSDAM

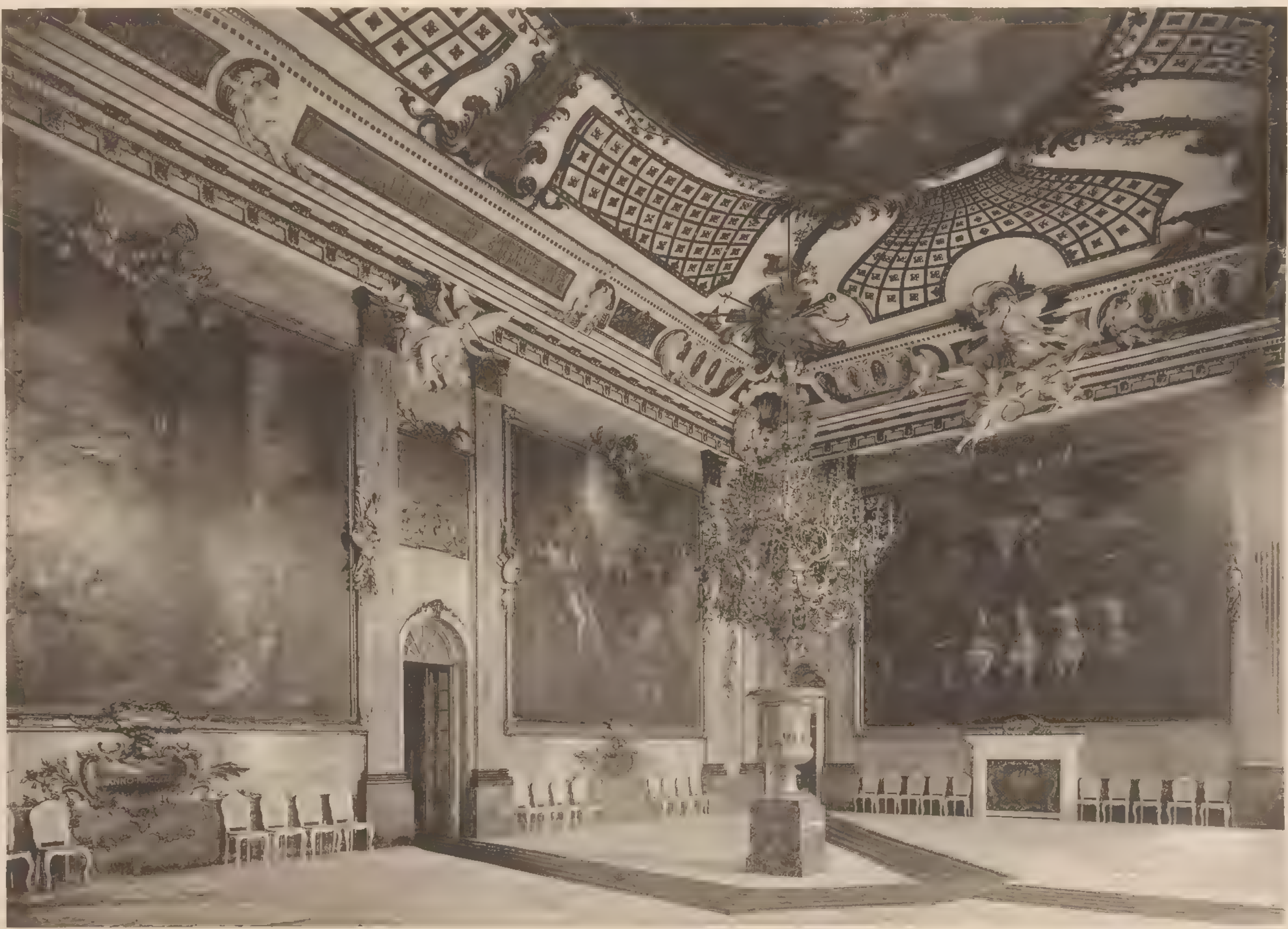
STADTSCHLOSS: SCHLAFZIMMER FRIEDRICHS DES GROSSEN

ERBAUT SEIT 1740

VERLAG [illegible]



POTSDAM
STADTSCHLOSS: MITTELTHEIL DER SUEDFACADE
UMGEBAUT 1747

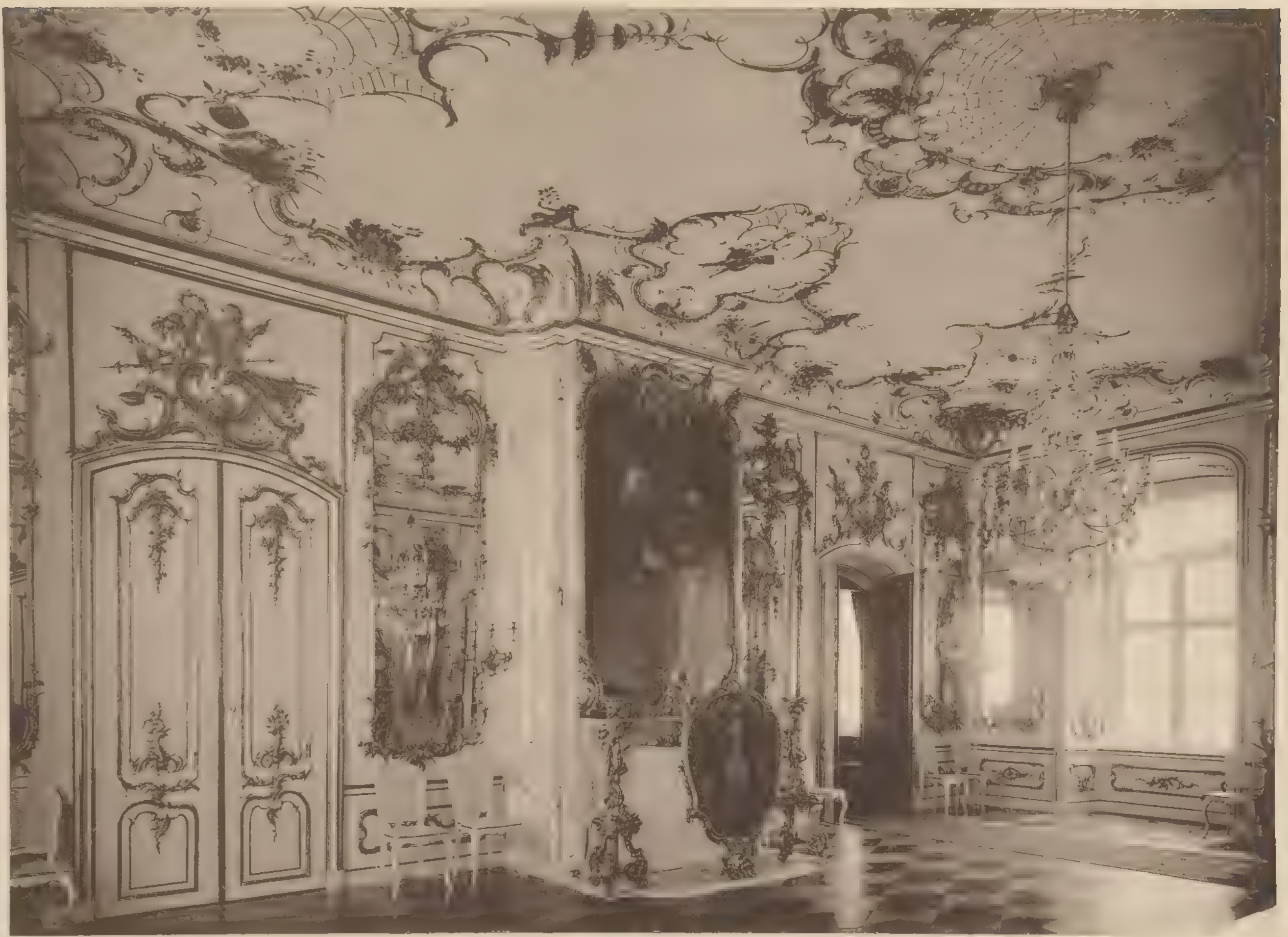


VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

POTSDAM

STADTSCHLOSS: HAUPTSAAL

ERBAUT 1695, UMGEBAUT 1747



POTSDAM

STADTSCHLOSS: BRONZESAAL

ERBAUT 17[illegible]4



POTSDAM
STALLGEBAEUDE — SCHMALSEITE

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



POTSDAM
SCHLOSS SANSSOUCI NORDFASSADE
ERBAUT SEIT 1745—1748

BAROCK- UND ROCOCO-ARCHITEKTUR

HERAUSGEGEBEN VON R. DOHME



POTSDAM

SANSSOUCI: SUEDFASSADE

ERBAUT 1745–1748

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



GEORG W. VON KNOBELSDORF

POTSDAM

SANSSOUCI: KUPPEL-SAAL

ERBAUT 174[illegible]-1747

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



GEORG W. VON KNOBELSDORF

POTSDAM

SANSSOUCI: DETAIL DER SUEDFASSADE

1745 – 1748

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



POTSDAM

SCHLOSS SANSSOUCI: BIBLIOTHEKZIMMER

[illegible]



POTSDAM

SANSSOUCI. GARTENPORTAL

ERBAUT 1748

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



[illegible]

POTSDAM

BILDERGALLERIE: SUEDSEITE

ERBAUT 1755

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



POTSDAM

SANSSOUCI: GEMAELDE-GALLERIE

ERBAUT SEIT 1756



POTSDAM.

SANSSOUCI: TERRASSENMAUER VOR DER BILDERGALLERIE



POTSDAM

SANSSOUCI: JAPANISCHES HAUS

1754

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN





